LESESAAL

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6. / Postscheckkonto: Danzig 1945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Pommerellen 5 Gloty. Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0,40 G, Reklamezeile 2,00 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang — Freitag, den 4. September 1931 — Nummer 206

Er führt den Vorsitz im Völkerbundsrat

Spaniens Außenminister Lerroux
der die diesmalige Ratstagung leitet. Er ist bürgerlicher Republikaner.

Die Abwehr der Sozialreaktion

Arbeitsrecht ist Menschenrecht

Um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Aussprache auf dem Gewerkschaftskongreß

Der Frankfurter Gewerkschaftskongreß ging am Donnerstagvormittag an die Erörterung der Entwicklung des Arbeitsrechts. Bundessekretär Clemens Nörpel schuf hierfür durch einen tief schürfenden Vortrag eine solide Plattform. „Gerade heute in der Zeit des Generalangriffs auf unser Arbeitsrecht ist es nötig, daß wir uns gedanklich sammeln, um dem Gegner entschlossen entgegentreten zu können. Was ist denn das Wesen des Kollektivismus? Der Arbeiter ist außerstande, sich als einzelner gegenüber dem Arbeitgeber durchzusetzen.

Nur durch Zusammenschluß ist es dem Arbeiter möglich, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen und eine neue Wirtschaftsordnung herbeizuführen.

Die Angriffe gegen das kollektive Arbeitsrecht sind ein Angriff gegen unser Menschenrecht.

Die heute herrschende Parität im Arbeitsrecht bedeutet Gleichstellung der Wirtschaftsmacht mit der Arbeitskraft und damit Gleichstellung der wenigen Unternehmer mit den Millionen Arbeitern. Diese Parität erzwingt das Eingreifen der Behörden auf allen Gebieten. Daher hat der demokratisch-parlamentarische Staat eine so große Bedeutung für die Arbeiterklasse, und es ist geradezu tragisch, daß heute so viele Arbeitnehmer das verkennen und dadurch die Arbeiterklasse schwer schädigen.

Das Arbeitsrecht kann erst wirksam werden, wenn starke Gewerkschaften da sind. Starke Gewerkschaften — das ist die große Aufgabe der Stunde. Wir haben in Deutschland 1¼ Millionen Beamte, 3½ Millionen Angestellte, 6¾ Millionen gelernte Arbeitskräfte und 7¾ Millionen an- und ungelernte Arbeiter. Hier liegt das schwierigste aller Gewerkschaftsprobleme, denn diese 19 Millionen Arbeiter, Angestellte und Beamte zerfallen in drei Heerhaufen. Es ergibt sich die Frage:

Können wir das Ziel des kollektiven Arbeitsrechts durchsetzen, wenn wir weiter getrennt marschieren?

Die Gegner der Arbeiterklasse haben kein größeres Interesse als die Aufrechterhaltung dieser Trennung. Sie wollen daher vor allem die Angestellten durch Scheinrechte von der Arbeiterklasse abspalten. Gerade jetzt in der Krise können die Angestellten aber erkennen, daß ihre Scheinrechte sie nicht davor schützen, mit den Arbeitern das gleiche Schicksal zu erleiden. Wenn die Dinge aber so liegen, dann ist es doch auch für die Angestelltenschaft klar, daß das Ziel der Arbeiterbewegung nur in der Vereinheitlichung der Kräfte bestehen kann. Die Arbeiter müssen den übrigen Arbeitnehmern zurufen: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns. Das kollektive Arbeitsrecht kann sich in vollem Umfange erst auswirken, wenn ein möglichst geschlossener Wille der gesamten Arbeiterklasse für einheitliche Zwecke geweckt worden ist.

Kollektives Arbeitsrecht und starke Gewerkschaften — sie sind die einzige Gewähr für gute Lohn- und Arbeitsbedingungen. Jetzt, wo die Abwehr der Arbeiter schwer ist, taucht begreiflicherweise oft der Gedanke auf, ob nicht gegen die Verstöße der Arbeitgeber gegen die guten Sitten Rechtsansprüche geltend gemacht werden können? Den Arbeitern kann aber auf die Dauer nichts anderes helfen als Vermehrung seiner Kraft durch Zusammenschluß.

Wir kämpfen einen schweren Kampf in dem großen Ringen der Arbeiterklasse auf dem Wege von der Knechtschaft zur Freiheit. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß dieser Weg auch zum Ziele führt. Die Zukunft gehört dem Kollektivismus. Hier in Frankfurt rief Legien vor einem Menschenalter den Arbeitern im Kampfe um die Koalitionsfreiheit zu, daß die Gewerkschaften sich nicht niederwerfen lassen, wenn man mit Ausnahmegesetzen gegen sie vorgehe, und heute rufen wir der Regierung von Frankfurt aus zu: Die Regierung mag tun was sie will: Wir bleiben die alten, wir werden den Kampf fortführen und wir sind sicher, daß der Sieg unser sein wird. (Starker Beifall.)

Nörpels Vortrag wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit und starker Zustimmung entgegengenommen. Die Aussprache war sehr instruktiv.

Riedel-Berlin (Gesamtverband): Wir stimmen Nörpel darin zu, daß zur Fortentwicklung des kollektiven Arbeitsrechts die Arbeiterklasse alle ihre Kräfte einsetzen muß. Sie kann das aber nur durch restlosen Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation. Die Erweiterung der Amtsdauer der Betriebsräte auf zwei Jahre ist zweckmäßig, weil die Erledigung so mancher Beschwerde oft länger als ein halbes Jahr hingeschleppt wird. Bis die Beschwerde erledigt wird, sind schon wieder neue Betriebsräte da. Die im Reichstag gestellten Anträge zur Verbesserung des Schutzes der Betriebsräte müßten endlich einmal verwirklicht werden. Die Kurzarbeiterunterstützung muß allen Arbeitnehmern, die verkürzt arbeiten, gegeben werden. An die Unsinnigkeit, daß ein Teil der Arbeitnehmer unter die Gewerbeordnung fällt, ein anderer Teil wieder nicht, wie überhaupt in die ganze Unklarheit der für die einzelnen Arbeitnehmergruppen bestehenden Bestimmungen muß Einheitlichkeit und Uebersicht kommen.

Rosenzweig-Berlin (Baugewerksbund) kritisiert

die starken Verluste der Arbeiter infolge der Zahlungsunfähigkeit der Unternehmer.

Die hierbei in Frage kommenden Summen gehen in die Hunderttausende. Gesetzliche Sicherungen dagegen sind notwendig.

Dr. Broecker (sozialpolitischer Sekretär des ADGB.): Nörpel hat den Zusammenhang zwischen Sozialversicherung und Arbeitsrecht nur knapp berührt. Selbstverständlich besteht ein enger Zusammenhang zwischen Arbeitsrecht und Sozialversicherung. Die Sozialversicherung ist eine Voraussetzung für die arbeitsrechtliche Sicherung des Arbeiters.

Die stärksten Angriffe der Sozialreaktionäre richten sich gegen die Sozialversicherung.

Den Angreifern kommt es heute nicht mehr nur auf das Ausmaß der Sozialversicherung an — das Prinzip der Sozialversicherung ist bedroht. Die Frage lautet bereits: Versicherung oder Fürsorgesystem oder gar das System der falschen Propheten Hornesser, Hartz und Konsorten, d. h. individuelles Sparsystem. Um diese Dinge geht es bereits im Kampf und leider kann man nicht sagen, daß die Sozialversicherung bis jetzt dabei ohne Schaden weggekommen ist. Deshalb wollen wir noch einmal betonen: Wir wollen Sozialversicherung und nicht Fürsorge und auch keine Versicherung mit einer Grundlage und einem Zweck, nach dem Muster der Privatversicherung.

Die Regierung hat für den Herbst ein allgemeines Reformprogramm für die Sozialversicherung angekündigt. Wir erwarten das Programm mit großer Skepsis. Der Reichsarbeitsminister sprach hier auf dem Kongreß davon, er könne die Sozialversicherung nicht hundertprozentig über die Krise hinwegbringen. Die Reformbedürftigkeit der Sozialversicherung wird auch auf unserer Seite bejaht. Wir verlangen eine organisatorische Reform. Wenn man schon sparen will: eine organisatorische Krankenkassenreform wäre die schönste Gelegenheit dazu. Hier sind bestimmt Möglichkeiten zum Sparen. Was wir brauchen sind große einheitliche Versicherungsträger.

Schleicher-Berlin (Holzarbeiterverband) behandelt die Frage der Tarifunfähigkeit der Spitzengewerkschaften und das Problem der

Unabdingbarkeit der Tarifverträge.

Es gibt kein Gericht, das Reverse mit Verzicht auf tarifliche Bedingungen verbietet. Aber auch dem Arbeiter muß gesagt werden, daß er unter keinen Umständen einen Verzicht auf den Tariflohn aussprechen darf. Er muß gegen die unsittlichen Angebote des Unternehmers, auf die Tariflöhne zu verzichten, Widerstand leisten.

Apitzsch-Berlin (Eisenbahner): Unser Schlichtungswesen krankt insbesondere in der Frage der Allgemeinverbindlichkeitserklärung. Die Schlichtungsordnung wirkt heute vielfach wie ein Riegel für Verhinderung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Bei den Vorwürfen gegen die Arbeitsrichter darf man nicht vergessen, daß sie auf einer völlig veralteten Rechtsgrundlage, auf einem veralteten Individualrecht fußen und Recht sprechen sollen. Wir brauchen ein Arbeitsvertragsgesetz und eine Ablösung des Durcheinanders der Gewerbeordnung, der einschlägigen Strafgesetze usw. Riesenarbeit ist noch zu leisten, ehe die Arbeiterschaft in der Frage des Arbeitsrechts wirklich festen Boden unter die Füße bekommt. (Beifall.)

(Fortsetzung umseitig)

Den Nazis den Ministerbraten versalzen

Franzen sabotiert Hitlers Pläne

Seine letzte Regierungsaktion — Für das Einministerregiment in Braunschweig

Minister Franzen hat sich an den Postenjägern seiner früheren Partei bitter gerächt. Er hat gestern einer Notverordnung des braunschweigischen Staatsministeriums zugestimmt, nach der in Zukunft der Freistaat Braunschweig nur durch einen Minister regiert werden kann. Der Landtag ist allerdings berechtigt, einen zweiten Minister zu wählen. Die Nationalsozialisten haben durch diese Notverordnung nicht mehr die Möglichkeit, einen Druck auf die Deutschnationalen auszuüben. Minister Franzen hat gleichzeitig sein Amt als geschäftsführender Minister niedergelegt. Seine letzte Tat bedeutet einen Schlag gegen seine frühere Partei. Der Studienrat Rust aus Hannover, der so sehr nach dem Ministersessel jammert, wird also kaum Gelegenheit haben, sich hineinzusetzen.

Ob der Landtag von seinem Abänderungsrecht an der Notverordnung Gebrauch machen wird, ist überdies mehr als fraglich, da, wie wir mitteilten, der einzige Fundgomann des Landtags, der das Zünglein an der Waage bildet, sich gegen die Wahl eines nationalsozialistischen Ministers wendet.

Rin in die Kartoffeln

Die gegen Dr. Franzen getroffene Entscheidung der Braunschweiger Nazis, unter allen Umständen erneut zu einem Regierungseintritt bereit zu sein, wurde

auf ausdrücklichen Befehl der Nazi-Reichsleitung gefällt.

Hitler begründet nun im „Völkischen Beobachter" seine Anordnung damit, daß er nicht gewillt sei, aus persönlichen Erwägungen einzelner eine Machtposition in dem Augenblick aufzugeben, in dem durch die jüngste Notverordnung den Regierungen der Länder eine geradezu diktatorische, von den gesetzgebenden Körperschaften vollkommen unabhängige Stellung und Machtfülle gegeben wurde. In diesem Augenblick sich selbst ausschalten, würde die Beteiligung an einer Neuwahl in Zukunft als überflüssig erscheinen lassen.

Diese Erklärung Hitlers ist grundsätzlicher Natur.

Sie enthält zugleich mit der Verurteilung Franzens die grundsätzliche Verurteilung der Politik der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, die den Reichstag verlassen hatte. Die Amtsniederlegung Franzens in Braunschweig entspricht durchaus dem Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag. Die Erklärung zeigt, daß Hitler diese Politik nicht fortsetzen will. Man wird also bei dem kommenden Zusammentritt des Reichstages die Nationalsozialisten wieder in den Reichstag einwandern sehen. Seit ihrem Auszug haben sie manche Niederlage erlebt. Man darf gespannt sein, wie sie sich diesmal benehmen werden und ob sie einheitlich auftreten werden.

Belustigenderweise hat der von den Nazis ausgetretene Abg. Groh, um das Durcheinander im Braunschweiger Hakenkreuz zu vollenden, jetzt öffentlich erklärt, er werde, da Hitler sich nicht von ihm belehren ließ, nun doch für einen neuen Naziminister stimmen.

Zeichen der Zeit

Eine Diktatur gibt sich selbst auf

Der Entschluß des südslawischen Königs — Der Druck von außen

In der Nacht vom 2. zum 3. September hat König Alexander von Südslawien sich der unumschränkten Gewalt begeben, die er in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1929 an sich gerissen hatte, und hat die Verfassungsmäßigkeit wiederhergestellt. Seit gestern zählt Europa eine Diktatur weniger, einen Verfassungsstaat mehr.

Ein Aufruf „An mein teures Volk", an allen Mauern Belgrads klebend, tut dar, die Diktatur werde abgebaut, weil ihre bisherigen Ergebnisse den Uebergang zu einer endgültigen Organisation des staatlichen Lebens gestatteten; der Monarch greift also ganz aus freien Stücken „auf die unmittelbare Mitarbeit des Volkes" zurück. Aber

sicher hat mehr oder weniger sanfter Druck ihn zu dem Schritt bewogen.

Dieser Druck kam wohl kaum aus dem Inneren des Landes, denn obwohl die Diktatur bei Serben, Kroaten und Slowenen außer der dünnen Schicht ihrer Ausüber und Nutznießer nicht einen Anhänger zählte, durften sich die Machthaber bei der Willenslähmung der breiten Massen sicher fühlen, solange die Armee, d. h.: das Offizierskorps hinter ihnen stand. Aber daß in der Tschechoslowakei, die innerhalb der Kleinen Entente Jugoslawien am nächsten stand, gerade die maßgebenden Staatsmänner, wie Masaryk und Benesch, das absolute Regime in Belgrad mit steigendem Mißfallen betrachteten, war kein Geheimnis, und es fehlte auch nicht an Bestrebungen, der französischen Regierung begreiflich zu machen, daß die Diktatur nicht geeignet sei, den militärischen Wert des jugoslawischen Bundesgenossen zu steigern.

Vor allem aber hat zweifellos

das Anleihebedürfnis

eines Staates, der unter einer Wirtschaftskrise in dreifacher Ausfertigung, der allgemeinen, der südosteuropäischen und der besonderen jugoslawischen, schwer leidet, zur inneren Einkehr der Machthaber beigetragen, denn das Kapital schlägt um Länder, in denen nur die Bajonette den ruhigen Ablauf der Geschäfte zu verbürgen scheinen, einen ängstlichen Bogen.

Gleichwohl kommt dem Dekret des 3. September nicht geringe Bedeutung zu: ein Spieler, der 32 Monate ganz ausgeschaltet war, das Volk, betritt wieder die politische Bühne.

Die Wirkungen der Umkehr auf einem bösen Wege müssen sich sehr bald zeigen, und es mag ein gutes Vorzeichen sein, wenn all jene, die von der Zerrüttung des jugoslawischen Staates ihr Heil erwarteten, also „Makedonisierende" in Bulgarien, Erwachende in Ungarn und Faschisten in Italien, die Abschaffung der Belgrader Diktatur mit einem: O weh! quittieren werden.

Für Frieden und Völkerverständigung

Große Kundgebung der Gewerkschaften

Im Rahmen des deutschen Gewerkschaftskongresses fand am Donnerstag in der Stadthalle in Mainz eine gewaltige Kundgebung der freien Gewerkschaften für den Frieden und für die Verständigung der Völker statt. Die Kundgebung wurde eingeleitet durch einige kurze Ansprachen, an denen sich Staatspräsident Dr. Adelung, der Bundesvorsitzende des ADGB. Theodor Leipart, der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften Jouhaux, der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes Schevenels und der Bürgermeister der Stadt Mainz Dr. Krauß, beteiligten. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine wuchtige Rede, in der Peter Graßmann, der zweite Vorsitzende des ADGB., der tiefen Sehnsucht der deutschen Arbeiter nach Frieden und Verständigung, nach einem Ausweg aus der Not, beredten Ausdruck verlieh.

„Wir wollen Verständigung mit allen Völkern. Wir wollen Frieden ganz besonders mit unserem „Erbfeind"."

Im Gegensatz zu dem, was aus so manchen Rheinlandfeiern unter großem Wortschwall erzählt wurde, betonen wir mit allem Nachdruck, daß es vor allem das Verdienst der Gewerkschaften war, wenn während der Besetzung die Einheit der deutschen Republik gerettet wurde. Graßmann belegte das mit zahlreichen Einzelheiten aus der Besatzungszeit. **Die Gewerkschaften waren der Stütz- und Sammelpunkt aller der deutschen Republik Treugebliebenen.** Ohne den zähen Kampf der Gewerkschaften, ohne die moralische und materielle Hilfe der Gewerkschaften im übrigen Reich, ohne die Nutzbarmachung ihrer nationalen und internationalen Beziehungen wäre nie ein Umschwung am Rhein eingetreten, wäre die vorzeitige Räumung der zweiten und dritten Zone nicht erreicht worden. Das muß einmal festgestellt werden gegenüber denjenigen, die sich mit ihrer Vaterlandsliebe prahlen, die aber in den schlimmen Jahren sich entweder im Hintergrunde hielten oder gar mit dem Separatismus liebäugelten.

Diese Erinnerungen haben nichts gemein mit Nationalismus, aber sie bekräftigen, was stets die Auffassung der Gewerkschaften war: Voraussetzung wirklicher internationaler Verbundenheit und internationaler Solidarität ist die Freiheit und politische Unabhängigkeit jedes Volkes.

Die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre, die Nöte der jüngsten Zeit — sie sind die stärkste Rechtfertigung für unsere Idee: Wir wollen Brücken schlagen zu allen Völkern, wir wollen vor allem die Verständigung mit Frankreich.

Wir fordern die Abrüstung auf der ganzen Linie und engste wirtschaftliche Beziehungen, die in eine Befriedung Europas und damit in einen Frieden der Welt ausmünden.

Die internationale Familie der Arbeit ist durch den Weltkrieg auseinandergerissen worden. Bekenner derselben politischen und wirtschaftlichen Ideen standen sich mit der Waffe in der Hand gegenüber. Das soll niemals mehr sich wiederholen. Es lebe der Frieden, der Frieden am Rhein, der Frieden mit Frankreich, der Frieden der Welt!

Ein Beifallsorkan trug Graßmans Friedensgrüße aus dem großen Saal hinaus in das Land am Rhein.

Die Schrecken des nächsten Krieges

Auch die italienischen Luftmanöver zeigten es wieder

Die großen Luftmanöver, die jetzt in Italien mit außerordentlicher Entfaltung technischer Mittel modernster Art und unter Aufgebot von etwa 900 Flugzeugen abgehalten werden, scheinen folgendes Resultat zu ergeben: große Städte, Eisenbahnverbindungen, Festungen, Anlagen aller Art sind gegen Fliegerangriffe so gut wie wehrlos. Die Seefestung Spezia z. B. wurde durch überraschenden Angriff „völlig zerstört" (im Manöversinne). Die Flugabwehr versagte fast völlig. Ueber Ancona konnten in sieben Minuten 300 Bomben abgeworfen werden. Auch diese Stadt wäre im Ernstfalle halb zerstört. Die Giftgase, die in Manöverform in Bomben abgelassen wurden, hätten bereits das ganze Land vergiftet. Selbst dort, wo die Luftabwehr besser arbeiten konnte als in Spezia, hätte sie dem Gegner höchstens mehr Verluste zugefügt, nicht aber die völlige Verwüstung der Städte und Gegenden, den Tod von Millionen Menschen verhindert. Das sind Resultate, die selbst den Kriegsbegeistertsten zu denken geben müssen.

Wieder italienisch-französische Verhandlungen. Nach einer Meldung aus Genf sollen die französisch-italienischen Verhandlungen über das Flottenabrüstungsabkommen noch in diesem Monat wieder aufgenommen werden.

Schober und Curtius begründeten:

Verzicht auf Zollunion zugunsten Paneuropas

Die Darlegungen im Europa-Ausschuß — Kurze Erklärungen der übrigen Mächte

Der Europaausschuß (Studienausschuß für die Europaunion trat gestern vormittag unter dem Vorsitz des auf französischen Vorschlag gewählten schweizerischen Bundesrats Motta zu seiner vierten Tagung zusammen. Außer England und Frankreich, die durch Lord Robert Cecil bzw. Francois-Poncet vertreten sind, haben die meisten europäischen Staaten wie bisher ihre Außenminister entsandt. Von den europäischen Nichtmitgliedern des Völkerbundes sind, wie zu der letzten Tagung, Sowjetrußland und die Türkei erschienen. Außerdem sind Beobachter Japans und Chinas anwesend.

Im Mittelpunkt des ersten Tages standen die Erklärungen des österreichischen und des deutschen Außenministers über die Aufgabe des Zollunionsidee.

In öffentlicher Sitzung gab der österreichische Außenminister Schober eine Erklärung über die Zollunion ab,

in der er keine vertraglichen Bestimmungen erwähnte, und zwar weder den Vertrag von St. Germain noch das Genfer Protokoll von 1922. Schober erklärte unter Betonung der Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung, daß die beiden Regierungen beschlossen hätten, den Zollunionsplan nicht weiter zu verfolgen, insbesondere da dem Europäischen Ausschuß bereits Pläne allgemeiner europäischer Zollunionen und Markterweiterungen vorlägen. Er schlug vor, einen Unterausschuß der Europa-Kommission einzusetzen, in dem die wesentlichen Elemente europäischer Zollunionen ausgearbeitet werden sollen. Er habe mit Genugtuung feststellen können, daß die vorbereitenden Arbeiten des europäischen Studienkomitees die Ueberzeugung gebracht haben, daß der Gedanke der Zollunion geeignet sei, der gegenwärtigen europäischen Wirtschaftskrise abzuhelfen, daß beim deutsch-österreichischen Zollunionsplan die beteiligten Regierungen stets vom Gesichtspunkt des allgemeinen europäischen Interesses ausgingen und daher mit Vertrauen die Weiterverfolgung dieser Pläne in die Hand der Europa-Kommission zurücklegen.

Unter gleicher Spannung verlas Außenminister Dr. Curtius seine Erklärung.

Die Berichte des Wirtschaftsausschusses des Europa-Komitees hätten eine gemeinsame Linie der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Ziel einer Angleichung der Produktionsbedingungen, einer Erweiterung der Märkte eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses europäischer Länder untereinander. Unter Zurückstellung besonderer Wünsche sei die deutsche Delegation bereit, die Berichte im ganzen anzunehmen. Die mittlere Linie der Sachverständigen sei ein brauchbarer Ausgleich. Mehr als je vorher sei die allgemeine Erkenntnis herausgearbeitet, daß das System der Meistbegünstigung für die europäische und für die weltwirtschaftliche Grundlage des Güteraustauschs bleiben müsse.

Die Empfehlungen des Wirtschaftsausschusses berührten sich eng mit den Gedanken, aus denen vor einigen Monaten der Plan der deutschen und der österreichischen Regierung entstanden sei. Ihre Absicht war, ihre Zollunion zum Ausgangspunkt für weitergehende Wirtschaftsverträge zu machen, an denen eine möglichst große Anzahl europäischer Mächte teilzunehmen hätte. Seitdem hätten sich die Ereignisse überstürzt, so daß sich die ursprüngliche Sachlage völlig verändert habe. In Erwartung eines fruchtbaren Ergebnisses der Arbeiten der europäischen Studienkommission hat die deutsche Regierung im Einvernehmen mit der österreichischen nicht die Absicht, das ursprünglich ins Auge gefaßte Projekt weiter zu verfolgen.

Als nächster Redner sprach der französische Finanzminister Flandin.

Im Namen seiner Regierung nehme er mit Befriedigung Kenntnis von den Erklärungen über die Zollunion, die so glücklich formuliert worden seien. Er hoffe, daß die Unruhe, die durch den Plan verbreitet worden sei, sich nun zerstreuen werde, und er versichere von neuem, daß Frankreich mit allen Staaten für die Festigung des Friedens arbeiten werde durch Schaffung einer wahren europäischen Einigung.

Grandi (Italien) nahm mit großer Befriedigung die Erklärung zur Kenntnis. Ebenso Krofta (Tschechoslowakei). Lord Cecil beschränkte sich auf eine Begrüßung der versöhnlichen Worte, die Schober und Curtius gefunden hätten und fügte dem eine Aufforderung zur Zusammenarbeit hinzu. Litwinow, der wieder die dauernde Gegebenheit des kapitalistischen und des sowjetistischen Wirtschaftssystems nebeneinander in den Vordergrund stellte, begründete ausführlich seine Vorbehalte zu dem Wirtschaftsbericht. Scharf polemisch gegen Deutschland bezeichnet er das System der Vorzugszölle als einen

Angriffspakt gegen Sowjetrußland.

Die ständige Herumreichung eines Nichtangriffspakt-Vorschlages von Komitee zu Komitee ironisierte er und wollte die Prüfung in einem kleinen Ausschuß noch in dieser Woche vollzogen wissen. Damit war die Generaldebatte erschöpft. Der Bericht des Koordinationskomitees zur Unterbreitung an die Völkerbundsversammlung wurde angenommen.

Als Präsident der 12. Vollversammlung des Völkerbundes wird, wie man als sicher hört, der Präsident der schwedischen 1. Kammer, A. S. Venneisden, gewählt werden. Venneisden ist Konservativer und ehemaliger Minister.

*

Die Pariser Morgenpresse

beurteilt die Verzichterklärungen Curtius' und Schobers im allgemeineng ünstig. Sie weist darauf hin, daß Schober aus politischen Gründen, und Curtius im Hinblick auf das gute Resultat der Arbeiten des Europaausschusses den Zollunionsplan aufgegeben haben, aber sie stellt mit Befriedigung fest, daß die beiden Minister unzweideutige Erklärungen abgegeben haben und nicht von einem provisorischen oder einem ungern ausgesprochenen Verzicht gesprochen haben.

Nicht zufrieden sind natürlich die nationalistischen Blätter „Echo de Paris" und „Figaro". Ersteres verdächtigt Curtius und Schober, sie hätten sich mit dem Hinweis auf das vielversprechende Ergebnis des Europaausschusses nur ihre Aktionsfreiheit vorbehalten wollen. Der „Figaro" schreibt: „Niemand, außer Briand, werde glauben, daß Deutschland aufrichtig den Anschlußplan aufgegeben habe."

Chile in wachsendem Aufruhr

Die revolutionäre Bewegung in Chile breitet sich weiter aus. Fast die gesamte Flotte ist den Aufständischen beigetreten. Der Kongreß hat den Belagerungszustand erklärt. Das Kabinett ist zurückgetreten. Die Regierung droht, die aufständischen Schiffe durch Flugzeuge bombardieren zu lassen. Die Schiffe wieder drohen, die Küstenstädte zu beschießen.

Der neue Generalstreik in Barcelona

Der neue syndikalistische Generalstreik in Barcelona ist fast allgemein. Alle Geschäfte sind geschlossen. Die Stadt ist wie ausgestorben. Es kam zu mehreren Zusammenstößen von Syndikalisten mit der Polizei, wobei eine Person getötet, mehrere verwundet wurden. Eine Menschenmenge zündete eine Kirche an. Die Feuerwehr griff jedoch rasch ein und verhinderte, daß sie abbrannte.

Die preußischen Bürgermeister

Wie sie zukünftig sein sollen

Die preußische Regierung hat bei den Beratungen über das Sparprogramm die Gehälter der Oberbürgermeister und Bürgermeister wie folgt festgesetzt: Stadt Berlin: 36 000 Mk., für Städte von 400 000 bis 1 Million Einwohner: 18 000 bis 24 000 Mark; von 100 000 bis 400 000 Einwohner: 15 000 bis 18 000 Mark; von 50 000 bis 100 000 Einwohner 8 400 bis 12 600 Mark; von 30 000 bis 50 000 Einwohner 6200 bis 10 600 Mark; von 10 000 bis 30 000 Einwohner: 4400 bis 8400 Mark und von 2500 bis 10 000 Einwohner: 2800 bis 8400 Mark.

Skizze

Von
Anna Elisabeth Weirauch

Dunkle widerhallende Kreuzgewölbe. Schwarze feuchte Mauern, schwelende Oellämpchen hier und da. Aber in dem gelben flackernden Licht blinken goldene Stickereien, gleißt Atlas von der Farbe des Schnees, des Himmels, der Wiesen. Dumpf und modrig verbraucht ist die Luft, aber immer noch durchzittert von dem Duft wolkig aufstäubenden schmeichlerischen Puders, von dem verwehenden Hauch köstlicher Essenzen.

Stampfend dröhnen die Schritte der Garden vor den verschlossenen Türen. Aber hier drinnen rauscht die schwere gebauschte Seide, knistern die Spitzen um die schmalen weißen Handgelenke der kartenspielenden Herren, schlagen die Fächer in den zarten wächsernen Fingern der anmutig plaudernden Damen.

Sorgsam geschminkte Lippen spielen mit der zierlichsten Sprache der Welt, leises Lachen perlt auf, wohl auch ein trällerndes Singen: eines Schäferliedchens keker oder schmachtender Refrain.

In einer Nische liegt ein Fieberkranker auf schmutzigem Stroh, mit einem pelzverbrämten Sammetmantel bedeckt. Er stöhnt grauenvoll, und das Stroh knistert, wenn er sich ruhelos umherwälzt.

Schritte poltern auf den Treppen, über die Gänge. Schlüssel und Waffen klirren, Fackelschein loht auf.... Einen Augenblick stockt der Atem, schweigt das Geplauder, knistern die Kartenblätter nicht mehr in geschmeidigen Fingern, wird jede Bewegung zu Stein, die die Seide so lieblich rauschen ließ.

Nur der Fieberude stöhnt.

Klobige Fäuste halten ein namenbedecktes Blatt in den zuckenden Lichtschein, eine rauhe Stimme bellt die Namen wie Peitschenhiebe durch die hallenden Gewölbe.

Manche zucken nur leicht, wenn der Peitschenhieb sie trifft, und lächeln mit verkrampften Lippen und sagen „Hier". Manche wimmern auf, oder brechen in die Knie, oder umklammern ihre Nachbarn.

Lang ist die Liste, lang, lang.

„Citoyenne Déesse d'Hauteville".

„Hier", sagt eine blonde Frau und neigt das Haupt, als fordere ein Herzog sie zum Menuett.

Sie tritt an den Tisch der Spieler und berührt leise einen goldbestickten Aermel von zimmetfarbenem Samt:

„Auf ein Wort, Marquis."

Der Angeredete springt auf, verneigt sich tief, starrt in das süße, lächelnde, oh, so bleiche Antlitz, in dem die Augen wie blaues Feuer brennen.

„Ich hatte die Stunde für günstig, um Ihnen ein Geständnis zu machen," sagt eine Stimme, die singt, wie edles Glas. „Ich habe seit Wochen nach diesem Augenblick gefiebert, der mich abberuft. Sie werden es nicht für schamlos und aufdringlich halten, wenn ich Ihnen in dieser Minute sage, daß ich Sie liebe.

Diese Wochen im Kerker waren die glücklichsten meines Lebens. Ich durfte um Sie sein, durfte Ihre Stimme hören, durfte Ihre Augen, Ihr Lächeln, jede Geste Ihrer Hände in mich aufnehmen. Wenn man mich ohne Nahrung gelassen hätte, so hätte ich davon gelebt.

Ich habe in einem Winkel gesessen und habe Sie angesehen — immer und immer. Sie hätten es bemerkt haben müssen, wenn ich Ihnen nicht unendlich gleichgültig gewesen wäre. Aber vielleicht werden Sie mich jetzt ein wenig lieb gewinnen, jetzt, wenn ich — fort bin. Versprechen Sie mir, daß Sie an mich denken wollen, eine Stunde lang, die Stunde, die jetzt kommt. Ich will Ihre mitleidigen und zärtlichen Gedanken wie einen Mantel um mich fühlen, wenn man mich durch den Pöbel schleift..." Ganz leise wird die süße klingende Stimme, wie ein Hauch:

„Ich will meine Lippen auf den Block pressen und denken, daß es deine Lippen wären, und der Augenblick, der andern wie eine Ewigkeit erscheint, wird mir zu kurz sein. Immer war mein Blut eingeengt in meinem Körper, wie in einem Sarge, und es schrie Tag und Nacht und peitschte mein Herz und wollte zu dir. Es wird aufsprühen aus meinen durchschlagenen Adern und wird deinen Namen singen und wird einen Teppich auf den Block breiten, der dich empfangen soll — so sind, wie meine Arme dich empfangen hätten. Mein Blut wird dir Liebesworte flüstern, wenn du das Haupt auf den Block legst, und du wirst nicht das Gröhlen der Menge hören und nicht das Sausen des Beils...."

Eine rote Faust fährt in den weißesten Nacken:

„Vorwärts, vorwärts, Bürgerin!"

Die schmalen Hände umklammern den Fächer und strecken sich nicht zu einer letzten und einzigen Berührung.

Leise, mit vergehendem Lächeln, neigt sich das blonde Haupt, von dem langsam der Puder entstaubte:

„Sterben Sie wohl, Marquis!"

Romantik und Weltfremdheit

Der Auftakt in den Berliner Theatern

Im Parkett schaukeln langfedrige Pleureusen, die wallenden Kleider des ausgehenden Jahrhunderts spülen sich fest um die Füße, tags sitzt der Postillon-Hut des Biedermeier keck über der Stirn — nach hundert Jahren Rückkehr in den Vormärz des Herrn Metternich... leider nicht nur im Modischen. Vieles ist auch aus den neunziger Jahren übernommen, so zum Weltschmerz Hoffmannsthalscher Verse und in Neuromantik zierlich machte. Jetzt, wo das Bürgertum wirtschaftlich und politisch gebrochen am Boden liegt, singt es seinen Schwanensang in denselben Tönen der Dekadence, nur singen nicht einmal echte Schwäne, sondern aufgeputzte Gänse. An Stelle echter Lyrik sind verlogene Lyrismen in Form von Operetten und Singspielen getreten.

Man hat das Leben Goethes und Körners „vertont" — etwa „Zwei Augen, so betörend wie deine" —, man hat Offenbach, Dumas, Johann Strauß und Lehar renoviert und in neuer Farbenpracht vorgeführt, man hat jetzo Millöcker wieder einmal entdeckt, nicht etwa seinen immer noch gangbaren „Bettelstudenten", sondern die entlegene „Dubarry", sie von Theo Mackeben aufarbeiten lassen und sie als große pseudohistorische Schau dem Publikum schmackhaft gemacht. Phantastisches Paris Ludwig des Fünfzehnten, Ballfeste mit beleuchteten Springbrunnen, Galanterie von Dichtern, Herzögen und König, charmante Midinetten, und schließlich die Midinette Dubarry, die Herzogin wird, Freundin eines Dichters bleibt und zur Mätresse des Königs avanciert, um ganz Frankreich zu beherrschen. Welch Aufwand an Kostümen, Dekorationen, schönen Frauen! Die Direktoren Rotter können gut kalkulieren. Ihre drei Berliner Häuser sind nach wie vor jeden Abend voll. Sie sparen auch nicht mit Gagen. Gitta Alpar, die die Dubarry singt, tanzt, spielt, ist eine zweite Massary.

Durchweg erstklassig besetzt ist auch die „Blume von Hawai", die nach der Leipziger Uraufführung jetzt im Metropoltheater gelandet ist. Hier vollzieht sich die Zeitflucht nicht in Form sentimentaler Fabeln der Vergangenheit, sondern in (nicht weniger sentimentalen) Südsee-Ammenmärchen und exotischen Kostümparaden. Allein Paul Abrahams schmissige Musik erreicht unser Jahrhundert. Erreicht es mehr, als die Operette „Thron zu vergeben", deren Aktualität in Gänsefüßchen zu setzen ist. Prinzessinnen, Erbprinzen mit und ohne Thron werden dadurch nicht zeitgemäßer, wenn man sie mit Oelmagnaten und einem weiblichen Ingenieur zusammenbringt.

Die Krone an Weltfremdheit setzte dem Auftakt der Saison das Staatstheater auf. Es wollte das Goethejahr würdig beginnen, und da fiel ihm nichts Besseres ein, als die „Natürliche Tochter" auf die Bühne zu bringen, von der Herder einmal gesagt hat, daß ihm Goethes „Natürlicher Sohn" — nämlich Angust — lieber wäre. Dieser szenische Roman nach den Memoiren der Bourbon-Conti verträgt das Rampenlicht nicht. Die Probleme und Allegorien sind zeitbedingt und eignen sich besser zur Vervollständigung des Goetheschen Lebensbildes als zu einer Aufführung. Auch die klassizistische Inszenierung Lothar Müthels, die mit guten Spielern arbeitete, konnte nichts daran ändern. Man hätte das Goethe-Jahr lebendiger beginnen sollen... und die Saison auch.

H. E.

Reichstagsabgeordneter Georg Engelbert Graf spricht

„Göttliche Weltordnung" — eine Gotteslästerung!

Sanierung der Wirtschaft ist Befreiung vom Kapitalismus — Riesenkundgebung in der Messehalle

Gewaltige Massen füllten gestern abend die Messehalle. Männer und Frauen, Jugendliche und Schutzbundkameraden waren dem Ruf der Sozialdemokratie gefolgt. An die 6 000 Menschen saßen und standen dicht gedrängt, lange vor Beginn der Versammlung war ein Sitzplatz nicht mehr zu bekommen. Und das in einer Zeit, wo nationalsozialistische Versammlungen in der Sporthalle, also einen Saal, der um ein Vielfaches kleiner ist, knapp gefüllt sind.

Was war das Ereignis des Abends? Einer der besten deutschen Kenner der Weltwirtschaft, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Georg Engelbert Graf, sprach über die Frage: Kapitalistische oder sozialistische Lösung der Weltwirtschaftskrise? — Ein Thema, bei dem von den Hörern große Aufnahmefähigkeit und schärfste geistige Disziplin verlangt werden muß. Aber trotzdem zeigte sich während der zweistündigen Rede bei den Hörern nicht das leiseste Nachlassen des Interesses. Das ist ein gutes Zeichen für den Redner, der ja in Danzig durch mehrere Bildungskurse bereits bekannt war, ein ebenso gutes Zeichen aber auch für die Versammlung. Man vergleiche dieses Niveau einer Arbeiterversammlung (!) einmal mit dem haarsträubenden Niveau bei Nazi-Versammlungen, wo in der Hauptsache sogenannte Gebildete (!) die Hörerschaft stellen, und man wird die Bedeutung der gestrigen Versammlung erst richtig einschätzen.

So wurde die Versammlung nicht nur zu einer machtvollen Kundgebung für den sozialistischen Kampf, sondern auch zu einem untrüglichen Zeugen für die hohe geistige Reife der Arbeiterschaft. — Die Versammlung konnte auch dadurch nicht gestört werden, daß die Lautsprecheranlage versagte, und es nun Mühe machte den Ausführuegen zu folgen.

Nachdem der Fanfarenchor der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Spielmannszug des Schutzbundes mehrere Kampflieder gespielt hatte, eröffnete der Landesvorsitzende, Abg. Artur Brill, die Versammlung. Er erteilte dem Redner des Abends das Wort.

Georg Engelbert Graf

wurde lebhaft begrüßt. Er führte etwa folgendes aus:

„Es hat mich besonders gefreut, nach Danzig zu kommen, in diesen Wetterwinkel, der so gut zum Ablesen des Wirtschaftsbarometers geeignet ist. Was lesen wir ab? Zuerst haben wir gedacht, daß die Weltwirtschaftskrise so wie die früheren Krisen bald abebben werde. Nach Ablauf des zweiten Jahres der Krise können wir aber noch kein Ende absehen. Die Weltwirtschaftskrise und ihre Ursachen, die in der Ratlosigkeit und verbrecherischen Politik des Bürgertums zum großen Teil begründet sind, klar zu erkennen, ist notwendig. Nichts wäre falscher als eine Vogel-Strauß-Politik, nichts verhängnisvoller, als sich über den Charakter der Krise zu täuschen. Die heutige Krise zeigt Momente, die bisher bei Krisen nicht beobachtet wurden.

Zu der Weltwirtschaftskrise ist die weltpolitische Krise getreten.

Wir werden erinnert an die furchtbaren Tage des Sommers 1914.

Vorerst wird aber noch mit goldenen Kugeln geschossen. — Von der Krise wird die ganze Welt betroffen. Ueberall erstickt man im Ueberschuß von Gütern, die draußen, auf dem Weltmarkt, zu Schleuderpreisen Käufer suchen. In den Vereinigten Staaten ist man dazu übergegangen, ein Drittel der gesamten diesjährigen Baumwollernte zu vernichten. Früher betete der Bauer: Lieber Gott, laß mehr wachsen!, heute: Lieber Gott, laß weniger wachsen!

Bei all diesem Ueberschuß verhungern in Indien jährlich 1 Million Menschen. Im Jahre 1930 sind in China 4 bis 5 Millionen Hungers gestorben.

Bei der Ueberproduktion an Baumwolle können tausende deutsche Mütter ihren Kindern keine Kleidung kaufen, werden Neugeborene in Zeitungspapier eingewickelt. **Wer diese Zustände noch göttliche Weltordnung nennt, begeht Gotteslästerung. Das ist nicht einmal mehr menschliche Ordnung, das ist Unordnung!**

Woher kommt diese Krise? Der Kapitalismus hat in der Kriegs- und Nachkriegszeit seine Anlagen ungeheuer ausgedehnt. Der Produktionsapparat ist derart angewachsen, daß ihn die Kapitalisten nicht mehr zu beherrschen vermögen. Das Anwachsen der Bedürfnisse ist nicht in dem Maßstabe erfolgt wie sich die Produktion vermehrte. Für die wirtschaftlichen Handlungen des Kapitalisten entscheidet eben nicht der Bedarf, sondern die Sucht nach dem Profit.

Noch ein weiterer Grund hat zur Verschärfung der Krise geführt. Eine Erfindung hat die andere gejagt. Wenn die Unternehmer eben erst Maschinen angeschafft haben, so werden bereits wieder neue Maschinen erfunden, und die alten müssen, ehe sie sich amortisiert haben, ausgeschieden werden. Deshalb bleiben die Kosten für die Produktion ungeheuer hoch. Diese sogenannte Rationalisierung hat aber auch zur Folge gehabt, daß Millionen von Arbeitern überflüssig geworden sind und auf die Straße geworfen werden.

Wenn früher ein Arbeiter drei Webstühle bediente, so bedient er jetzt, nach dem Krieg, 48 Webstühle.

Von diesen hat jeder noch doppelte Produktion. Diese Fehlleistung der Wirtschaft ist ein Wahnsinn auf Kosten der Gesamtheit. Früher erfolgte in Zeiten der Krise zunächst ein Preissturz. Daran schloß sich dann die Lohnsenkung an. Heute werden erst die Löhne gesenkt, aber die Preise zu stabilisieren versucht. Das ist nur möglich dadurch, daß straffe Organisation der Kapitalisten die freie Konkurrenz ausschaltet. Kartelle, Syndikate und Trusts können Lohn- und Gehaltsabbau diktieren. Diese Kapitalisten, die die Preise künstlich hoch halten und so für die Ausbeutung der breiten Käufermassen sorgen,

unterhalten aber noch zur Umnebelung des Geistes dieser Käufermassen die faschistische braune Pest.

So wirkt sich der Monopolkapitalismus nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik unheilvoll aus. Das organisierte Kapital schreibt dem Staat seine Bedingungen vor. Die Leute, die die nationale Phrase dauernd im Mund führen, sind es, die im Ausland die Preise hoch halte und nach dem Ausland die Waren verschleudern. Die Nazis haben dafür zu sorgen, daß das Volk möglichst wenig von diesen Zusammenhängen merkt

Die Macht des Kapitals lehrt uns, daß der Weg zur Beherrschung der Wirtschaft über die Eroberung des Staates führt. Der Kapitalismus kann wirtschaftlich nicht mehr gehalten werden, nur noch politisch. Ein gutes Beispiel dafür, wie der Kapitalismus es versteht, seine Interessen mit Hilfe des Staates zu wahren, ist die Subventionierungspolitik gegenüber der Landwirtschaft. Dabei können Schutzzölle und Subventionen in Wirklichkeit der Landwirtschaft niemals auf die Beine helfen. Der Bauer ist von anderen Mächten abhängig. Er ist auch in die Gewalt des Monopolkapitalismus gelangt.

Auf kommunistische Zwischenrufe, warum dann die Sozialdemokratie daran nichts ändere, ruft Engelbert Graf unter stürmischem Beifall der Versammlung:

„Geben Sie doch den Sozialdemokraten die Macht, Geben Sie ihnen die Mehrheit! Mit 30 Prozent der Wähler können sie einen Umsturz nicht machen!"

Der Redner wandte sich dann der Frage nach der Lösung der Krisis zu. Alle kapitalistischen Rezepte hierfür sind sehr armselig. Was wollen die Kapitalisten? Sie wollen einen neuen Weltkrieg, der angeblich die Wirtschaft wieder ankurbeln werde, weil alle Werte zerstört werdne und die Arbeitslosen keine Sorgen haben. Sie kommen in den Schützengraben. Wir haben die Schrecken des Weltkrieges schon allzu sehr vergessen. Sonst könnte man dem deutschen Volke nicht heute schon wieder einen neuen Kohlrübenwinter zumuten.

Der Kapitalismus versucht jetzt, seine Macht, da er sie mit Hilfe der Demokratie nicht stabilisieren kann, durch den Faschismus zu stärken. (Zuruf: „Die Kommunisten helfen mit!") Jawohl! Leider ist es so, daß die Kommunisten den Kapitalismus immer wieder in den Steigbügel helfen.

Das war ein Bild, als beim Volksentscheid in Preußen schwarzweißrot, Hakenkreuz und Sowjetstern nebeneinander gegen die Sozialdemokratie zu Felde zogen.

(Lebhafte Pfui-Rufe.)

In Deutschland liegen die Löhne der Arbeiterschaft heute 37 Prozent im Durchschnitt unter dem Existenzminimum. 29½ Millionen Deutsche von 40 Millionen Erwerbstätigen haben ein Einkommen von höchstens 120 Mark monatlich, aber 780 Deutsche ein Monatseinkommen über 350 000 Mark. Um dieser Leute willen wird heute die Wirtschaft aufrecht erhalten. Hier muß man anfangen mit der Enteignung. Aber um dazu zu gelangen, müssen wir im Besitz der Macht im Staat sein. Diese Macht fällt uns nicht in den Schoß. Sie kann nur durch die Organisation der Arbeiterschaft erkämpft werden.

Worum handelt es sich? Um eine Sanierung des Kapitalismus oder um eine Sanierung der Wirtschaft? Soll die Wirtschaft den Menschen beherrschen?

Die Wirtschaft soll Dienerin des Menschen sein

Was können wir dazu tun? Erstes Gesetz ist, die Völkerverständigung zu pflegen, um zu einer Abrüstung zu gelangen. Es muß alles versucht werden, um Arbeit zu beschaffen. Es muß jedes Mittel angewandt werden, um den kapitalistischen Profit zu beschneiden. Das ist schon ein Stück Sozialismus. Es ist kein Wunder, daß der Kapitalismus sich gegen die 40-Stundenwoche wehrt. **Wenn es uns gelingt, durch die Macht unserer Organisation die 40-Stundenwoche zu erzwingen, dann bedeutet das einen Aufstieg des Proletariats, einen halben Sieg!** Wichtig ist, daß die Sanierung der Finanzen in unserem Sinne erfolgt, daß durch hohe Steuern die Riesenerbschaften beschnitten werden. Es muß eine wirksame Kontrolle des Monopol-kapitalismus einsetzen und das Wichtigste ist: Die Erhaltung der öffentlichen Wirtschaft. Die öffentlichen Betriebe sind Stützpunkte der Sozialisierung. Wir werden auch alle Energie aufwenden müssen, um zu versuchen, daß die Schlüsselindustrien sozialisiert werden.

Der Kapitalismus hat versagt. Das haben auch Kapitalisten bestätigt. Aber noch ist er im Besitz des staatlichen Machtapparats. Es gilt also, den anderen Machthebel im Staate zu stärken: das Proletariat. Wer diese Zustände erhalten will, mag weiter auf den Kapitalismus schwören. Wer aber ein Ende damit machen will, der stärke die Front der sozialen Revolution, die Front des sozialistischen Proletariats.

Stürmischer Beifall dankte den Worten des Redners. Dieser Beifall verstärkte sich, als am Schlusse der Versammlung der Abg. Brill bekanntgab, daß Engelbert Graf heute abend in einer Mitgliederversammlung der Partei im Werftspeilekaus zum zweitenmal spricht.

Mit einem begeisterten Appell an die Massen, die Front der Arbeiterschaft, die Macht der Sozialdemokratie, zu stärken, schloß Abg. Brill die Versammlung. Die Menge stimmte dann in ein dreifaches „Hoch" ein und sang stehend die Internationale.

Engelbert Graf

spricht heute, Freitag, abends 7.30 Uhr, im Werftspeisehaus in einer Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei über:

„Die Kampftaktik der Internationale"

Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein!

Das Mißgeschick der Taschendiebe

In der Sparkasse auf frischer Tat ertappt

Am Mittwochvormittag kam es in den Räumen der Sparkasse in der Jopengasse zu einer aufregenden Szene. Zwei international berüchtigte Taschendiebe konnten verhaftet werden. Es handelt sich um zwei Russen, Abraham Gurwicz aus Odessa und David Kocian.

Die beiden Taschendiebe, die schon wegen ähnlicher Verfehlungen in Oesterreich und Deutschland schwer vorbestraft sind, haben gestern versucht, einer Hausangestellten 300 Gulden zu stehlen. Das Mädchen wollte die 300 Gulden einzahlen. Das Geld hatte sie in einer Aktentasche verwahrt. Neben ihr am Einzahltisch standen zwei Männer. Die Aufmerksamkeit des Mädchens wurde dadurch erregt, daß sie fühlte, **wie ein leichter Gegenstand auf ihren Fuß fiel. Im selben Augenblick richtete einer der neben ihr stehenden Männer eine belanglose Frage an sie. Das Mädchen sah aber doch nach, was ihr auf den Fuß gefallen war; es waren die Geldscheine aus ihrer Aktentasche. Ihr Aufschrei alarmierte die Schalterbeamten. Sofort wurden sämtliche Türen durch eine elektrische Anlage geschlossen. Diese Vorsichtsmaßnahme erwies sich als sehr nützlich, denn inzwischen war einer der beiden Männer zur Tür geeilt und wollte fliehen, was ihm aber wegen der bereits verschlossenen Türen nicht gelang.** Er und sein Komplice konnten festgenommen werden.

Es stellte sich heraus, daß einer der beiden Männer dem Mädchen **die Aktentasche mittels einer besonders präparierten Rasierklinge aufgeschnitten hatte.** Er hat allerdings insofern Pech gehabt, daß ihm das Geld zu Boden fiel, und durch die Aufmerksamkeit des Mädchens der ganze Anschlag vereitelt werden konnte.

Die beiden Taschendiebe wurde von dem Ueberfallkommando ins Polizeigefängnis überführt.

Neues Nazi-Fiasko in der Sporthalle

Herr Greiser läßt schon „Vaterunser" beten

Die Nazis hatten zu gestern abend eine neue „Massen-Versammlung" nach der Sporthalle einberufen, um ihre letzten Pleiten auszugleichen. Aber die Veranstaltung war wieder eine neue Pleite. Trotz größter Plakate an den Litfaßsäulen und trotz umfangreicher Handzettel-Vorbereitung auf den Straßen, war der Saal nur etwas über die Hälfte besetzt. Dabei hatte man diesmal schon von dem traditionellen Einmarsch der SA. Abstand genommen und sie zur Auffüllung der leeren Stuhlreihen verwandt. Selbst Greiser konnte sich des Eingeständnisses der fortlaufenden Versammlungs-Blamagen nicht mehr entziehen. Im ausgesprochenen Galgenhumor stellte er einleitend fest: „Wir haben uns wieder so zahlreich zu einem gemütlichen Beisammensein eingefunden." Als große „Kanone" hatte man einen Nazi-Reichstagsabgeordneten, namens Sprenger, aufgeboten. Dieser Herr hat sich durch doppelte Verrechnung von Sitzungsgeldern den Namen „Diäten-Sprenger" erworben. Ueber seine Ausführungen, die in den bekannten Nazi-Tiraden mit einer Verherrlichung des „großen Adolf" bestanden, ist nichts anderes zu vermelden, als daß er sie mit meist tonloser Stimme herunterleierte, so daß selbst die wenigen Besucher Mühe hatten, sie zu verstehen. Als neue Versammlungs-Pointe ließ Herr Greiser zum Schluß ein „Vaterunser" beten, und zwar galt dies einem in einer westdeutschen Stadt nach einer Rede an Herzschlag gestorbenen Nazi-Gauleiter. Damit war das „gemütliche" Beisammensein beendet. Es hat erneut gezeigt, daß selbst der Teil der Bevölkerung, der monatelang die Nazi-Versammlungen füllte, den Hakenkreuz-Schwindel zum großen Teil satt hat und die „Retter", die Danzig völlig an den Abgrund gebracht haben, immer mehr unter sich läßt.

Ueber die Grenze gegangen

Nazi-Morantz, der Schießheld von Schöneberg, ist ausgerückt

Am Sonnabend, dem 13. Juni, wurde in Schöneberg an der Weichsel ein organisierter Ueberfall von Nazis auf sozialdemokratische Arbeiter verübt. Acht Arbeiter wurden durch die Kugeln der gelben Banditen verletzt. Selbst die „Danziger Neuesten Nachrichten", die sonst nach Möglichkeit jede Nazi-Roheit zu beschönigen versuchen, konnten nicht umhin, diesen gemeinen Ueberfall als Skandal zu bezeichnen. Drei Landjäger waren zur Stelle, aber es gelang zunächst nicht, die Namen der Schießhelden, die ungehindert nach Danzig zurückfahren konnten, festzustellen. Durch Zufall erfuhr man, daß der berüchtigte Nazi-Chauffeur Kauslund der Anführer der Rowdys war. Einer der Hauptschießhelden war der Nazimann Morantz, den wir seinerzeit im Bilde vorführten.

Er war im Besitz einer Armee-Pistole.

Die Schöneberger Affäre wird in nächster Zeit ein gerichtliches Nachspiel haben. Der Briefträger, der Morantz die Anklageschrift zustellen sollte, suchte vergebens nach dem Nazi. Er ist längst über die Grenze gegangen und befindet sich bei einem Pg. in der Nähe von Königsberg. Es gehe ihm dort sehr gut, schreibt der Nazi-Schießheld an einem Danziger Bekannten.

Hoffentlich bemüht man sich, Herrn Morantz wieder nach Danzig zurückzuholen.

Danziger Flugzeug bei Marienburg verunglückt

Führer unverletzt — Maschine schwer beschädigt

Das Flugzeug des Danziger Luftfahrtverbandes „Dao1" ist bei einem Prüfungsflug bei der Zwischenlandung auf dem Marienburger Flugplatz verunglückt und schwer beschädigt worden. Der Führer ist unverletzt geblieben. Der Unfall ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Marienburger Flugplatz Königsdorf nur schwer zu erkennen ist, wobei der Führer noch durch den Rauch einer Lokomotive getäuscht wurde, den er für das Rauchfeuer des Flughafens hielt.

Unser Wetterbericht

Wolkig, stellenweise Regenfälle, mild

Allgemeine Uebersicht: Das Skagerrak-Tief ist nach Finnland abgezogen. Ihm folgt nach vorübergehendem Druckanstieg die Randstörung, welche sich über Südengland zu einer selbständigen Zyklone entwickelte. Die breite Mulde niederen Druckes, die sich von den britischen Inseln in nordöstlicher Richtung bis nach Nordrußland erstreckt, ist im Westen, Süden und Osten von hohem Luftdruck umflossen. Ueber Zentraleuropa bleiben die milden südlichen Winde daher noch vorherrschend.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vielfach diesig und neblig, stellenweise Regenfälle, mäßige südliche Winde, mild.

Aussichten für Sonntag: Wechselnde Bewölkung, Schauer, mild.

Maximum des letzten Tages: 25,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 13,5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 18, Gletkau 15, Brösen 17, Heubude 15 Grad.

Ein Jahr Zuchthaus kostet 2000 Gulden

Der Unsinn der hohen Strafen bei Rückfälligkeit

Clemens Brzeski und Erich Walter wurden vor nicht zu langer Zeit in einem Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Sie hatten eine lange Freiheitsstrafe zu verbüßen, es handelte sich um einen oder mehrere Diebstähle und die beiden Angeklagten, die als „schwere Jungen" ein langes Sündenregister auf dem Kerbholz hatten, wußten nicht recht, ob sie zu Unrecht oder zu Recht verurteilt worden waren. Sie waren nicht ganz sicher, ob sie tatsächlich die ihnen zur Last gelegten Einbrüche verübt hatten, aber sie vertrauten der Exaktheit des Gericht und nahmen die Strafe so gelassen auf, wie eben nur schwere Jungen gelassen sein können. Nachdem sie fast den größten Teil der Strafe verbüßt hatten, stellte sich durch die Selbstbezichtigung eines Strafgefangenen der wahre Täter heraus. Brzeski und Walter sorgten dafür, daß das Wiederaufnahmeverfahren in die Wege geleitet wurde, bald stand ihrer Befreiung nichts mehr im Wege — das Urteil gegen sie wurde aufgehoben und beide empfahlen sich und zogen hinaus in die goldene Freiheit, deren sie sich nicht lange erfreuen sollten.

Beide wurden bald bei einem Wäschediebstahl überrascht. Sie waren in Zoppot in einen Garten eingestiegen, hatten Wäsche im Werte von etwa 100 Gulden zusammengerafft und waren getürmt. Die Verfolgung war nicht ergebnislos, Brzeski und Walter wurden gestellt und verhaftet. Die beiden sind wegen Diebstahls bereits oftmals mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft worden. Da also Rückfalldiebstahl vorlag, wurden beide Angeklagte zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Eine harte Strafe, wenn man den Schaden betrachtet und die Kosten, die durch die Verurteilung dem Staat auferlegt werden. Jeder Mann im Zuchthaus kostet den Staat jährlich 2000 Gulden — man sollte deshalb wünschen, daß die Rechtsprechung endlich vom starren Prinzip des „rückfällig — darum hohe Strafe" wenn schon nicht aus menschlichen Erwägungen, so doch wirtschaftlichen Gesichtspunkten abkommt.

Bande von Viehdieben unschädlich gemacht

Ihr Führer war ein ehemaliger polnischer Polizeibeamter

Seit mehreren Jahren wurden die an der südlichen Grenze des Freistaats gelegenen Ortschaften durch zahllose Viehdiebstähle schwer beunruhigt. Diese Diebstähle wurden regelmäßig in stürmischen und dunklen Nächten vorgenommen. Es war bisher nicht möglich gewesen, der Diebesbande habhaft zu werden.

Jetzt ist es endlich den angestrengten Bemühungen der Polizei gelungen, als Anführer dieser Bande den früheren Beamten der polnischen Polizei, Wladislaw Dusjak, wohnhaft in Dirschau und seinen Stiefbruder Boleslaw Lewandczyk, wohnhaft in Stargard, auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Eine Reihe von Diebstählen konnte ihnen bereits nachgewiesen werden. Der Schaden, den Dusjak den Danziger Landwirten verursacht hat, beträgt viele tausend Gulden.

Konkurs der Zoppoter Karosseriefabrik

Weil die polnischen Aufträge zurückgezogen wurden

Die Karosseriefabrik A.-G., Zoppot, eine Gründung aus der Inflationszeit, hat beim Amtsgericht in Danzig die Einleitung des gerichtlichen Konkursverfahrens beantragt. Die Firma erklärt, daß sie bis vor kurzer Zeit noch ganz bedeutende Aufträge, namentlich aus Polen, hatte. Infolge der vollkommen veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse jedoch seien die bedeutenden Aufträge, die sie in Händen hatte, ganz plötzlich abgerufen worden, so daß sie gezwungen sei, ihre Zahlungen einzustellen.

Haltlose Behauptungen

Von schwerem Verdacht freigesprochen — Ein Kellner kämpft um sein Recht

Vor einiger Zeit brachte die hiesige deutschnationale „Allgemeine" eine Notiz, nach der in der Konditorei Lohrenz (Zoppot) ein Kellner in Gemeinschaft mit dem jungen Lohrenz ca. 40 000 Gulden veruntreut haben sollte. Eine gestern vor dem Amtsgericht Zoppot stattgefundene Verhandlung ergab die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptungen. Beide Angeklagte mußten freigesprochen werden, da Beweismaterial gegen sie nicht vorlag.

Der wahre Grund zu dieser Anzeige war, daß der Kellner seine tariflichen Ansprüche gegenüber der Firma geltend machte und er durch diese Einschüchterungsmethode auf die erhobene Forderung verzichten sollte. Der Kellner war sich jedoch einer Schuld nicht bewußt und trat daher auch von seiner Forderung nicht zurück, woraufhin versucht wurde, gegen ihn das Strafverfahren durchzuführen. Jetzt ist die Angelegenheit durch die Gerichtsverhandlung restlos zu Gunsten des Kellners geklärt worden.

Es war ihnen nichts nachzuweisen

Nachwehen des kommunistischen Landarbeiterstreikes

Der große Stutthöfer Landfriedensbruchprozeß, der im vergangenen Jahre das Erweiterte Schöffengericht beschäftigte, hatte jetzt ein Nachspiel. Und zwar wurde gegen den Arbeiter Fritz G. und den Maurer Rudolf B. wegen Aufruhrs verhandelt. Beide Angeklagte wurden beschuldigt, in der Versammlung vom 2. April 1930 die Teilnehmer aufgefordert zu haben, auf die Kampen zu marschieren, um die noch arbeitenden Landarbeiter von den Feldern „herunterzuhauen", und sie auf diese Weise zu zwingen der kommunistischen Parole des wilden Streiks Folge zu leisten. G. und B., die sich nach den Vorgängen, die sich auf den Kampen ereigneten, nicht auffinden ließen, waren zwar schon in dem großen Prozeß angeklagt, jedoch konnte man erst jetzt, nachdem man sie gestellt hatte, verhandeln. G. und B. bestritten entschieden, sich des zur Last gelegten Delikts schuldig gemacht zu haben. G. wollte lediglich im volkswirtschaftlichen Sinn gesprochen haben, B. dagegen wollte nur als Diskussionsredner aufgetreten sein.

Von der großen Anzahl der vernommenen Zeugen konnte nicht ein einziger Bekundungen im Sinne der Anklage machen. Aber in der Voruntersuchung, bei der Polizei und beim Vernehmungsrichter, hatten sie G. und B. erheblich belastet. Von seiten der Angeklagten wurde darauf hingewiesen, daß diese belastenden Aussagen unter Druck zustande gekommen seien. Schließlich wurden nur diejenigen Zeugen vereidigt, gegen die im verflossenen Jahr bei dem großen Landfriedensbruchprozeß kein Verfahren geschwebt hat, oder Bestrafung erfolgt war.

Der Staatsanwalt schenkte selbst den eidlichen Aussagen der Zeugen keinen Glauben und hielt sich an die sakrosankten Protokolle der Polizei und des Vernehmungsrichters. Er beantragte für jeden der beiden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Das Gericht sprach die Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei. Für erwiesen wurde erachtet, daß in jener Versammlung aufreizende Reden gehalten worden sind. Es fragte sich nur, ob sie auch den Angeklagten mit voller Bestimmtheit nachgewiesen werden könnten. Selbst wenn früher von den Zeugen zu Ungunsten G.'s und B.'s ausgesagt worden ist, so mußte das Gericht — den Bildungsgrad der Zeugen in Betracht ziehend — mit der Möglichkeit einer Verwechslung rechnen. Es hatte ein halbes Dutzend Redner gesprochen, was nun von dem einen oder dem andern gesagt worden war, mochten die Zeugen später nicht mehr haben auseinanderhalten können. Aus diesem Grunde sprach das Gericht die beiden Angeklagten frei.

Die neue Indexziffer

Das Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig schreibt uns:

Die für die Stadtgemeinde Danzig festgestellte Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschl. Verkehr) betrug im Durchschnitt des Monats August 1931: 123,1 (1913 = 100) und ist gegenüber der für den Monat Juli 1931 ermittelten (126,1) um 2,4 Prozent zurückgegangen.

Im Berichtsmonat waren Brot, Kartoffeln, Gemüse, Butter, Margarine, Halbfettkäse und Eier billiger, dagegen Fleisch, Speck und Milch teurer als im Vormonat.

Hofbesitzer vom Bullen in die Weichsel gerissen. Der Hofbesitzer Bruno Hannemann aus Beershorst wollte einen 15 Zentner schweren Bullen mit dem Dampfer „Augusta" zum Danziger Schlachthof schicken. In Brunau sollte der Bulle auf den Dampfer geschafft werden, was auch nach einiger Mühe gelang. Kaum war das Tier aber auf dem Schiff, als es mit einem Satz über die Reeling in die Weichsel sprang. Hannemann, der sich den Leitstrick fest um das Handgelenk gewickelt hatte, wurde von dem Bullen in die Weichsel gerissen. Er konnte sich aber durch Schwimmen retten. Der Bulle konnte mit vieler Mühe aufs Trockene gebracht werden.

Hufschlag in den Magen

Unfall eines Schupowachtmeisters in der Reitbahn

Durch einen Hufschlag schwer verletzt wurde gestern vormittag der 22 Jahre alte Schupowachtmeister Kurt Berg. Der Wachtmeister, der der berittenen Staffel angehört, lief in der Reitbahn hinter einem Pferd her und erhielt von diesem einen Hufschlag in den Magen. Der Schupowachtmeister wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Städtische Krankenhaus geschafft.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Gudrun", 2. 9., 19 Uhr, Landskrona, leer, Behnke & Sieg. Schwed. D. „Nordoest, 2. 9. vorm. Goeteborg passiert, Behnke & Sieg. Schwed. D. „Sylvia", 3. 9. ab Goeteborg, leer, Behnke & Sieg. Lett. D. „Margarete", 3. 9., 16 Uhr ab Riga, leer, Behnke & Sieg. Dt. D. „Steinburg", 3. 9., 5 Uhr, ab Nakskov, leer, Pam. Franz. D. „Juniges", 1. 9. ab Rouen, leer, Worms. Dän. D. „Dania", 2. 9. Norresundby, leer, Robur. Dän. D. „Wm. Th. Malling", 2. 9., 15.30 Uhr Kopenhagen, Robur. Dän. D. „Vendia", 3. 9., mittags, ab Dänenhafen, Robur. Dän. D. „Areta", 3. 9. ab Lyskiel, leer, Robur. Dtsch. D. „Energie", 5. 9. von Gdingen, Transit-Güter, Bergenske. Dtsch. D. „Martha Halm", 4. 9. von Kalundborg, leer, Bergenske. Norweg. D. „Marj", 6. 9. von Memel, Transit-Güter, Bergenske. Schwed. D. „Anna Greta", 5. 9. fällig von Hadsund, Bergenske.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 3. September: Dtsch. D. „Rita Larsen" (628) von Gdingen, leer für Bergenske, Danzig; engl. D. „Belle Marie" (1210) von Hamburg, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dtsch. D. „Tatti" (354) von Libau mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; schwed. D. „Ribersborg" (705) von Landskrona, leer für Behnke & Sieg, Alldag; schwed. D. „Ursus" (856) von Gefle, leer für Artus, Becken Weichselmünde; engl. D. „Selma" (817) von Stettin, leer für Aug. Wolff, Danzig; dän. M.-S. „Neptunus" (64) von Marstal, leer für Ganswindt, Marinekohlenlager; dän. D. „Wm. Th. Malling" (1125) von Kopenhagen, leer für Poln.-Skand., Kaiserhafen; dtsch. D. „Pickhuben" (529) von Hamburg mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; finn. Segler „Svendborg" (301) von Rostock, leer für Artus, Westerplatte; schwed. D. „Gudrun" (448) von Landskrona, leer für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; dtsch. D. „Lotte Halm" (644) von Gdingen, leer für Bergenske, Holm.

Am 4. September: Schwed. D. „Dagny" (384) von Gotenburg, leer für Dans. Schiff.-Kontor, Freibezirk; dän. M.-S. „John" (70) von Horsens, leer für Ganswindt, Westerplatte; schwed. D. „Gylsboda" (138) von Nyköbing, leer für Prowe, Westerplatte; M.-S. „Anna", Marinekohlenlager; dtsch. M.-S. „Wilfried" (90) von Königsberg, leer für Reinhold, Hafenkanal; schwed. D. „Egon" (291) von Helsingfors mit Gütern für Behnke & Sieg, Hafenkanal; estl. D. „Vega" (217) von Kopenhagen, leer für Als, Freibezirk; dtsch. D. „Elin" (346) von Rotterdam mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenkanal; schwed. D. „Lyaia" (871) von Stockholm, leer für Pam, Westerplatte.

Ausgang. Am 2. September: Lett. D. „Saka" (116) nach Skaelskoer mit Koks für Befr.-Ges., Hafenkanal.

Am 3. September: Schwed. D. „Stina" (983) nach Gotenburg mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freihafen; dän. D. „Frieda" (1270) nach Antwerpen mit Getreide und Holz für Dans. Schiff.-Kontor, Viktoriawand; dtsch. M.-S. „Amazone" (60) nach Horsens mit Getreide für Ganswindt, Danzig; schwed. M.-S. „Svan" (87) nach Stockholm mit Stäben für Bergenske, Marinekohlenlager; dtsch. M.-S. „Oste" (71) nach Aarhus mit Getreide für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. M.-S. „Gloria" (57) nach Holbaek mit Oelkuchen für Ganswindt, alter Weichselbahnhof; dtsch. D. „Möwe" (148) nach Stettin mit Gütern für Prowe, Kaiserhafen; schwed. D. „Indus" (357) nach Karlstad mit Kohlen für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; schwed. S. „Rolf" (408) nach Norrköping mit Kohlen für Bergenske, Freibezirk; dtsch. M.-S. „Condor" (47) nach Aarhus mit Getreide für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. D. „Poul Möller" (139) nach Aarhus mit Getreide für Dans. Schiff.-Kontor, Langer Lauf; dän. D. „Ellensborg" (729) nach London mit Holz für Bergenske, Ganzfrow; dän. D. „N. C. Monberg" (1329) nach Nantes mit Kohlen für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; norw. D. „Elli" (386) nach Skive mit Kohlen für Ganswindt, Becken Weichselmünde; lett. D. „Turaida" (1476) nach Gent mit Holz für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Juliane" (778) nach Nantes mit Kohlen für Worms & Cie., Alldag; dän. D. „Viktoria" (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen für Poln.-Skand., Kaiserhafen; dän. D. „Skjold" (792) nach Bordeaux mit Holz für Reinhold, Kaiserhafen; dt. D. „Helga Borge" (1290) nach Gent mit Kohlen für Bergenske, Weichselbahnhof.

Standesamt Danzig am 2. September

Todesfälle: Ehefrau Mathilde Brinkmann geb. Kind, 75 J. — Ehefrau Helene Behrendt geb. Kozakowski verw. Neun, 43 J. — Ehefrau Berta Penke geb. Schidlitzki verw. Dekepper, 82 J. — Witwe Maria Alisch geb. Czarnetzki, 56 J. — Unehelich 1 Sohn, 5 Jahre.

Danziger Standesamt vom 3. September 1931

Todesfälle: Invalide Eduard Fuhrmann, 80 J. — Ehefrau Pauline Lieb geb. Werker verw. Friedrich, 62 J. — Schlosser Paul Hannemann, 53 J. — Verkäuferin Martha Aminski, ledig, 23 J. — Sohn Karl des Arbeiters Karl Schmidt, 1 J. — Ehefrau Sala Blibaum geb. Warszawska, fast 35 J. — Arbeiter Gustav Krest, 65 J. — Rentenempfängerin Anna Dulski, 82 J.

Liebe im D-Zug

Roman von Anton Döhler

19. Fortsetzung.

Es kam aber ganz anders. Als Franz Rank am nächsten Tag vormittags 9.44 Uhr von seiner ersten Dienstfahrt nach dem Urlaub aus Berlin zurückkam, stand am Bahnhof bildsauber und fesch Käthe Angermeyer. Sie hatte sich recht hübsch zurechtgemacht und sah sehr gut aus.

Und Franz Rank freute sich, als sie ihm höflich lachend die Hand entgegenstreckte und rief: „Servus, Franz!"

Er fühlte seine guten Vorsätze schon wieder wanken. Sein Kollege Heinz kam vorbei und zwinkerte ihm zu, als wollte er sagen: „Donnerwetter!"

„Willst du jemand abholen?" fragte Rank.

„Selbstverständlich hole ich jemand ab!" bestätigte Käthe. „Wen denn?"

„Das errätst du nicht? Da hätte ich dich also gar nicht abholen sollen!" schmollte sie.

„Ich kann doch nicht wissen . . ." entschuldigte sich Rank.

„Ich wollte dich bitten, auf eine Stunde mit mir nach Hause zu kommen. Wir sind allein. Meine Mutter kommt erst nachmittags vom Dienst zurück!"

Rank hatte die schwersten Bedenken gegen diesen Plan, aber er äußerte sie nicht. Käthe übte einen so großen Einfluß auf ihn aus, daß er ihren Wunsch gar nicht ablehnen hätte können. Und außerdem, sagte er sich, eine Stunde spielt keine Rolle. Dafür ließ sich zu Hause schon eine Ausrede finden.

Käthe strahlte vor Freude, als sie mit Rank allein in der Wohnung war. „Und jetzt wollen wir uns recht lieb haben, so wie es in Pörtschach war!" sagte sie, indem sie ihre Arme um ihn schlang.

Die Stunde war wie im Fluge vorbei. Käthe lag mit geschlossenen Augenlidern, ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen, ausgestreckt auf dem Bett. Die Beine waren bis dorthin, wo das Badetrikot immer begann, braun, ebenso die Arme. Nur der Leib und die Brüste waren weiß.

Rank zog sich eilends an. Mit zwei Stunden Verspätung komme ich nach Hause, dachte er.

Als er bereits fertig angezogen war, lag Käthe noch immer auf dem Bett. „Bleibe noch!" bat sie, „wenigstens eine Viertelstunde noch!"

„Es geht nicht, ich muß jetzt fort!" Schnell beugte er sich noch einmal über sie und gab ihr einen Kuß, dann ging er.

Rank fuhr wie gewöhnlich um elf Uhr, wenn er die Berliner Strecke fuhr, kam er heute erst kurz vor ein Uhr nach Hause. Lilli saß noch beim Essen.

„Da komme ich ja gerade recht", sagte Rank so harmlos wie möglich.

„Wo hast du denn so lange gesteckt?" fragte seine Frau.

„Wir haben mit dem Betriebsrat noch eine Besprechung gehabt", log Franz Rank.

„Und hier hast du schon wieder eine Einladung für heute abend." Damit reichte sie ihm einen Zettel, auf dem er zu einer Ausschußsitzung eingeladen wurde. „Kaum bist du da, geht die Fortlaufere schon wieder los," fuhr sie fort.

Sie schien aber trotzdem nicht gerade schlecht gelaunt zu sein und Rank stellte mit Befriedigung fest, daß sie ohne jeden Argwohn war.

Als er das nächste Mal von Berlin zurückkam, erwartete ihn Käthe wieder am Bahnhof. Diesmal war sie nicht so heiter wie das letzte Mal.

„Heute kannst du nicht mit mir kommen," sagte sie, „meine Mutter ist zu Hause. Aber ich begleite dich nach Hause, wir können doch zu Fuß gehen."

Es war ein trüber, nebliger Tag. Rank schlug ein flottes Tempo ein und Käthe schritt tapfer neben ihm her. Auf einmal sagte sie: „Du, Franz, ich möchte deine Frau kennen lernen und deine Kinder!"

„Warum? Was hast du für ein Interesse daran?" fragte er.

„Ich will wissen, mit wem du zusammenlebst, wenn du nicht bei mir bist," erklärte sie kurz.

„Ich werde dir gelegentlich einige Photographien mitbringen."

„Wann? Wann können wir uns überhaupt wieder einmal treffen?"

„Ich habe am nächsten Mittwoch von vormittag an und den ganzen Donnerstag frei."

Käthe dachte nach. „Nächster Mittwoch? Ich muß zu Hause nachher gleich mal nachsehen, ob meine Mutter an diesem Tage Dienst hat. Ich habe soviel Sehnsucht nach dir. Ich werde dir wieder Bescheid geben, am Bahnhof treffe ich dich ja immer."

Sie waren inzwischen nach Laim gekommen.

„Jetzt bin ich gleich zu Hause," sagte Rank.

„Das heißt also, jetzt kannst du abschieben, ich kann dich nicht mehr gebrauchen," erwiderte Käthe resigniert.

„Wir müssen vorsichtig sein, Käthe!"

„Vorsichtig! Vorsicht, immer Vorsicht!" brauste sie auf. „Das halte ich nicht auf die Dauer aus. Aber nein!" beruhigte sie sich selbst wieder. „Ich will schön brav sein. Also geh' nach Hause und denke ein wenig an mich! Auf Wiedersehn!"

Dann machte sie Kehrt und ging wieder dem Stadtinnern zu. Sie hatte Zeit. Es war die alte Geschichte. Diese Müßiggeherei brachte sie wieder auf allerlei verrückte Ideen. Einen ernsthaften Versuch, irgendeine Stellung zu bekommen, hatte sie noch nicht unternommen. Dafür war ihre Mutter darum besorgt, aber es war alles umsonst. Die ersten zwei, drei Tage fühlte sich Käthe recht wohl und geborgen zu Hause, aber jetzt zog schon wieder eine verderbliche Unruhe in ihr Herz ein.

Käthe hatte Rank gern und sie freute sich vor allem darüber, daß er sie so anständig behandelte. Noch kein Mann war so zu ihr. Das einzige, was sie an ihm auszusetzen hatte, war der Umstand, daß Rank ein armer Teufel war, der sein ganzes Einkommen brauchte, um seine Familie ernähren zu können. Sie war ihm nicht gram deswegen, aber er tat ihr leid.

Kirtschek, mit dem sie seinerzeit München verlassen hatte, hatte ihr alles gekauft, was sie sich wünschte, aber mit der Zeit äußerte sich seine Brutalität immer mehr. Alles was sie mit ihm erlebte, erschien ihr heute wie ein Traum. Sonderbarer Weise wurden bei der Erinnerung an Kirtschek nur dessen gute Seiten in Käthes Bewußtsein gerufen. Mühlbach war ja auch freigebig gewesen, aber er war ein Ekel. Gegen ihn war Rank ein hunderprozentiger Mann. Nur kein Geld hatte er.

Geld! Sie brauchte Geld! Das hielt sie nicht aus, jeden Abend schön sittsam zu Hause bleiben, von den paar Groschen der Mutter leben, die jeden ausgegebenen Pfennig wissen wollte.

Sie stellte ihre alte Kunst auf die Probe. Sie ging jetzt durch die belebtesten Straßen Münchens und hin und wieder sah sie einem der Herren, die ihr begegneten, in die Augen. Nicht herausfordernd etwa, wie das aufdringliche Halbweltdamentum, sondern mit einem gewissen Interesse. Sie wußte genau, wie man das macht und war sich von vornherein ihres Erfolges sicher. Mit Genugtuung stellte sie dann auch fest, daß sich der eine oder der andere nach ihr umdrehte, darunter auch ein kräftiger gut angezogener Mann mit der Gestalt eines Athleten. Beim nächsten Schaufenster blieb Käthe stehen und betrachtete die Auslage. Der Mann mit der Athletengestalt war umgekehrt und blieb nun ebenfalls am Schaufenster stehen. Im selben Augenblick aber ging Käthe langsam weiter. Sie wußte, daß er ihr nun folgen würde.

Sie trat in das nächste Café ein und gleich darauf erschien — genau wie sie kalkulierte — ihr Verfolger und saß bald darauf mit ihr an einem Tisch.

Er stellte sich als echter Spanier heraus, der nur gebrochen deutsch sprach. Käthe fand die Art, wie er sich ausdrückte, sehr witzig und sie freundete sich sehr schnell mit ihm an.

Sie kam diese Nacht nicht nach Hause und als sie am nächsten Tag Abrechnung hielt, konnte sie einen kleinen Aktivposten feststellen. Sie war mit sich selbst zufrieden. Ihre Mutter, die sehr um sie besorgt war, beschwichtigte sie mit einer Ausrede.

(Fortsetzung folgt.)

Die Freifrau von Lippendorf und Schlöbitz

aus der Adebargasse

Als Hertha Bieschke wurde sie im Jahre 1906 geboren. Sie entwickelte sich zu einem Musterkind, wuchs und gedieh, nahm zu an Alter und Weisheit und bekam schließlich einen Stiefvater, einen sehr ordentlichen, strebsamen Mann, der heute noch bei einer Danziger Behörde beschäftigt ist. Schon in früher Jugend zeigte sie einen Hang zu „vornehmen" Dingen und fühlte sich zu „Höherem" berufen. So bohrte sie beispielsweise stets graziös mit dem kleinen Finger in der Nase, während die plebejischen Kinder den Zeigefinger benutzten.

Blühende Phantasie paarte sich bei ihr mit hellem Verstand.

Schon früh verließ sie Mutter und Vater, um als alleinstehende „möblierte Dame" den bitteren Kampf mit dem heimtückischen Dasein aufzunehmen. In dieser Zeit mauserte sie sich. Instinktiv erkannte sie, daß im Volk der Dichter und Denker hochklingende Titel geistige Werte überbieten, daß ein adliger Hohlkopf mehr preise als ein bürgerliches Gente. Noch ein halber Backfisch, bemerkte sie schon eine auffallende Erscheinung im Gemeinschaftsleben des Volkes: Kleider und Namen machen zwar keine Menschen, aber Leute! Und Visitenkarten mit einer Krone, dem Wörtchen Baron oder Graf oder gar Prinz sind ein besserer Schlüssel zum Banksafé, zur Brieftasche, als Können, Charakter, Wissen und guter Wille. Auch besaß sie schon bei Zeiten die rassenbiologische Erfahrung, daß eine Menschenkategorie nie ausstirbt, nie alle wird: die Dummen.

Hertha wird geadelt.

Hertha arbeitete still und brav als Stenotypistin in den verschiedensten Büros. Sie war tüchtig und fleißig und fand die Zufriedenheit ihrer Chefs. Hier und da hatte sie eine kleine Liaison mit hübschen resp. netten Vertretern des anderen Geschlechts, aber all diese Beziehungen waren nicht von Dauer und hielten selten länger vor, als eine solide Nacht lang. Hertha fand keine rechte Freude an dem Leben einer kleinen Stenotypistin. Sie las viel, lernte überall, aber nichts gründlich, denn

eine heiße, tiefe Sehnsucht nach dem bereits erwähnten „höheren" Dasein verzehrte sie

und ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Häufig blätterte sie im Adelskalender, studierte Zeitungsberichte über Hoffeste in Doorn und Bälle der oberen Zehntausend. Ihre stille Liebe galt jenen degenerierten, dekadenten Männern wie Hohenzollerns Willy in Oels, Adolf Hitler in München und — komischerweise — sogar dem Greiser in Danzig, an dem sie mit Recht beanstandete, daß er nicht von Greiser heißt, was im dritten Reich aber noch werden kann. Tiefste Sympathie verband sie mit diesen Männern. In verträumten Stunden summte sie versonnen „Heil dir im Siegerkrank", während sie die Photos der Verehrten sammelte und sortierte...

Und dann kam der Tag der Erleuchtung. Sie hatte einen großen, einen genialen Gedanken, einen pyramidalen Einfall: Was trennte eigentlich die Stenotypistin Herta Bieschke aus der Adebargasse von eine Gräfin Roß auf und zu Kleckersdorf? Nichts außer dem Titel, dem Namen? Also ... Warum sollte Hertha sich nicht einen anderen Namen nebst schön klingendem Titel zulegen? Wer hinderte sie daran? Niemand. Woher weiß man, daß etwa Prinz Anton mit den Schweißfüßen wirklich ein Prinz Anton ist?

Von Stunde an nannte sich Hertha Bieschke einfach Freifrau von Lippendorf und Schlöbitz

und fertig war der Lack. Wie einfach das ging! Gestern noch Stenotypistin, heute Freifrau von Lippendorf und Schlöbitz. Und das aus eigener Machtvollkommenheit. Und da hat man sich jahrelang danach gesehnt ...

Verlobung und erste Reise

Mit dem neuen Namen nahm Hertha, die Freifrau, auch neue Gewohnheiten und neue Allüren an. Sie ist keine Schönheit, aber ein ansehnliches, nettes Geschöpf, blond, nicht ohne Charm. Es gibt Freifrauen, die aussehen wie Vogelscheuchen, so daß Hertha durchaus mit ihnen konkurrieren kann. Und es gibt häßlichere Mädchen, die umworben werden. Als Stenotypistin würde man Hertha niedlich genannt haben, als Freifrau galt sie als rassig. Eine Sorge machte ihr das Geld, aber was für eine Stenotypistin Probleme waren, erledigte die Freifrau mit der linken Hand.

Sie kaufte eben auf Kredit und ging bald in einer Schale, würdig einer Freifrau von Lippendorf und Schlöbitz.

Früher war ein Bürovorsteher ihr als große Persönlichkeit erschienen, jetzt sah sie solche Leute nicht von der Seite an. Ein Danziger Arzt fand Gnade vor ihren Freifrauaugen, denn sie machte in „bescheiden" und hielt angeblich nichts mehr von Gleichgestellten mit blauem Blut. Sie verlobten sich. Der Arzt war selig. Eine Freifrau, jung und nett, elegant, als Braut, richtige Braut. Donnerwetter. Die Verlobungsfeierlichkeiten fanden in einem der ersten Danziger Hotels statt. Mit Sekt und so. 80 (achtzig) Gästen gab man die Ehre. Niemand trat der Freifrau auf die Schleppe, denn es waren alles gebildete, guterzogene Leute. Alle küßten ihr die Hand und beneideten den Arzt. Viele Damen weinten vor Rührung und gaben willig, als in den nächsten Tagen die Freifrau und Arztbraut häufig Gelder benötigte, weil die Post oder so die Gelder aus Lippendorf noch nicht gebracht hatte. Es war eine glückliche Brautzeit, bis der Arzt endlich mit Erstaunen merkte, daß sein Bankkonto immer kleiner wurde.

Und dann kam der Tag, da gingen ihm die Augen auf.

Seine liebe Braut hatte Schecks und Urkunden gefälscht und ihn um einige tausend Gulden erleichtert. Und als er dann noch durch einen unglücklichen Zufall entdeckte, daß seine liebe Braut eine ganz gewöhnliche Hertha Bieschke war, da — schrie er nach der Polizei.

Was weitere war sehr unromantisch, prosaisch, gewöhnlich, häßlich. Die Freifrau mußte verreisen. Längere Zeit. Sie zog ins Staatshotel in dem bekannten Kurort Schießstange. Die Dauer der Kur bestimmte ein Gerichtshof.

Glückliche Zeit

Fern von der großen und kleinen Welt verlebte Freifrau von Lippendorf und Schlöbitz nunmehr ihre kurzen Tage. Der „Geheimdienst" legte ihr den Titel Hochstaplerin und Betrügerin zu, was dort im staatlichen Kurhotel mehr Ansehen verschafft als angeborener Adelsstand. Es ging ihr gut. Was sie bisher vom Fach nicht wußte oder verstand, lernte sie dort.

Rückkehr und neuer Wirkungskreis.

Aus dem Gefängnis entlassen, legte Hertha wieder den Titel Freifrau ab und lebte inkognito. Ihre wertvolle Kraft stellte sie in den Dienst der Nationalsozialistischen Deutschen sogenannten Arbeiterpartei. Dort gelangte sie bald zum alten Ansehen, denn man nahm den Spitznamen Freifrau von der Adebargasse als schlechten Witz; sahend och die Pg., die ja bekanntlich Juden riechen, hier sofort, daß sie eine richtige Freifrau vor sich hatten. Ihre bescheidene Wohnung schmückte Hertha mit den Bildern des Prinzen Auwi, mit der Ansicht des Braunen Hauses in München, mit Hitlers Bildnis. Stets trug sie ein Hakenkreuz am gut geformten Busen und Greisers Persönlichkeit im Herzen. Sie bemühte sich um die Frauengruppe in der Partei, las den „Vorposten", hielt stets „Okasa" auf dem Nachttisch und liebte nur deutsche geschlechtliche Beziehungen. Bei der Speisung der 55 SA.-Mannen auf dem Wiebenwall, als der süße Röhm den Appell der Nazihosen abhielt, war Hertha mit blühenden Wangen zugegen und versprach den Kriegern Labsal in schweren Stunden.

Der Sturz von der Höhe.

Jetzt hat die Kriminalpolizei Hertha wieder in Haft genommen. Grund: Betrug und Urkundenfälschung. Als sie vom deutschen Freifrausein zum Kallebus geführt werden sollte, mußte sie unterwegs plötzlich mal... Der galante Kriminalbeamte konnte der jungen Dame den dringenden Wunsch nicht versagen und gestattete ihr, einen stillen Ort aufzusuchen. Und was macht Hertha? Sie erledigt nicht den Wunsch, sie türmt. Aber der erschrockene Kriminalbeamte kannte seine Freifrau: er erwischte sie.

Man legt ihr den alten, oft geübten Trick zur Last.

Sie war wieder ganz bescheiden als Stenotypistin beschäftigt, bei einer großen Danziger Firma. Auch hier kam man endlich dahinter, daß jemand sich als stiller Teilhaber an den Bankkonten des Geschäfts betätigte. Man zog die Polizei hinzu. Das Personal prüfen und auf Hertha, die Freifrau, stoßen, gab einen dringenden Verdacht. Und Hertha leugnete nicht viel. Ja, sie hatte sich Scheckbücher besorgt und hübsch und gewandt die Unterschriften der Maßgebenden unter die Schecks gesetzt, nicht ohne vorher namhafte Beträge aufzuschreiben. Insgesamt hat Hertha, die Freifrau aus der Adebargasse, etwa 5000 Gulden abgeschnt.

Sie wird nun wieder längere Zeit verreisen, und die Nationalsozialisten sind solange eine gute Kraft los. Aber jeder Mensch ist ja zu ersetzen, sagt man, außerdem kommt Hertha ja wieder...

Sonnabend, den 5. September, abends 8 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Begrüßungsabend

anläßlich des 9. Gautages für den Gau Ostpreußen des Z. d. A.

Vortragsfolge:

1. Konzert: Ausgeführt von der gesamten Stieberitz-Kapelle
2. Gesangsvorträge: Ausgeführt vom Danziger Buchdrucker-Gesangverein
3. Konzert: Ouvertüre „Robespierre", von Lütolff
4. Begrüßung des Gautages durch den Einzug der Jugend mit Fanfarenkapelle bei großer Festbeleuchtung
5. Sprechchor: „Das Lied vom täglichen Brot", von Walter Schirrmeier
6. Ehrung langjähriger Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten
7. Männerchor mit Orchesterbegleitung: „Sturm", von G. Ad. Uthmann
8. „Sirenenzauber", Tanzvorführungen von ehemaligen Mitgliedern des Danziger Stadttheaters

Großer Gesellschaftsball

Eintritt 1,00 Gulden

Verfassungsmäßige Voraussetzungen nicht erfüllt

Das Ermächtigungsgesetz unter Umgehung des Finanzrates verkündet

Das neue Ermächtigungsgesetz ist unterm 2. September im Gesetzblatt veröffentlicht. Es enthält die bekannten 32 Punkte, die dem Senat das Recht geben, alle ihm angebracht erscheinenden Maßnahmen auf dem Verordnungswege durchzuführen. Von der Sozialdemokratie wird bekanntlich die Ermächtigungs-Vollmacht als im Widerspruch zur Danziger Verfassung stehend bekämpft. Der Senat hat auch mit der Veröffentlichung des Gesetzes die Verfassungsbestimmungen nicht eingehalten.s Nach Artikel 56 muß der Senat für neue Steuern etc. die Zustimmung des Finanzrates einholen. Obwohl das noch nicht geschehen ist, veröffentlicht er bereits das Gesetz.

Bei dem letzten Ermächtigungsgesetz, das am 24. Januar verkündet wurde, war im Gesetzblatt vermerkt: „Die verfassungsmäßigen Rechte des Finanzrates sind gewahrt." Diesmal fehlt dieser Zusatz, so daß der Senat selbst zugibt, daß er die verfassungsmäßigen Rechte nicht gewahrt hat. Dabei hat sich die bürgerliche Mehrheit des Finanzrates seinerzeit ausdrücklich auf dem Standpunkt gestellt, daß der Finanzrat das Ermächtigungsgesetz vorher genehmigen müsse. Von den sozialdemokratischen Mitgliedern wurde damals die Ansicht vertreten, daß der Finanzrat vor allem das Zustimmungsrecht zu den einzelnen Verordnungen habe. Dieser Meinung wurde von den Bürgerlichen widerstritten, mit der Erklärung, daß die Zustimmung zu dem Ermächtigungsgesetz erfolgen müsse.

Diesmal hat der Senat selbst über die Rechtsauffassung der ihm nahestehenden Kreise hinweggesetzt. Wenn die Rechtsgrundlage des Ermächtigungsgesetzes schon infolge Fehlens einer verfassungsändernden Mehrheit schon sehr anfechtbar ist, so ist sie durch die verfassungswidrige Ausschaltung des Finanzrates völlig illusorisch geworden. Der Senat hat also für die von ihm in Aussicht genommenen Verordnungen selbst nicht einmal die rechtlichen Voraussetzungen erfüllt, die von der bürgerlichen Mehrheit des Finanzrates für erforderlich gehalten werden.

Wir sind neugierig, wie sich die Herren auf Neugarten diesmal aus der Affäre zu ziehen versuchen werden.

Zirkus Krone verlängert sein Gastspiel

Bis Dienstag nachmittag

Der außerordentlich starke Andrang zu den Vorstellungen veranlaßt Zirkus Krone, sein Gastspiel bis Dienstag zu verlängern. Die letzte Vorstellung findet Dienstag nachmittag statt. — Mitglieder der Deutschen Buch-Gemeinschaft erhalten zu den Nachmittagsvorstellungen 50 Prozent Rabatt. (Siehe auch Inserat.)

„Stella Polaris" wieder in Zoppot. Der norwegische Touristendampfer „Stella Polaris", der den Danzigern von seinen früheren Besuchen her bekannt ist, hat gestern 17 Uhr in Zoppot die Anker geworfen.

80 Jahre alt geworden ist gestern, Donnerstag, den 3. September, Frau Wilhelmine Jakoby, geb. Haase, wohnhaft Althof 4. In einer ähnlichen Notiz, die vorgestern bei uns erschien, war der Name der Jubilarin nicht richtig angegeben.

So springt man mit kranken Erwerbslosen um

Der Wert feierlicher Versicherungen

Die Erwerbslosenfürsorge hat allen Krankenkassen und der Berufsvereinigung der Aerzte mitgeteilt, daß sie zum 1. September 1931 eine eigene Krankenkasse einrichten werde. Den Kassen ging per Einschreibebrief am 31. August die Abmeldung aller von der Erwerbslosenfürsorge Versicherten zu.

Es wäre nun Pflicht der Erwerbslosenfürsorge, sich mit den Krankenkassen wegen Uebernahme derjenigen Erwerbslosen, welche Kassenleistungen beziehen, auseinanderzusetzen. Für diese Regelung gilt der § 212 der RVO. Dort heißt es: Tritt ein Versicherter, der Kassenleistungen bezieht,

zu einer anderen Kasse über, so übernimmt sie die weiteren Leistungen usw.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse lehnt auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen die weitere Behandlung von Erwerbslosen, die von der Erwerbslosen-Fürsorge versichert waren und behandlungsbedürftig sind, ab und schickt die sich Meldenden zu ihrer neuen zuständigen Kasse. Arbeitsunfähige Erwerbslose erhalten weiter Krankenhilfe von der alten Krankenkasse, weil die Erwerbslosenfürsorge die arbeitsunfähig Gemeldeten stets sofort abgemeldet hat. Deshalb brauchen sie auch nicht von der neuen Kasse übernommen werden. Das ist in aller Kürze der Rechtsstandpunkt, den das Reichsversicherungsamt in seinen Entscheidungen eingenommen hat.

Was machte nun die neue Erwerbslosenkrankenkasse?

Sie lehnt einfach die Uebernahme der Behandlung ihrer Mitglieder, die bisher auf Kosten anderer Kassen behandelt wurden, ab, und verweist sie an ihre alte Kasse. **So sind kranke Erwerbslose schon dreimal zwischen AOK. und Wiebenkaserne hin- und hergependelt.** Und welche Begründung gibt die Erwerbslosenfürsorge für ihr Tun? Die Erwerbslosen-Krankenkasse sei gar keine Krankenkasse, sie sei Erwerbslosenfürsorge. Und das, trotzdem die Erwerbslosen, welche Unterstützung beziehen, auf Grund gesetzlicher Pflicht gegen Krankheit versichert werden müssen. Es ist gesetzlich festgelegt, daß die neuen Kassen mindestens die Regelleistungen der Krankenversicherung geben müssen. Man sollte annehmen, daß Beamte, wie Dr. Schneider vom Wohlfahrtsamt, der die neue Kasse zu organisieren hat, die Reichsversicherung genau kennen. Von den in der neuen Kasse arbeitenden Beamten und Angestellten müßte man zumindest einige Kenntnis der RVO. erwarten. Scheinbar will man alles, was irgend möglich ist,

auf die Krankenkassen abwälzen und das was noch übrig bleibt, sich gleichfalls „abwimmeln".

Dieser Ausdruck ist von Beamten der Erwerbslosen-Krankenkassen tatsächlich Erwerbslosen gegenüber gefallen. Man will, kurz gesagt, noch auf Kosten der kranken Erwerbslosen sparen.

Allen Erwerbslosen, denen man in der Krankenkasse Schwierigkeiten macht, ist dringend zu raten, sich sofort beschwerdeführend an das Versicherungsamt in der Kaserne in der Samtgasse zu wenden. Dieses hat als Aufsichtsbehörde dafür zu sorgen, daß die Versicherten nicht um ihre in der Reichsversicherungsordnung festgelegten Rechte geprellt werden. Nur auf diese Weise kann den Herren in der Wiebenkaserne beigebracht werden, wie eine Krankenkasse zu handeln hat.

Wie verträgt sich übrigens diese Behandlung kranker Erwerbsloser mit der feierlichen Versicherung des Senatsvizepräsidenten Dr. Wiercinski-Keiser in der Stadtbürgerschaftsversammlung? Als die sozialdemokratischen Führer der Stadtbürgerschaft die Rechte der Erwerbslosen ausdrücklich feststellen wollten, erklärte der Senatsvizepräsident, daß der Antrag nicht notwendig sei, da das Recht der versicherten Erwerbslosen nicht angetastet würde. Die Praxis zeigt jedoch etwas anderes.

Tierschau bei Krone

Der wandernde Zoo

Inmitten der Zeltstadt Krone ist ein großer freier Pla freigelassen. Grüner Rasen deckt die Fläche, sonst nichts. Warum, wozu dient dieser Platz. Gesäumt wird er von den Stallzelten, den Raubtierwagen, dem Zeltschauer der Kamele. Warum hat man das alles nicht zusammengerückt? Will man bluffen, Größe vortäuschen, die nicht ist. Nein. Zirkus Krone hat so etwas nicht nötig. Er ist groß genug, vielleicht zu groß, er ist unbestritten der größte Zirkus des Kontinents. Krone hat seine Erfahrungen. Der große freie Platz dient den Besucherscharen als Bewegungsplatz, als Empfangsraum sozusagen für jene, die den wandernden Zoo besichtigen wollen. Und der Platz ist eher zu klein als zu groß, denn trotz der bösen 1,50 Eintritt ist der Andrang gewaltig.

Wer nicht das Eintrittsgeld für eine Vorstellung aufbringen kann, geht wenigstens in die Tierschau, um wenigstens etwas von Krone zu erleben. Und es belohnt sich. Die herrlichen Tiger, Löwen, Bären, die 27 Elefanten, die Zebrapferde, die Seltenheit der Tierwelt, wie Zebroide, Bisons, die Tigerschimmel, Polarhunde usw., welcher Großstadt-Zoo kann sich solch eine Fülle leisten? Und dann die 27 Elefanten! Das Nilpferd ... oh, es gibt viel, viel zu sehen. Man bereut den Besuch nicht, besonders nicht, wenn man einer Fütterung der Raubtiere beiwohnt, was immer unauslöschlichen Eindruck vermittelt.

Diebstahl in einem Café. Der Angestellten Gerda H. wurden, als sie sich in einem Café auf der Pfefferstadt befand, von einer anderen Frau zehn Gulden aus der Handtasche gestohlen. Die Diebin hatte die Gelegenheit benutzt, als die Bestohlene die Toilette aufsuchte. Der Diebstahl wurde aber von dem Büfettier bemerkt, der der Bestohlenen Mitteilung machte. Die Diebin mußte mit zur Polizei gehen, wo man das Geld in den Schuhen versteckt fand.

Das Warnungssignal überhört. Gestern gegen 11.50 Uhr wurde die 69 Jahre alte Ehefrau Wilhelmine E., Mirchauer Weg wohnhaft, in der Langgasse vor dem Kaufhaus Sternfeld von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Sie hatte das Warnungssignal überhört, geriet direkt vor das Fahrrad. Sie erlitt leichte Verletzungen am rechten Ellenbogen.

Die Kriegsopfer werden vom Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter zu einer Versammlung in der Messehalle eingeladen. Näheres siehe Inserat.

Odeon-Theater heute wieder eröffnet. Das Odeon-Theater leitet heute mit zwei Stummfilmen seine Wintersaison ein. Näheres siehe im Anzeigenteil.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 4. September 1931

	3. 9.	4. 9.		3. 9.	4. 9.
Krakau	—1,07	—1,54	Nowy Sacz	—1,58	+1,45
Zawichost	+2,47	+2,13	Przemysl	+1,62	—1,78
Warschau	+2,62	+2,98	Wyczkow	+0,71	+0,67
Plock	+1,61	+ —	Pultusk	+0,69	+0,71
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,74	+1,79	Montauerspitze	—0,92	—1,10
Fordon	+1,68	+1,80	Biedel	—1,05	—1,28
Culm	+1,40	+1,62	Dirschau	—0,91	—1,08
Graudenz	+1,59	+1,80	Einlage	+2,24	+2,26
Kurzebrack	+1,78	+1,95	Schiewenhorst	+2,44	+2,48

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Foosen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Zurück
von der Reise
Dr. Preuss
Danzig, Holzmarkt 18

Von der Reise zurück
Dr. Paarmann
Altstädtischer Graben Nr. 4

Gesamtverband
Ortsverwaltung Danzig.

Die **Fachgruppe Gärtner** veranstaltet am **Sonnabend, dem 5. September 1931,** in den **„Parksälen"**, Langfuhr, ein

Dahlienfest

mit Tanz, Verlosung usw., zu welchem alle Mitglieder nebst Angehörigen und Freunden unserer Bewegung herzlichst eingeladen werden.

Eintritt 1,— Gulden.

Beginn: 8 Uhr. Ende: ???

UFA-PALAST
Elisabethkirchengasse Nr. 2
Fernsprecher 246 00

Ab heute
Der große **Fritz-Lang-Film** der Nero

„M"

Eine Stadt sucht einen Mörder. Zwei ganz verschiedene Menschengruppen, Kriminalpolizei und Unterweltorganisationen, fahnden nach seiner Spur und finden ihn. Tatsachen werden gezeigt durch den Tonfilm, das sinnfälligste Ausdrucksmittel unserer Zeit.

Regie: **Fritz Lang.** Manuskript: **Thea v. Harbou.** Aufn.-Leiter: **Gustav Rathje**

Hauptdarsteller:
Peter Lorre — Gustaf Gründgens — Fritz Gnass — Fritz Odemar — Paul Kemp — Theo Lingen — Ernst Stahl-Nachbaur — Otto Wernicke — Theodor Loos — Georg John — Karl Platen — Rosa Valetti — Hertha v. Walther — Franz Stein Inge Landgut

Das Ungeheuer von Kamimura **Neueste Ufa-Tonwoche**
Frei nach einer japanischen Legende

Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

U.T Licht-Spiele
Elisabethkirchengasse Nr. 11
Fernsprecher 21076
Nur 4 Tage! — Neuaufführung!

Lilian Harvey - Willy Fritsch
in
Einbrecher

Eine musikalische Ehekomödie von Robert Liebmann und Louis Verneuil mit
Ralph Arthur Roberts — Heinz Rühmann — Oskar Sima — Kurt Gerron
Erich-Pommer-Produktion. Regie: **Hanns Schwarz** Musik und musik. Leitung: **Friedrich Hollaender.** Bild: **Günther Rittau.** — Ein Ufaton-Film

Ferner:
Neueste Ufa-Tonwoche sow. ein vorzügliches Beiprogramm

Einheitspreis auf allen Plätzen (außer Loge) exklusive Steuer **70 P**

Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

Flamingo
LICHTSPIELE
Junkergasse 7 Tel. 240 62

Lil Dagover in
Die große Leidenschaft
Der erbitterte Kampf zweier Männer um die Gunst einer entzückenden Frau . . .

Lil Dagover
Narkose
Briefe einer Unbekannten
Das Schicksal eines unwissend. jung. Mädchens!
In den Hauptrollen:
Jack Trevor / Renee Heribel

CAPITOL
Uraufführung DANZIG

Die Frau von der man nicht spricht (Seine Freundin Ninette)

Das Problem unserer Zeit im Tonfilm
Täglich 3—5—7—9 Uhr
Sonntag 3 Uhr Jugendvorst.

DAS KINO FÜR JEDERMANN

Wegen des starken Andranges verlängert bis Dienstag

Freitag nachm. 3 Uhr und abends 7.45 Uhr
Sonnabend nachm. 3 Uhr und abends 7.45 Uhr
Sonntag nachm. 3 Uhr und abends 7.45 Uhr
Montag nachm. 3 Uhr und abends 7.45 Uhr
Dienstag nachm. 3 Uhr **Letzte Vorstellung**

Tierpark Über 800 Tiere
Täglich durchgehend von 9—19 Uhr geöffnet
Raubtierfütterung 11 Uhr

KRONE
Tel. 251 04

Kino
Langer Markt
Neue Erstaufführung!
Henny Porten
Harry Liedtke
in
Die Liebe einer Königin
Historisch-politisch. Roman aus der dänischen Geschichte in 10 Akten.

Dazu **Charlie Chaplin** in
Charlie auf hoher See
Sonntag zur 3-Uhr-Vorstellung 50 P auf allen Plätzen.

Odeon-Theater
Dominikswall 44

Das Kino der guten Stummfilme!
Das große Eröffnungs-Programm!
Ab heute: **Ken Maynard** in
Hände hoch!
Ein bewegter Film aus dem wilden Westen Amerikas.

Kinder der Straße
Der Zille-Film mit
Heinr. George, Lissi Arna, Jack Mylong Münz
und das gute Beiprogramm.
Einheitspreise: Nachmittags bis 5 Uhr: 50 P, ab 6 Uhr: 70 P und 1,— G exkl. Steuer.

Zirkus Krone
Ab 2. Platz
50% **Ermäßigung**
für unsere Mitglieder zu den Nachmittags-Vorstellungen am Freitag, Sonnabend und Montag bei vollem Programm
Gutscheine erhalten Sie in unserer Bücherstube
Stadtgraben Nr. 8 / Tel. 25860

Deutsche Buchgemeinschaft
G. m. b. H.

URANIA
Lilian Harvey
Harry Halm
Igo Sym

Wenn du einmal dein Herz verschenkst . . .

Hoot Gibson
Der Cowboy-König von Chikago.
Charley Chase
Am Wochenende tut sich was!
Sonntag, 2.30 Uhr: Jugend-Vorstellung, mit dem Wildwestreiter **Hoot Gibson.**

Stadtgebiet 11

Achtung!
Räumungshalber verkaufe ich noch ca. 10 000 Pfund
harte Salamiwurst
ohne Knoblauch, gute, einwandfreie Winterware, solange der Vorrat reicht, das Pfund zu **1,20 Gulden,** in kleinen und großen Mengen.
Wurstfabrik
V. Schwedowski
Paradiesgasse 10/11. — Filialen: Reitbahn 1, Altstädt. Graben 102.

Verkäufe

Die guten **Möbel** am billigsten nur im Möbelhaus **A. Jeschelau** Danzig Altstädt. Graben 85 Tel. 276 39
Ratenzahlung ohne Zinsaufschlag

Chaiselongues bei 10 G. Anzahl. sofort lieferbar. Matratzen verkäuflich Berberweg 17, Bollwerkseite.

„Laß nicht den Kopf verzweifelt sinken! Noch kann bei „BROOMS" das Glück Dir winken!"

Hauptgewinn: **300000** G.
laut Ziehungsplan

Verlangen Sie unseren neuen Prospekt!

Fahrräder Kinderwagen
Fahrrad-Ersatzteile
Mäntel u. Schläuche
jetzt zu gewaltig herabgesetzten Preisen
Gustav Ehms
I. Damm 22-23

Eis. Kinderbettgestell fast neu, 25 G., Zith. m. Not. 10 G. verk. Volkmann, Hakelwerk 7, 2 Tr.

Wenig Geld - was tun?

Im **Kreditgeschäft** Altst. Graben 4, I Ecke Holzmarkt bekommen Sie bei kleinen Wochenraten **Bekleidung, Wäsche, Schuhe, Textilwaren und Bettfedern**

Neuer Eisenbahner-Mantel 25 G., neue Stiefel, Gr. 41, u. Opelkinderwag. auf Nickel, fast neu, zu verkauf. Putz. Neufahrwasser, Selver Straße 32 c.

Eis. Kinderbettgest., Korbsofastuhl, Kaffeebrenner bill. zu vk. Händler verbeten. Hakergasse 4, 2, r., Eing. Priestergasse.

Gut erhaltenes **Motorrad** DKW., führerscheinfrei, Modell 29/30, umständeh. sofort zu verk. Tischlergasse 12 Laden.

Kinderwagen, gut erhalten, billig zu verkaufen Schloßgasse 4, part.

Patzig-Theater
Spitzenleistung
Lil Dagover
in
Boykott
(Prinzessinnenruhm)
mit Theodor Loos — Rolf von Goth — Karin Evans.
Ein Pädagogendrama von Ehrauffassung, Schuld, Selbstbeherrschung und Sühne, fern von all. Kitsch
Tonbeiprogramm
Wochenschau
Eintrittspreise:
nachmittags . . . . ab 50 P
abends . . . . . ab 80 P

Ratskeller-Lichtspiele
Danzigs gesellschaftliches Ereignis.
Die erste Richard-Tauber-Tonfilm-Operette
Die große Attraktion
mit Siegfried Arno — Marianne Winkelstern — Teddy Bill — Konrad Sandrocki.
Musik: Franz Lehár.
Gratis! Ohne Berechnung! erhält jeder Besucher die gedruckten Liedertexte dieses neuen Richard-Tauber-Tonfilms.
Sowie Tonkurfilm — Tonwochenschau — Kulturfilm.

Film-Palast
Erstaufführung — Jubel — Lachen.
Lilian Harvey
Harry Liedtke
Felix Bressart in
Nie wieder Liebe
mit Oscar Marion — Julius Falkenstein — Dani Marsa.
Musik und Texte: Spoliansky — Gilbert.
Sowie Lustspiel — Tonwoche — Kulturfilm.

Gloria-Theater
Ergreifend — Erschütternd sind
Dita Parlo
Gustav Fröhlich in
Die heilige Flamme
mit Salka Steuermann, v. Twardowski, A. Pointner
Ein Tonfilm nach dem gleichnamigen weltberühmten Bühnenwerk.
Ferner **Milton Sills** in
Kampf im Tal der Riesen
Sowie Tonwochenschau.
Bis 6 Uhr halbe Preise

Lunas-Lichtspiele
Max Adalbert in dem großen Tonfilmspiel
DAS EKEL
Sowie Ufa-Kabarett I.

Kunst-Lichtspiele
Pat und Patachon in
Pat und Patachon als Modekönige
Sowie Harry Piel in
Männer ohne Beruf

Hansa-Lichtspiele
Liane Haid in der großen Tonfilm-Operette
OPERN-REDOUTE
Sowie Tonbeiprogramm, Kulturfilm, Wochenschau

SCALA
INTERNATIONALES VARIETÉ

Die Presse ist begeistert:

Danz. Neueste Nachr.:
Stürmischer Beifall in der Scala. Ein fabelhaftes Programm . . . Unerhörte Leistungen. . . Allergrößte Spitzenleistungen.

Danziger Volksstimme:
Star-Programm der Scala. Neues und Eigenartiges . . Ganz großen, wohlverdienten Erfolg. . . . Ohne toten Punkt, alles Spitzenleistungen.

Täglich: 4.30, 8.15 Uhr
Preise: 50 P bis 2.50 G
exkl. Steuer.

Der Krieg frißt sich selbst

Die „Todesstrahlen" von Lindenberg

Besuch bei Kurt Schimkus — Neue Experimente eröffnen gewaltige Aussichten

Die einzige Wirkung, welche die sogenannten „Todesstrahlen" bisher hatten, war eine unheilvolle Verwirrung in vielen Köpfen. Was früheren Zeiten Perpetuum mobile und Goldmacherei bedeuteten, das ist für die Nachkriegsgeneration der Begriff der Todesstrahlen. Man kann diesem Gedanken einen gewissen phantastischen Reiz nicht absprechen.

Die unsichtbaren Wunderstrahlen, deren endgültige Erfindung zumindest alle paar Jahre gemeldet wurde, pflegten in drei Hauptformen aufzutreten.

Fernkurzschluß und andere Experimente

Die erste Form soll die Zündung von Motoren beeinflussen. Kurze Wellen, die den Luftweg jonisieren, sind tatsächlich imstande, „Fernkurzschluß" an der Zündkerze eines Motors zu bewirken. Die praktische Durchführbarkeit solcher Experimente scheitert jedoch an zwei Hindernissen: an der Unmöglichkeit, einen Fernkurzschluß aus einer Entfernung von mehr als einem Meterbruchteil herbeizuführen, sowie an der Tatsache, daß es für den Techniker eine Kleinigkeit ist, den Motor mit einer wellenundurchlässigen Umkapselung zu umgeben, wie es bei fast allen Großflugzeugen zum Schutz gegen Radio-Empfangsstörungen geschieht.

Die zweite Form der Todesstrahlen soll angeblich physische Wirkungen ausüben. Versuche, die u. a. Graf Arco durchführte, brachten den Beweis, daß sich

bei Lebewesen, die allerdings in einen Elektrokäfig gesperrt werden müssen,

auf ganz kurze Entfernungen innere Verbrennungen zeigen wenn man Strahlen von 8—10 Metern Frequenz auf sie richtet. Die Frage, ob es tatsächlich eine elektrische Beeinflussung des menschlichen Körpers gibt, ist heute noch völlig ungeklärt.

Die dritte Form will Fernzündung von Explosivstoffen herbeiführen. Die vom englischen und italienischen Staat im Jahre 1924 geförderten Versuche von Grindel-Matthews erregten anfangs Sensation und endigten damit, daß man den Erfinder, als er die Erwartungen nicht erfüllte, als Schwindler bezeichnete. Seidem hörte man nichts mehr von derartigen Experimenten.

Nie wieder Bombenkrieg?

Erst jetzt wieder macht ein junger Erfinder von sich reden, der in Lindenberg, einem kleinen Ort bei Berlin, ein Laboratorium besitzt und den Anspruch darauf erhebt, das Problem der Fernzündung zumindest theoretisch gelöst zu haben. Allerdings wäre es verfehlt, die von ihm erzeugten Strahlen „Todesstrahlen" zu nennen — die Bezeichnung „Antikriegsstrahlen" wäre weit zutreffender, denn gelänge die Umsetzung dieser Versuche einmal in die Praxis, so wäre der Krieg in seiner bisherigen Form, unter hauptsächlicher-Verwendung von Patronen und Granaten, Bomben und Minen eine Unmöglichkeit, — falls nicht rechtzeitig ein wirksames Gegenmittel erfunden wird! Kann man mit den Strahlen dann doch jedes feindliche Munitionslager in die Luft sprengen.

Kurt Schimkus ist gebürtiger Ostpreuße, am Anfang der Dreißig, Chemiker und Spezialist für das Problem der sogenannten „chemischen Reaktionen".

Die geheimnisvollen „Chemiestrahlen"

Es ist seit langem bekannt, daß bei Reaktionen bestimmter chemischer Substanzen Strahlen entstehen, die entweder als Lichtstrahlen oder als unsichtbare kurze Wellen in Erscheinung treten. Um Strahlen der letzteren Art handelt es sich bei Schimkus Versuchen; da er seine Methode bisher noch nicht zum Patent angemeldet hat, will er die Substanzen, mit denen er seine Reaktionen herbeiführt, vorläufig nicht bekanntgeben. Diese Strahlen — Schimkus nennt sie „Chemiestrahlen" — haben die Eigenschaft, hochgradig empfindliche Sprengstoffe zur Explosion zu bringen. Unter derartigen Sprengstoffen versteht man Explosivkörper wie Dynamit und Ekrasit oder „Initialsprengstoffe", das heißt Zündkapseln, die in jeder Gewehrpatrone zu finden sind, wo sie durch ihre eigene Explosion die der Pulverladung herbeiführen.

Die Patrone im Kartoffelacker

Was das Abdrücken eines Gewehrhahnes bewirkt, das Durchschlagen und somit Entzünden des Initialsprengstoffes, bewirken die Chemiestrahlen auf drahtlosem Weg. Der Sender besteht in der Hauptsache aus einer Röhre aus dickem Glas, die die zur Reaktion nötigen Substanzen enthält. Eine kleine Dynamomaschine liefert den zum Zustandekommen der Reaktion nötigen Strom. Im gleichen Moment, in dem sie eingeschaltet wird, sendet die Röhre ihre Strahlen aus, die bis zu einer Entfernung von 80 Metern Patronen und andere Sprengkörper zur Entladung bringen. Schimkus vergräbt zur Demonstration seines Experimentes eine Patrone im Kartoffelacker, der sein einsames Laboratoriumshäuschen in Lindenberg umgibt, und führt dem Besucher die drahtlose Entzündung mit einer Selbstverständlichkeit vor, wie etwa die Bedienung eines Telephonapparates.

Die Strahlen sind lenkbar

Die Fernzündung auf 80 Meter Distanz soll nach den Angaben des jungen Chemikers nur ein Anfang sein. Demnächst hofft er, dieselbe Wirkung auf Entfernungen bis zu 160 Meter erzielen zu können. Er hütet sich, weitere Prognosen zu stellen, um später nicht enttäuschen zu müssen. Rein theoretisch hält er es für möglich, eine Entfernung von 2 Kilometern zu erreichen. Ob damit die Entwicklung abgeschlossen sein wird, ist heute noch nicht abzusehen. Was heute schon Beachtung verdient, ist jedoch die Tatsache, daß diese Strahlen „lenkbar" sind; sie verbreiten sich nicht keilförmig sondern in Form eines Kegels vom Sender aus, sodaß die Gefahr, daß auch Zündstoffe hinter dem Sender zur Explosion kommen, ausgeschaltet ist.

Interessenten aus Amerika

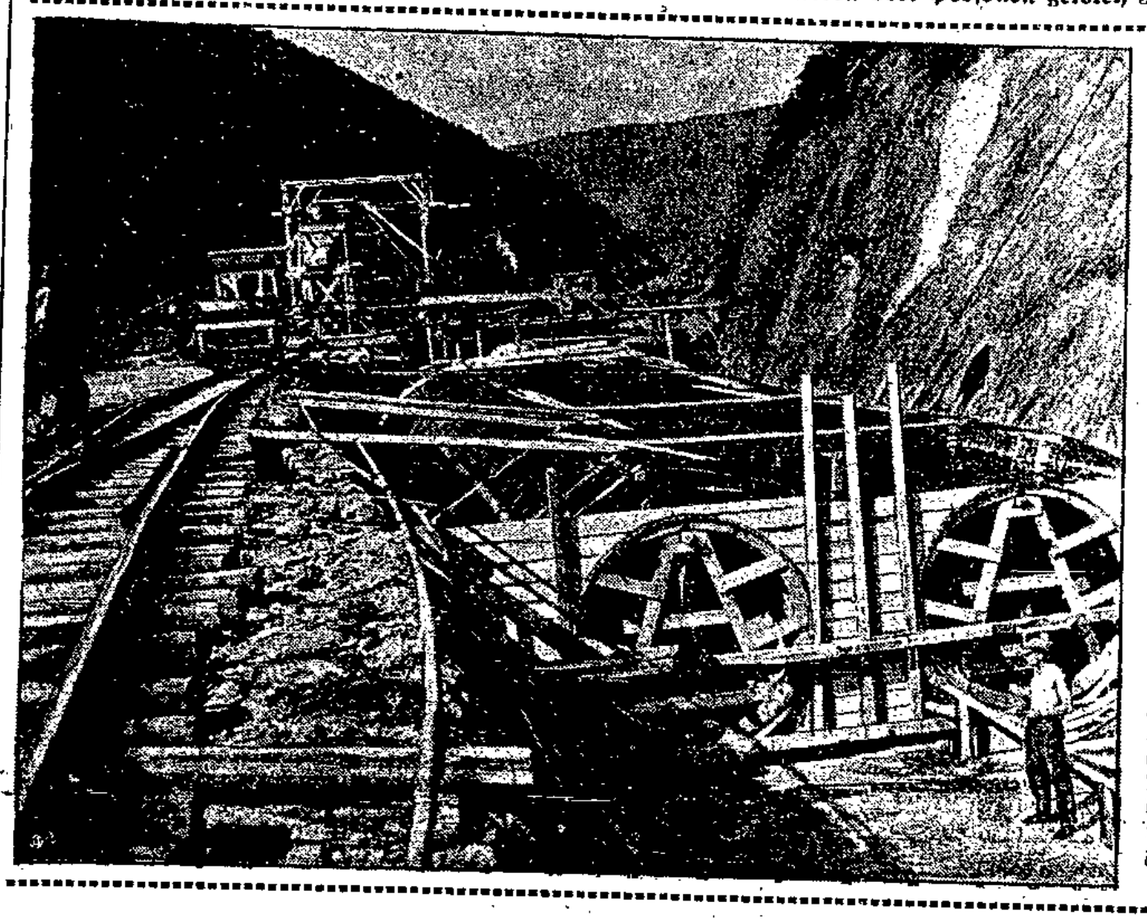
Die Frage liegt nahe, ob schon irgendwelche Interessenten an den Erfinder herangetreten sind, um die Auswertung dieser Methode der Fernzündung zu übernehmen. Dies ist auch der Fall; allerdings sind es keine politischen Gruppen des In- und Auslandes, sondern wirtschaftliche Interessenten, insbesondere aus Amerika. Schimkus erklärte uns mit großer Bestimmtheit, er werde die Verwertung seiner Erfindung nur dann aus der Hand geben, wenn er die sichere Gewähr erhält, daß damit kein Schaden für Deutschland und die Welt entsteht. Das Reichswehrministerium scheint von verschiedenen Seiten auf die Schimkus'sche Fernzündung aufmerksam gemacht worden zu sein. Es gab daraufhin eine Erklärung heraus, die bestritt, daß das Ministerium oder die Heeresleitung sich aktiv um Schimkus gekümmert habe, obwohl ihnen dies von einer Reihe von Stellen nahegelegt worden sei. Die Gründe dafür seien vor allem die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, nach dem die Fernzündung unter die verbotenen Waffen falle.

Ela.

Flugzeug stürzt in Zuschauermenge

Bei den italienischen Luftmanövern — 3 Personen tot, 11 verletzt

Die großen Luftmanöver in Italien haben mit einem schweren Unfall ihr Ende gefunden. In Ferrara fand in Gegenwart des Königs eine große Parade der italienischen Luftstreitkräfte statt. Dabei stürzte ein Militärapparat in die Zuschauermenge, wobei er sich zweimal überschlug. Es wurden drei Personen getötet, 3 schwer und 8 leicht verletzt.



Eine neue Riesentalsperre im Harz

Oberhalb von Bad Lauterberg im Harz ist zur Zeit die zweite großzügige Anlage der Harzwasserwerke der Provinz Hannover, die sogenannte Obertalsperre, im Bau. Sie dient neben den Landeskulturinteressen, der Hochwasserbekämpfung und der Niedrigwasseraufhöhung der Oker und Leine im westlichen Harzvorland, der Erzeugung elektrischer Energie. Das Fassungsvermögen der Sperre ist auf 30 Millionen Kubikmeter berechnet. Der Hauptsperrdamm wird eine Höhe von 65 Meter und eine Kronenlänge von 300 Meter haben. Die Dauer der Arbeiten, von denen unser Bild einen Ausschnitt zeigt, ist auf 2½ Jahre bemessen.

Noch Unklarheit über „Nautilus"

Die angeblichen Rufzeichen — Hat die Mannschaft das Boot verlassen?

Der Kapitän des norwegischen Kohlendampfers „Ingertre" hat der Funkstation Bergen auf eine Anfrage gemeldet, daß die schwachen Signale, die das Rufzeichen des „Nautilus", WSEA, darstellten, auf der Höhe des Bel-Sundes (Spitzbergen), Dienstag, um 21.50 Uhr, wahrgenommen worden seien. Es sei auch Text gesandt worden, jedoch nicht möglich gewesen, Worte herauszubekommen oder auch nur die Sprache festzustellen. Die Signale seien auf Welle 600 gehört worden.

Der Leiter der Funkstation Bergen erklärt hierzu, Wilkins habe diese Wellenlänge in seinen vorherigen Funkverbindungen mit Bergen und Amerika niemals verwendet. Er könne sie zwar verwenden, aber er müßte wissen, daß er mit dieser Welle Mitteilungen

nur auf kurze Entfernungen senden

könne. Da aber keine der Funkstationen auf Spitzbergen ihn gehört habe, sei es der Station Bergen zweifelhaft, ob die Signale tatsächlich vom „Nautilus" herrühren.

Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ist man eifrig bemüht, Klarheit über das Schicksal von Sir Hubert Wilkins Unterseeboot „Nautilus" zu bekommen. Man glaubt, daß die Besatzung das Unterseeboot verlassen hat und versucht, vom Eise aus vermittels einer tragbaren Funkstation die Funkverbindung wieder aufzunehmen.

Major Strecker als Brandstifter festgenommen

Der Villenbrand in Zehlendorf — Ein nationaler Mann

Vor acht Tagen brach, wie erinnerlich, in einer Villa in Klein-Machnow bei Berlin-Zehlendorf Feuer aus. Das Haus ist an den Major a. D. Karl Strecker, einen Mann von nahezu 70 Jahren, Rezensent der nationalistischen „Täglichen Rundschau", vermietet. Die Feuerwehr entdeckte viele Brandherde, die mit Hilfe von Spiritus, Benzin und Schwarzpulver hergerichtet waren. Im Laufe der Untersuchung wurde gegen Strecker so viel belastendes Material zusammengetragen, daß gestern nachmittag seine Festnahme angeordnet wurde. Strecker leugnet, mit der Brandstiftung irgendwie im Zusammenhang zu stehen. Er war mit 50 000 Mark versichert, die ihm zugefallen wären, wenn der Plan so gelungen wäre, wie man es sich gedacht hatte. Seine pekuniären Verhältnisse waren nicht sehr günstig. Er mußte eine ziemlich hohe Miete bezahlen, und konnte erst mit größeren Einnahmen rechnen, wenn eine Goetheschrift und ein Tonfilmmanuskript, woran er arbeitete, verkauft waren. Die Fahndung nach seinen Helfershelfern ist im Gange.

Ein wichtiger Fund in Jüterbog

Ein Schienenstück in 160 Meter Entfernung

Das Eisenbahnattentat bei Jüterbog, das vor fast vier Wochen große Aufregung verursachte, ist immer noch Gegenstand eingehender Untersuchung. Man hat jetzt einen wichtigen Fund gemacht. In einer Entfernung von 160 Metern von der Explosionsstelle wurde ein Schienenstück von 2,15 Meter Länge gefunden, das über einen Zentner wiegt. Es paßt, abgesehen von den Absplitterungen, in die Lücke, die die Explosion in den Schienenstrang gerissen hat. Ueber die Wucht der Sprengwirkung gibt die Entfernung von 160 Meter Aufschluß. Es muß also ein starker Explosivstoff verwendet worden sein, der ein Gewicht von mehr als einem Zentner soweit fortschleudern konnte. Was für ein Explosivstoff dies gewesen ist, konnte noch nicht festgestellt werden, da Reste nicht vorhanden sind. Nach dem Gutachten der Sachverständigen müssen die Attentäter etwa 2 bis 4 Kilogramm zur Verfügung gehabt haben.

Vereitelter Gemäldediebstahl in der Dresdner Galerie

Mädchenbrustbild von Pietro Rotari (1707—1762).

In der Dresdener Gemäldegalerie versuchte ein angeblicher Schriftsteller, Waldemar Grupe, ein kleines Gemälde von Pietro Rotari zu stehlen. Er hatte sich bereits mit dem Gemälde aus der Galerie entfernt, als dem Wächter die Eile des Mannes auffiel und er ihn auf der Straße festnehmen ließ.

Berühmte Frauen aus fernen Ländern in Berlin

Die indische Sängerin Bina Addy

ist in Berlin eingetroffen, wo sie ein Konzert von alten indischen Liedern und Liedern des Dichters Rabindranath Tagore geben wird.

Mrs. Linda P. Littlejohn,

die bekannte australische Frauenführerin, ist in Berlin eingetroffen, um die deutschen Frauenverbände kennenzulernen.

Neuyork baut das Ueberhotel

2200 Zimmer

In nächster Zeit wird in Neuyork das neue Waldorf-Astoria-Hotel eröffnet werden. Dieses Bauwerk wird das größte, höchste und luxuriöseste Hotel Amerikas bezw. der ganzen Welt darstellen. 2200 Zimmer warten auf Gäste, davon 300 ganze Wohnungen. Ein Ballsaal gibt Raum für 4000 Tänzer und weißt die größte Orgel der Welt auf. Jedes Zimmer hat einen Anschluß für Fernsehen. Unter dem Hotel befindet sich ein privater Rangierbahnhof, auf den die Salonwagen und eigenen Eisenbahnwagen ankommen können.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Schwarzer Tag an der Börse

Die Wiedereröffnung der Börse ergab einen starken Abrutsch der Industriepapiere

Die Berliner Börse erlebte bei ihrer Wiedereröffnung am Donnerstag einen selten schwarzen Tag. Vielleicht ist man an den maßgebenden Stellen zu optimistisch gewesen. So hatte man wohl Vorsorge getroffen, daß große Pakete fest verzinslicher Werte, die irgendwo schwach geworden sind, unter der Hand untergebracht wurden. Sie brauchten also die Börse nicht zu passieren, womit ihre ungünstige Auswirkung auf die Kursbildung ausgeschaltet wurde. Solch ein Sicherheitsventil glaubte man für den Markt der Industriepapiere nicht notwendig zu haben. Man sagte sich, die Industriepapiere sind bereits so weit gefallen, daß ein weiterer Sturz dem inneren Wert nicht mehr entspricht und deshalb nicht sehr wahrscheinlich ist. Der Donnerstag hat etwas anderes bewiesen. In solchen Stunden gibt es keine Orientierung nach dem inneren Wert. Die Börse steht unter rein psychologischen Einflüssen und Einwirkungen der Panik. Deshalb sollte man aus dem Verlauf der Donnerstagbörse noch keine Schlüsse ziehen.

Jedenfalls sind am Donnerstag die Besitzer von Effektenpapieren kopfloser gewesen als beispielsweise das kleine Sparerpublikum.

Hält die Panik an, dann wird man die Frage erörtern müssen, ob man die Börse nicht wieder für einige Zeit zu schließen hat.

Hatte man vorher so durchblicken lassen, daß bei den Aktien nicht mehr als 25 Prozent des Wertes, bei Renten nicht mehr als 15 Prozent des Wertes heruntergeschlagen werden sollten, so zeigte sich gestern, daß diese Ankündigungen bestenfalls für die Rentenwerte zutrifft, soweit hier überhaupt Kurse zustande kamen. In vielen Fällen behalf man sich damit, daß man überhaupt keine Notiz feststellte, weil es das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht zuließ, ohne weit schärfere Korrekturen nach unten zu erzwingen. 10 bis 15 Prozent Abschlag sind bei den notierten festverzinslichen Papieren die Regel.

Weit darüber hinaus gehen die Verluste an den Aktienmärkten,

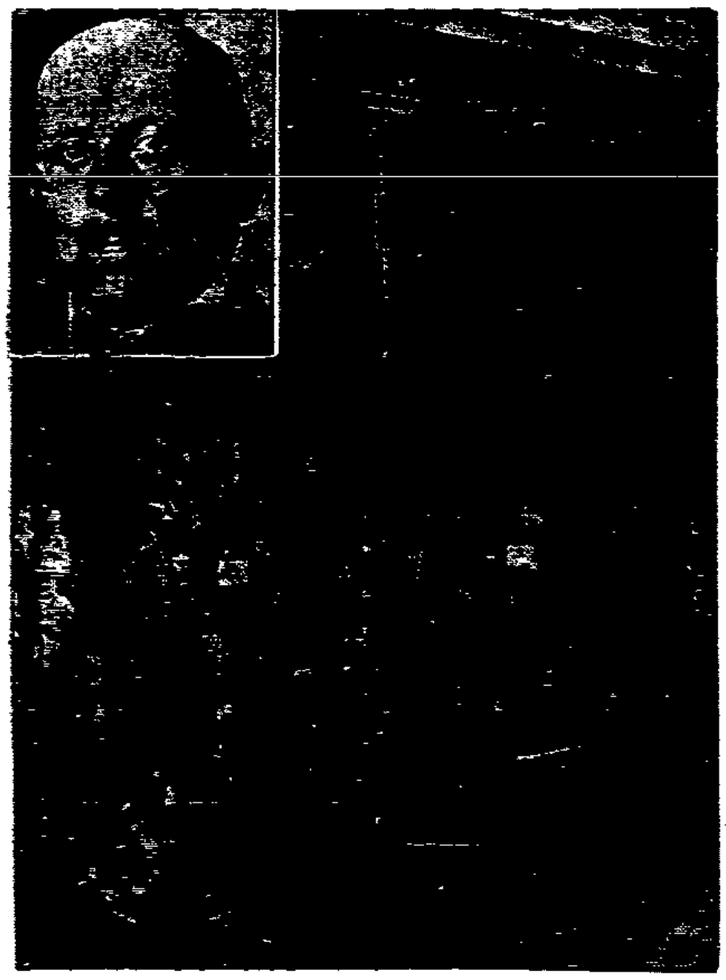
insbesondere den ehemaligen Terminpapieren, den Standardaktien der deutschen Börsen. Den Rekord stellten hier die Aktien der Dresdner Bank auf. Trotz der Reichsbeteiligung flüchten die alten Aktionäre aus ihrem Besitz. Um nicht weniger als 54 Prozent (von 101 auf 47 Prozent) gingen sie gegenüber dem 11. Juli zurück. Daß alle angebotenen Aktien, wie überall bei den Großbanken, im Gegensatz zu ziemlich sämtlichen übrigen Aktien, voll zu dem tiefen Kurs abgenommen wurden, erklärt sich hier wie bei Danatbank, DD-Bank, Berliner Handelsgesellschaft, Commerz- und Reichsbank daraus, daß diese Institute ihre angebotenen Aktien zu den sehr billigen Kursen (die übrigen durchschnittlich 25 Prozent niedriger) aufgenommen haben.

Aber nicht nur zu den Bankaktien ist das Vertrauen geschwunden.

Das gleiche gilt gerade für die bisher maßgeblichsten Papiere, nur daß bei diesen irgends — mit Ausnahme von J. G. Farben — die Verkäufer restlos ihr Angebot los wurden. Aber auch bei Farben bekamen sie nur einen etwa 30 Prozent niedrigeren Kurs (93 nach 122,5 Prozent am 11. Juli). Anders sieht es bei den führenden Elektropapieren aus. Eine ganze Anzahl konnte infolge allzu großen Angebots überhaupt nicht notiert werden. (Schuckert, Gesfürel usw.) Bei Siemens betrug der Verlust etwa 37 Prozent (103 nach 140 Prozent). Die Verkäufer konnten aber nur 15 Prozent ihrer angebotenen Ware los werden. Die übrigen 85 Prozent werden in den nächsten Tagen herauskommen. A. E. G. waren rund 25 Prozent (59 nach 83,75 Prozent) niedriger und hier wurden den Verkäufern nur 10 Prozent ihrer Aktien abgenommen.

Von den Montanpapieren wurden zahlreiche überhaupt nicht notiert,

ebenfalls wegen Ueberangebot. So Rheinstahl und Phönix. Sehr erheblich war die Abgabeneigung in Vereinigten Stahlwerken. Eine Prozentquote für die Abnahme genügte hier nicht, vielmehr wurde bestimmt, daß von jedem Verkaufs-



Hochbetrieb war der Berliner Börse,

an der am 3. September zum erstenmal wieder nach außerhalb Monaten Kurse notiert wurden. Oben links: Dr. Mosler, der Präsident der Berliner Börse.

auftrag überhaupt nur 1000 Reichsmark nominal abgenommen werden. Mehrfache Fälle waren noch bei zwei anderen der alten Großpapiere festzustellen, wobei es sich allerdings von jeher um Lieblingsaktien der Spekulation handelt. So war bei den Bembergaktien ein Verkaufsandrang, daß bei einer Kursherabsetzung von 5 auf 60 Prozent nur 200 Reichsmark von jeder Verkaufsorder, mag sie auch noch so groß sein, abgenommen wurden. Schließlich gesellten sich die Polyphon-

aktien hinzu, die mit 80 nach 108,75 Prozent notierten und von denen die Verkäufer 100 bis 300 Reichsmark je nach der Größe ihrer Verkaufsorder los wurden.

Bei den bis zur Börsenschließung am höchsten notierenden Papieren zeigten sich nicht minder starke Rückschläge. Schultheiß-Patzenhofer-Aktien sanken von 117,5 auf 90 Prozent, wovon nur 10 Prozent wirklich einen Abnehmer fanden, und der Favorit der Kaliaktien, Salzdetfurth, büßte nicht weniger als 43 Prozent ein (135 nach 178 Prozent), wovon allerdings etwa ein Drittel an den Mann kam.

Nur bei ganz wenigen neben den Bankaktien konnte ein voller Ausgleich von Angebot und Nachfrage erzielt werden. Hierzu zählen Zellstoff-Waldhofaktien und Dessauer Gasaktien.

Polens Zuckerausfuhr blieb stark zurück

Im Juli d. J. wurden nach dem polnischen Inlandsmarkt versandt 38 695 Tonnen Zucker gegenüber 38 913 Tonnen im vorigen Juli. Vom 1. Oktober 1930 bis 31. Juli 1931 wurden auf den Inlandsmarkt versandt 280 943 Tonnen gegenüber 388 138 Tonnen in der Vorjahreszeit. Exportiert wurden insgesamt 290 437 Tonnen Weißzucker statt 387 662 Tonnen in der Vorjahresperiode. Ein Teil ist noch in den Hafenlägern. Der diesjährige Rübenbestand gibt kein besonders gutes Bild. Das Wurzelgewicht bleibt weit hinter den vergangenen Jahren zurück.

Der polnische Eierhandel im August

Die Tendenz auf den Eiermarktmärkten war in der ersten Hälfte des August schwach. Der deutsche Markt weist einen erheblichen Verbrauchsrückgang aus. Der englische Markt legte eine festere Tendenz an den Tag infolge der großen Auslandszufuhren. Die übrigen Märkte offenbarten ebenfalls eine schwache Tendenz mit Ausnahme von Frankreich, wo der leichte Abzug auf die Aufrechterhaltung der Preisnotierungen einwirkte. Die Lage erfuhr Mitte des Monats einen Umschwung. Es ergab sich wieder ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. Die Preise haben leicht steigende Tendenz, vorliegend bei großen und sortierten Eiern. Der Inlandsmarkt entwickelte sich ähnlich wie auf den Auslandsmärkten. Es trat eine Preissteigerung in Posen von 19 bis 25 Zloty für die Kiste ein.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 3. September. Scheck London 25,00½ — 25,00¾, Banknoten: 100 Reichsmark 121,98 — 122,22, 100 Zloty 57,58 — 57,70, 1 amerikanischer Dollar 5,1548 — 5,1652, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,58 — 57,69, London 1 Pfund Sterling 25,01 — 25,01, Holland 100 Gulden 207,24 — 207,66, Zürich 100 Franken 100,20 — 100,40, Paris 100 Franken 20,16 — 20,20, Brüssel 100 Belga 71,63 — 71,77, Newyork 1 Dollar 5,1400 — 5,1511, Helsingfors 100 finnische Mark 12,937 — 12,963, Stockholm 100 Kronen 137,59 — 137,87, Kopenhagen 100 Kronen 137,43 — 137,71, Oslo 100 Kronen 137,45 — 137,73, Prag 100 Kronen 15,22½ — 15,25½, Wien 100 Schilling 72,25 — 72,39.

Warschauer Devisen vom 3. September. Amer. Dollarnoten 8,92½ — 8,94½ — 8,90½; Holland 359,80 — 360,70 — 359,90; London 43,30½ — 43,50 — 43,30; Newyork 8,924 — 8,944 — 8,904; Newyork (Kabel) 8,939 — 8,946 — 8,909; Paris 35,01 — 35,09 — 34,92; Prag 26,44 — 26,50 — 26,38; Schweiz 173,90 — 174,33 — 173,47.

Warschauer Effekten vom 3. September. Bank Polski 113,50, Bank Zachodni 41, 5proz. Konversionsanleihe 44,50, 6proz. Dollaranleihe 68,50—72, 7proz. Stabilisierungsanleihe 68,25.

Posener Effekten vom 3. September. Konversionsanleihe 43,50, Posener Stadtobligationen von 1926 92, Dollarbriefe 89, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 31. Tendenz unverändert.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 31. August. Weizen, weiß, 130 Pfund, 13,00, Weizen, bunt, 130 Pfund, 12,50, Weizen, rot, 12,00 bis 12,25, Roggen, Konsum, fest, 13,25—13,50, Gerste, feine, 14,00—15,00, Gerste, mittel 12,75—13,50, Gerste, gering, 12,00 bis 12,75, Futtergerste 12,00—12,50, Hafer 11,75, Raps 17,50, Erbsen, grüne, 16,00—18,00, feinste darüber, Viktoriaerbsen 15,00—18,00, abfallende unverkäuflich, Roggenkleie 8,75—9,00, Weizenkleie 9,00.

Berliner Getreidebörse vom 3. September. Weizen 205 bis 207, Roggen 168—170, neue Wintergerste 152—163, Hafer 130—139, Weizenmehl 25,50—32,25, Roggenmehl 23,50—26, Weizenkleie 11,50—12, Roggenkleie 9,75—10,25 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, September 220—220,50 (Vortag 216,50), Oktober 219 bis 220 (217), Dezember 220—221,50 (217,50). Roggen, September 181—182,50 (181), Oktober 180,50—182,50 (180), Dezember 181,50—183 (180). Hafer, September 142 und Geld (140,50), Oktober 143—144 (141,50), Dezember 144,50—145,50 Geld (143,50).

Amtliche Eernotierungen. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eernotierungskommission am 3. September: A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte über 65 Gramm 11, über 60 Gramm 10,25, über 53 Gramm 9,75, über 48 Gramm 8,50. Frische Eier über 53 Gramm 9,25, aussortierte kleine und Schmutzeier 6,50. B. Auslandseier: Dänen 18er 11,25, 17er 10,75, 15½—16 10. Estländer 17er 10,25, 15½—16er 9,50—9,75, leichtere 9,25. Holländer 68 Gramm 11,50, 60—62 Gramm 10,25—10,75, 57—58 Gramm 10. Belgier 20—62 Gramm 10,50. Posener 9. Rumänen 7,75—8,50. Ungarn 7,75—8. Jugoslawen 7,75—8. Russen, normale, 7,50—7,75. Posen, normale, 7—7,35, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6. Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergroßhändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schön. Tendenz: ruhig.

Butternotiz. Berliner Butterpreise vom 3. September. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 122, II. 112, abfallende Sorten 98 Reichsmark. Tendenz: leicht gebessert.

Posener Produkten vom 3. September. Roggen (Transaktionspreis) (15 Tonnen) 21,50, (150) 21,60, (90 Tonnen) 21,65, (60 Tonnen) 21,70, Tendenz stetiger, Weizen (Transaktionspreis) (60 Tonnen) 21,70, (Richtpreis) 20,75—21,75, Tendenz ruhig, Marktgerste 17,75—19, schwach, Braugerste 21—23, ruhig, Hafer 17,25—18,25, ruhig, Roggenmehl 33—34, stetiger, Weizenmehl 33,25—35,25, ruhig, Roggenkleie 12,25 bis 13, Weizenkleie 12—13, grobe 13—14, Rübsen 26,50 bis 27,50, Viktoriaerbsen 23—26. Allgemeintendenz uneinheitlich.

Thorner Produkten vom 3. September. Gutsweizen 19,50—20, Marktweizen 19—19,50, Roggen 18,50—19, Gutsgerste 21—21,50, Marktgerste 17,50—18, Hafer 17—18, Weizenmehl 34,50, Roggenmehl 33,50, Weizenkleie 13,50—14, Roggenkleie 13,50—14. Tendenz ruhig.

Aus dem Osten

Tödlicher Kampf um die Wohnung

Barrikadenkampf auf dem Korridor

Die in Stargard wohnhafte Hausbesitzerin Franziska Zeingler begab sich in Begleitung mehrerer Männer nach der Wohnung ihrer Mieter, den Brüdern Wicki, die sie mit Gewalt aus der Wohnung zu entfernen gedachte. Die beiden Brüder hatten darauf die Tür verrammelt. Frau Zweingler erbrach jedoch gewaltsam mit Hilfe ihrer Begleiter die Tür, worauf ein Kampf auf Fäuste, Beile und Revolver einsetzte. Einer der Brüder Wicki erhielt hierbei drei Beilhiebe in Schulter und Kopf, der zweite Bruder schoß nun in der Notwehr und tötete einen gewissen Leo Eich auf der Stelle. Die Täter wurden verhaftet.

Noch ein tödlicher Wohnungsstreit

In Baranowitz, Kreis Rybnik, in Ostoberschlesien, kam es wegen der Mietzahlung zwischen dem Hausbesitzer Poremba und dem Mieter Slawik zu einem Streit, wobei der Mieter den Hauswirt mehrere Messerstiche versetzte, durch die dieser auf der Stelle getötet wurde. Der Täter wurde verhaftet. Der Hauswirt hinterläßt Frau und neun Kinder.

Motorradfahrer das Bein abgerissen

Die Passage war zu eng

Auf der Chaussee zwischen Schwetz und Pozechowo versuchte ein junger Mann zwischen zwei Fuhrwerken mit einem Motorrad hindurchzufahren. Er blieb jedoch an der Wagenachse mit dem rechten Bein hängen, das ihm buchstäblich abgerissen wurde. Er brach bewußtlos zusammen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Das Motorrad wurde zertrümmert.

Beim Streitschlichten erstochen

Brutale Bluttat in Tilsit

Ein blutiges Familiendrama spielte sich am Dienstagabend in Tilsit-Swischacken ab. Der dort wohnhafte 40jährige verheiratete Bauarbeiter Michael Mauritz feierte am Sonntag seinen Geburtstag, zu dem auch sein Schwager, der in Tilsit wohnhafte Arbeiter Paul Nötzel, erschienen war. Das Verhältnis der beiden Schwager zueinander war nicht das beste. Nötzel blieb auch am Montag noch bei seinen Angehörigen. Am Dienstagabend entstand zwischen den Eheleuten ein heftiger Streit, der auszuarten drohte, so daß sich Nötzel veranlaßt fühlte, seiner bedrohten Schwester beizustehen. Als Nötzel Miene machte, die beiden auseinanderzubringen, zog Mauritz kurzerhand ein Messer und stieß es seinem Schwager in die Brust. Das Messer durchschnitt glatt die Schlagader, so daß Nötzel auf der Stelle tot zu Boden stürzte. Der Täter wurde in seiner Wohnung verhaftet.

Mit Pferd und Wagen in die Weichsel

Der Fuhrmann Stabenecki aus Schwetz-Abbau sollte etwa 50 Zentner Mehl mit seinem zweispännigen Fuhrwerk an einen Kahn auf der Weichsel fahren. Er fuhr hierbei so unvorsichtig heran, daß die Räder des Wagens ins Gleiten kamen, der Wagen umschlug und mitsamt den beiden Pferden ins Wasser stürzte. Die Pferde sind ertrunken. Menschen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden wird auf etwa 4000 Zloty geschätzt.

Mit dem Küchenmesser ermordet

Auf dem Gut Kawenschin, Kreis Schwetz, kam es bei der Lohnzahlung zwischen dem Eleven Orwat und dem Landarbeiter Majrowski zu Differenzen, wobei der Landarbeiter ein Küchenmesser ergriff und dem Gutseleven Orwat einen Stich in die Herzgegend versetzte, so daß dieser auf der Stelle tot war. Bei der Tat soll der Vater des Landarbeiters durch Hetzreden mitbeteiligt gewesen sein. Mithin wurden Vater und Sohn verhaftet und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt.

Chausseeneubau Konitz—Dirschau

Letztens hat die italienische Baufirma Paricelba die Chaussee Konitz—Dirschau besichtigt, die von ihr mit einer neuen Fahrdecke belegt werden soll. Wie verlautet, wird die bereits stark in Mitleidenschaft gezogene Chaussee eine starke Teerdecke erhalten. Die eigentlichen Bauarbeiten werden erst im nächsten Frühjahr beginnen. Demnächst wird jedoch die Anfuhr von Baumaterial unter Berücksichtigung der örtlichen Landwirte und Arbeiter in Angriff genommen. Im Frühjahr wird dann eine größere Anzahl von Arbeitslosen eingestellt werden.

Tödlicher Verlauf eines Tanzvergnügens

Während eines Tanzvergnügens in Juranschitz, Kreis Hohensalza, kam es zu einem Handgemenge, bei dem auch geschossen wurde. Der Teilnehmer, Anton Kurzaj aus Magdalenendorf, zog einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf seine Gegner ab, wobei er den Sohn eines Arbeiters durch zwei Schüsse schwer verletzte und einen gewissen Ewald Riemer auf der Stelle tötete. Der Täter wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Hohensalza zugeführt.

Leichenfund unter dem Bürgersteig

In der Polwiejskastraße in Posen brach beim Druckpapierverladen eines Steinplatte des Bürgersteiges, unter der man darauf die Leiche eines Mannes im Zivilanzug fand, die jedoch sehr lange dort verscharrt gewesen sein mußte, weil das Knochengerüst beim Berühren sofort zerfiel. Die weiteren Erhebungen führten zu der Feststellung, daß es sich um einen Mann aus dem Arbeiterstande handelt, der einem Morde zum Opfer gefallen ist, denn an der Schädeldecke wurden vier Spuren entdeckt, die auf gewalttätige Verletzungen hinweisen. Die Persönlichkeit des Toten konnte jedoch bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Fünfhundert Arbeiter streiken wegen Lohnabbau

In der Maschinen-, Kessel- und Waggonfabrik von Fitzner in Dombrowa bei Sosnowitz haben 500 Arbeiter als Protest gegen den Abbau mehrerer Arbeitskollegen und gewissen Lohnabbau die Arbeit niedergelegt.

700 Zentner Roggen verbrannt

Auf dem zur Herrschaft Döhlau bei Gilgenburg gehörenden Vorwerke Bardtken gerieten zwei Getreideschober von insgesamt 105 Fuhren Inhalt in Brand und wurden vollständig vernichtet. Der Schaden, der sich auf zirka 700 Zentner Roggen erstreckt, soll durch Versicherung gedeckt sein.

Aus aller Welt

Furchtbare Sturmflut über Porto-Rico

200 Menschen ums Leben gekommen

Die Stadt Ponce auf Porto Rico ist von einer Sturmflut heimgesucht worden. Zahlreiche Häuser und Felder sind zerstört. Man schätzt, daß bei der Katastrophe 200 Menschen ums Leben gekommen sind.

*

Nanking vom Hochwasser bedroht

Tausende fliehen

Nach einer Havas-Meldung aus Nanking bedroht das Hochwasser des Jangtse nunmehr auch Nanking. Drei Dämme in der Nähe der Stadt sind von den Fluten durchbrochen worden. Tausende von Menschen haben sich auf die Stadtmauer geflüchtet. Man hat Maßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß das Wasser in Nanking eindringt. Immerhin wird die Lage als ernst betrachtet.

Familientragödie am Luganer See

Frau und Kind erschossen

Ein seit zwei Tagen vermißter Wirt aus Zürich wurde mit seiner Frau und seiner achtjährigen Tochter im Luganer See tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Mann seiner Frau und seinem Kinde Schlafpulver gegeben und sie dann erschossen hatte. Nachdem er sich mit der Leiche seiner Tochter zusammengebunden hatte, beging er Selbstmord.

Wieder ein Justizirrtum?

Ein Doppelmörder, der keiner ist?

Am 29. Oktober 1926 wurde vom Schwurgericht Neuwied am Rhein der Arbeiter Jakob Hoppen aus Breitscheid wegen Doppelmordes zweimal zum Tode verurteilt. Das Gericht kam zu seinem Spruch aufgrund eines Indizienbeweises. Hoppen beteuerte von Anfang an seine Unschuld. Das doppelte Todesurteil wurde später in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Im vergangenen Jahr mißlang der Versuch ein Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen. Da aber jetzt doch ganz wesentlich neues Material zum Prozeßthema beigebracht worden ist, gab die Strafkammer Neuwied dem Antrag auf Wiederaufnahme statt.

Ein „kaiserlicher" Prozeß

„Dann muß ich erst mit meinem Mandanten sprechen" . . .

Vor dem Potsdamer Arbeitsgericht hatte sich am Donnerstag der frühere Kaiser als Beklagter zu verantworten. Der Kläger, ein Arbeiter Voß vom Krongut Bornstedt bei Potsdam, der eine verweigerte Lohnforderung von 148,60 Mark geltend macht, hatte am Abend des 20. August Ueberstunden beim Dreschen verweigert, weil er wegen Augen- und Kopfschmerzen nicht im Dreschraum in der Zugluft weiterarbeiten konnte. Daraufhin wurde er am nächsten Tage fristlos entlassen, obschon der Arzt eine Bindehautentzündung feststellte. Der Vorsitzende riet dem Vertreter des ehemaligen Kaisers, dem Geschäftsführer des Landbundes Osthavelland, zum Vergleich. Der Vertreter des Kaisers erklärte jedoch: „Dann muß ich erst mit meinem Mandanten sprechen" . . . Der Termin wurde auf den 8. September verlegt.

Generalmusikdirektor Franz Schaul gestorben. Generalmusikdirektor Franz Schaul ist im 68. Lebensjahre in Edlach gestorben.

Ein Telephonverein. In Berlin wurde ein „Reichsverband der Fernsprechteilnehmer" ins Leben gerufen. Den Vorsitz des Verbandes hat Konteradmiral a. D. Boetke. Zweck des Vereins soll Wahrung der Interessen der Fernsprechteilnehmer sein, ferner „Propaganda für den Fernsprecher."

Explosion bei der A.E.G.

Vier Personen schwer, acht leicht verletzt

In der Mittagsstunde entstand in einem Gebäude der Apparatefabrik Treptow der A.E.G. in Berlin-Treptw, Hoffmannstraße 15/23, eine starke Explosion, wodurch Wände und Dach des Gebäudes zerstört wurden bzw. einstürzten. Die Berliner Feuerwehr rückte unter Leitung von Oberbaurat Noack und Baurat Sauer mit drei Zügen an. Vom Polizeipräsidium Berlin eilte Polizeivizepräsident Dr. Weiß an die Unglücksstätte.

Blick auf die Unglücksstelle

Die Explosion entstand in der im 5. Stockwerk belegenen Klempnerei eines Fabrikgebäudes. Dabei wurden

mehrere Rabitzwände herausgeschleudert,

von denen große Teile in die Spree fielen und andere das Dach der neben dem Fabrikgebäude liegenden Versandhalle durchschlugen. Außerdem ist das halbe Dach des Fabrikgebäudes selbst in die Luft geflogen. Wie bisher feststeht, soll eine Sauerstoffflasche explodiert sein. In den Räumen der Klempnerei wurden vier Personen schwer und acht leichter verletzt. Sämtliche verunglückten Personen fanden im Urban-Krankenhause Aufnahme. Die Feuerwehr konnte um 12¼ Uhr mittags wieder abrücken, da ein Brand nicht entstanden war. Der Sachschaden ist sehr erheblich.

Eifersuchtsmord: 15 Jahre Zuchthaus

Das Schwurgericht Essen verurteilte den 35 Jahre alten Schlosser Rauch aus Stoppenberg wegen Totschlags, verbotenen Waffenbesitzes und Nötigung zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte am 13. April d. J. seine damalige Braut, eine Geschäftsangestellte, durch mehrere Revolverschüsse getötet, nachdem er sie am Vorabend der Tat mit einem andern Mann in einer Gastwirtschaft angetroffen hatte.

Pilzvergiftung. In einem Dorfe bei Angomleme sind zwei Kinder einer Familie und ihre Großmutter an Pilzvergiftung gestorben. Die Pilze waren von den Kindern gesammelt worden. Die übrigen Familienmitglieder, die gleichfalls von den Pilzen gegessen haben, sind außer Gefahr.

Radio-Stimme

Programm am Sonnabend

6—8.30: Wettervorhersage; anschließend Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Bylse. — 10.15: Schulfunkstunde. „Im lustigen Ried durch deutsche Lande". Lehrer Laabs. — 10.56: Wetterdienst. — 11: Wetterdienst. Nachrichtendienst der Dradag. — 11.30—12.30: Schallplatten. — 13.30—14.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 16—17.30: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Karl Hrubesch. — In der Pause, ca. 16.40: Der Film: Erich Ruschkewitz. — 17.30: Lebensmittelchemie und Gesundheit. Dipl.-Ing. Gerhard Rude. — 18: Weltmarktberichte: Kaufmann R. Prinz. — 18.15: Landwirtschaftl. Preisberichte. — 18.25: Geschichte der ostpreußischen Salzburger Vertreibung und Wanderung. Archivrat Dr. Gollub. — 18.50: Programmankündigung in Esperanto. — 18.55: Programmvorschau. — 19.10: Die neue Spielzeit des Danziger Stadttheaters. Intendant Hans Donath. — 19.35: Leichte Abendmusik des kleinen Orag-Orchesters. Leitung: Eugen Wilcken. — 19.55: Wetterdienst. — 20 (aus Köln): Lustiger Abend. Kapelle Eysoldt. — 22: Wetterdienst. Nachrichtendienst der Dradag. Sportberichte. Anschließend bis 24: Unterhaltungs- und Tanzmusik für die ältere Jugend. Kleines Orag-Orchester unter Leitung von Eugen Wilcken.

Verhaftung eines Juwelendiebes

Nach der Flucht ins Ausland

Die Polizei in Pirmasens hat Mittwoch den Kaufmann Ludwig Levy aus Saarbrücken festgenommen und Juwelen, die er mit sich führte, im Werte von 40 000—50 000 RM. beschlagnahmt. Levy hat die Juwelen unverzollt über die deutsch-französische Grenze gebracht und behauptet, sie in Paris gekauft zu haben. Man vermutet aber, daß Levy sie vor einigen Monaten in Idar und Oberstein gestohlen hat und sich damals den Nachforschungen der Polizei durch Flucht ins Ausland entzogen hatte.

Ein Scheich, der sich zum Gott erklärt

Mal etwas anderes

Von einer ominösen Religionsgründung wird aus Mossul in der Türkei berichtet. Der Scheich von Barzan hat sich selbst zum Gott erklärt und seinen Sohn kurzerhand zum neuen Propheten aller Mohammedaner ernannt. Sämtliche Minaretts der Moscheen seines Wirkungskreises hat er nach europäischer Sitte mit Glocken versehen lassen und den Muezzins den Laufpaß gegeben. Der Scheich hat auch eine etwas reichlich eigenartig anmutende Eherechtsreform getroffen. Danach darf sich jede Frau ihren Mann in freier Liebe erwählen, ganz wie es ihr beliebt. Die Mittel, mit denen der Scheich seine Propaganda betreibt, haben außerordentlichen Erfolg.

Russische Luftschiffmarken

Mit diesen neuen Briefmarken im Werte von 10 Kopeken und 1 Rubel macht Rußland zur Zeit für die geplante Luftschiffflotte Propaganda. Die Sammlung für den Bau von Luftschiffen hat bisher einen Betrag von 15 Millionen Rubel ergeben.

Darf ich um ein Zündband bitten?

Die neueste Konkurrenz für Ivar Kreuger

Erst kürzlich erregte die Erfindung Dr. Ringers, dem es gelungen war, ein ewiges Streichholz herzustellen, großes Aufsehen. Es schien, daß durch dieses Patent die Macht des ungekrönten Zündholzkönigs Ivar Kreuger gebrochen

Hemmelmann mit seiner Erfindung

werden konnte. Angeblich soll Kreuger Dr. Ringer auch ein phantastisches Angebot gemacht haben, mit der Absicht, die Erfindung anzukaufen. Jetzt wird wieder eine neue Erfindung bekannt, der eine große Bedeutung nicht abzusprechen ist. Dem Berliner Kaufmann Heinz Hemmelmann ist es gelungen, Zündbänder herzustellen, die gegenüber unseren Streichhölzern mannigfaltige Vorteile haben. Wieder scheint der Thron Kreugers gefährdet zu sein.

Täglich werden mehr als viel Erfindungen bei den verschiedenen Patentämtern angemeldet. Es mangelt nicht an Feuerzeugen und Streichhölzern, die angeblich „ewig" sein sollen. Hemmelmann will die Streichhölzer vollkommen vom Markt verdrängen und durch seine Zündbänder ersetzen. Ob es ihm gelingt, ist eine Frage für sich. Seine Erfindung ist folgendermaßen zu erklären: Aehnlich den Bandmaßen hat er seine Papierzündbänder in einer kleinen runden und flachen Schachtel untergebracht, die bequem in der Hand- oder Westentasche untergebracht werden kann. Durch einen Schlitz, der an der Schmalseite dieser Schachtel befindlich ist, kommt ein schmales Papierband heraus, das gezogen werden muß. Das Papier entzündet sich genau wie ein Streichholz am unteren Ende und läßt sofort wieder nach Abriß ein neues Papierband aus der Schachtel herauslugen. In jeder Schachtel befinden sich ungefähr 30 Zündbänder, natürlich lassen sich auch größere Schachteln herstellen, in denen entsprechend mehr Papierzündbänder untergebracht werden. Wie Hemmelmann behauptet ist die Herstellung seiner Zündbänder billiger als die der Streichhölzer. Die Reibflächen befinden sich im Inneren der Schachteln, sodaß von vornherein eine Entzündungsgefahr völlig ausgeschlossen ist. Der Berliner Erfinder teilte mit, daß er durch sein Zündband gegenüber den Streichhölzern eine Ersparnis von 60 Prozent erzielen kann.

Ivar Kreuger hat bereits von der neuen Erfindung Kenntnis erhalten. Er schien nicht abgeneigt zu sein, das Patent aufzukaufen, aber Hemmelmanns Forderung war ihm zu hoch. Er hat nämlich Kreuger angeboten, 50 Pfennige für jeden deutschen Einwohner zu zahlen. Kreuger wollte nicht anbeißen. Er erklärte sich bereit, 10 bis 15 000 Mark im Höchstfalle auszuzahlen, was jedoch von Hemmelmann nicht akzeptiert wurde.

Die Banane als Regiefehler

In einer kürzlichen Festaufführung von Pfitzners Oper „Palestrina" speiste Carlo Borromo auf dem Konzil von Trient Bananen. Ausgerechnet — Bananen, obwohl das Konzil im Dezember 1563 zuende ging und damals Früchte, die nur in den Tropen gedeihen, auf derart langen Strecken und bei den damaligen primitiven Verkehrsmitteln nicht frisch zu transportieren waren, da sie damals nicht genügend konserviert werden konnten. — Aber das ist nicht halb so schlimm, wie die modernen Herrenhalbschuhe, die Cäsar unlängst bei einer Aufführung in einer anderen großen süddeutschen Stadt trug!

Die medizinische Stadt

Das neue Riesenkrankenhaus von Neuyork

„Krankenhaus" ist eigentlich nicht der richtige Titel für diese einzigartige Schöpfung der Neuyorker Stadtverwaltung. Ein ganzes Stadtviertel mußte niedergelegt werden, um das neue Neuyorker Krankenhaus, kurz: Die Medizinische Stadt" genannt, zu errichten. In wissenschaftlicher und baulicher Beziehung ist hier ein Rekord aufgestellt worden, der nicht zu übertreffen ist. Ueber 100 Mill. Mark hat der Bau der Anstalt verschlungen.

Ein Turmhaus fällt besonders auf.

In ihm sind die Forschungsstätten, Laboratorien, Bakterien-Versuchsanstalten, Drüsenforschungsinstitute, Giftgasabteilungen, die orthopädische Anstalt, die Institute für Diagnose und Therapie innerer Leiden und schließlich die vielen Verwaltungsbüros untergebracht. Um das Turmhaus herum gruppiert sich, wie im Mittelalter die Bürgerhäuser um den Dom, die übrige Reihe von Gebäuden, die die Krankensäle enthalten. Die Spezialisierung für die verschiedenen Krankheiten ist, was die Aerzteschaft, Pfleger- und Schwesternschaft anbelangt, bis zu einem Maße betrieben, das wohl kaum zu überbieten sein dürfte. Für die verschiedenen Krankheiten sind besondere Gebäudeblocks bereitgestellt, die modernste Einrichtungen nach den neuesten Vorschriften der Forschung aufweisen.

Die „Medizinische Stadt" wir in Zukunft das einzige Krankenhaus von Neuyork sein. Sämtliche anderen Hospitale werden geschlossen und anderen Zwecken übergeben werden. Die „Medizinische Stadt" entspricht ihrem Wesen nach den Bestrebungen, die bereits seit längerer Zeit eine Zusammenfassung der künstlerischen Stätten von Neuyork, also der Opernhäuser, Rundfunkstationen und Konzertsäle in einer besonderen „Radio-City" erzielen wollen.

Internationaler Kongreß für Zahnheilkunde eröffnet. In Budapest wurde der 1. Internationale Kongreß für Zahnheilkunde eröffnet.

Vier ständige Theater in Litauen werden im kommenden Winter spielen: Je ein ständiges Theater in Schaulen, Mariampol und Memel, wobei für Memel die Einrichtung einer Filiale der litauischen Staatsoper in Aussicht genommen worden ist. Diese ständigen Theater sollen auch die gesamte Provinz bedienen.

Kriegswolken über Europa

VON HANS GOBSCH

Copyright by Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf

5. Fortsetzung.

Der Südslawe preßt die Lippen aufeinander. Nur jetzt kein zähes Wort der Entgegnung! Höflich antwortet er: „Ich habe keine weiteren Erklärungen abzugeben, Exzellenz." Verneigt sich, geht langsam durch den tiefen Saal zur Tür.

Der Duce steht schon am Apparat, den Hörer am Kopf. „Chef des Generalstabes, bitte!" .... Kurze Pause .... „General Baldoni? — Meine Weisungen an das dritte Fliegerkorps sind auszuführen!"

Der Gesandte Südslawiens hört, langsam davonschreitend, Wort für Wort. Als die Tür hinter ihm zuklappt, ballt er die Hände zu Fäusten.

*

Halb neun Uhr vormittags — in Europa ist längst Mittag vorüber — tritt der französische Botschafter Brionne an das Bett seines Gastes. „Es sieht nicht rosig im Osten aus!", sagt er ernst und übergibt Brandt zwei Telegramme. Brandt sitzt im Bett, streicht rasch die Haare aus der Stirn. Im Augenblick ist er munter und Herr seines Kopfes. Im nächsten Augenblick springt er mit einem Satz aus dem Bett.

„Das ist verrückter Traum! Capponi schickt Flugzeuge nach Albanien? In was für einer gottverlassenen Welt hausen wir eigentlich! Die Leute da drüben sind anscheinend im Begriff, sich selbst in die Luft zu sprengen!"

Brionne macht ein nachdenkliches Gesicht. „Ich habe Ihnen schon heute nacht meine Befürchtungen nicht verschwiegen ... Haben Sie die andere Depesche gelesen? Von unserm Chef ..."

Brandt überfliegt das zweite Blatt: „... daß in Anbetracht der angespannten Lage der Präsident der Republik für die Dauer Ihrer Abwesenheit von Frankreich meine Person mit der Leitung des Außenministeriums betraut hat. Baron Saint Brice."

Dunkler Verdacht umschleicht Brandt. Die Narbe auf seiner Stirn bekommt plötzlich tiefere Färbung. Will man in Paris Léon Brandt ausschalten? Konnte der Staatssekretär, dem Brandt alles übergab und dem er vertraut, nicht die Geschäfte fortführen? Nein, nicht ungerecht werden! Das Parlament hält sich an den verantwortlichen Minister, nicht an den Staatssekretär. Aber ausgerechnet Saint Brice.

„Sprechen Sie offen, Brionne. Ist Frankreichs Außenpolitik bei dem alten Herrn gut aufgehoben?" fragt er mit starker Unruhe.

Brionne zögert. „Ehrlich gesagt — Sie wären mir jetzt in Paris lieber. Der Baron wäre vor fünfzig Jahren, noch vor zwanzig Jahren ein ausgezeichneter Regisseur gewesen, aber heute —?"

Ja, so ist es. Saint Brice lebt in und von der Vergangenheit ... Brandt steht jetzt nebenan in der Badewanne und läßt aus der Brause Wasserbäche über seinen Körper herabrauschen. Durch die halboffene Tür spricht er weiter auf den Botschafter ein, der drinnen am Fenster steht. „Heute abend wird selbstverständlich zurückgeflogen! Laroque wird ja bis dahin die Kiste startbereit haben ... Was, um Himmelswillen, sollen Cupponis Kampfgeschwader in Albanien! Billiges Druckmittel, um Belgrad mürbe zu machen? ... Brionne, wie ich diese Gebärden hasse! Spiel wilder Männer! Dahinter stehen doch nur hohnlachende Völker! ... Passen Sie auf, Brionne, Belgrad läßt sich jetzt nicht lumpen und setzt seine Kampfflieger ebenso vergnügt in Marsch! Vielleicht gleich noch ein paar Infanteriedivisionen! ..." Das Wasserplätschern im Badezimmer hört auf. Aber Brandts Stimme hinter der Tür klingt weiter. „Unseliger Erdteil, dieses Europa! Macht! Gewalt! Verstaubte Methoden! Es war ja immer so! Wer soll's ändern!"

Ironisch und böse dröhnt im Badezimmer das Gelächter. Gleich darauf kommt Brandt ins Schlafzimmer, während er das Hemd über den nackten Oberkörper streift. „Brionne können Sie sich ausmalen, wie jetzt alle Staatsmänner Europas mit grauen Gesichtern an ihren Tischen hocken? Es war so schön und friedlich in Europa! Die Pariser Vorortverträge haben ein wahres Eden aus unserem Erdteil gemacht! Diese fünfzehn Jahre sind nichts als ein einziger Freudentaumel gewesen, nicht wahr!" Das ironische Gelächter schallt von den Wänden zurück. „Eine neue Welt mit frischgewaschenen Menschen sollte aufgebaut werden, nicht wahr? Hat man in Paris nicht Herrn Clemenceau ein pompöses Denkmal gesetzt? Diesem Hasser und Gewaltkünder! Das wird Frankreich eines Tages teuer zu stehen kommen! Und Herr Wilson! Ah, diese ganzen Weisen von Versailles! Aber inzwischen ist den europäischen Menschen die Druckflut bis zu den friedentriefenden Lippen gestiegen! Und heute sind wir Gott sei Dank soweit, daß Kanonen auffahren, Kampfflieger losgehetzt werden. Ueberall wartet man schon auf die Mordbefehle. Alles zur höheren Ehre der Nationen! Es wird höchste Zeit, daß ich übers Wasser zurückkomme, Brionne. Ich bedauere nur, daß man sich noch nicht von Kontinent zu Kontinent hinüberschießen kann! Denn es kracht schon in allen Fugen!"

Brionne hat schweigend zugehört. Er beißt auf seine Morgenzigarre, die ihm nicht schmecken will. „Sagen Sie, lieber Brandt — natürlich nur theoretisch gesprochen — glauben Sie, daß das französische Volk im gegebenen Augenblick marschieren würde ...?"

Brandt, der vorm Spiegel steht, wendet sich um, kriegelt sein Haar weiter, während er den Botschafter, mit dem er sehr befreundet ist, gespannt ansieht. „Nein," sagt er dann langsam. Er dreht sich wieder dem Spiegel zu und nickt Brionnes Spiegelbild zu. „Das heißt ... es würde marschieren, wenn niemand da wäre, der lauter trommeln kann als die Generäle!"

Brionne tritt langsam hinter den Freund und legt die Hand auf seine Schulter. „Bewahre uns der Himmel, daß die Generäle zu trommeln Anlaß hätten. Aber glauben Sie im tiefsten Herzensgrund, daß die Massen der europäischen Völker wirklich die unerhörte Solidarität aufbringen würden, ohne die jeder Sturmlauf gegen Krieg und Kriegsgefahr sinnlos und selbstmörderisch wäre?"

„Daran glaube ich wie an mich selbst," erwidert Brandt. Er knöpft das blaue Jackett zu: „Kommen Sie, Brionne, mein Telegramm an Saint Brice muß fort!" — In diesem Augenblick tritt der Botschaftsrat ein: „Ich verstehe unsere Regierung nicht," sagt er sichtlich beunruhigt, „jetzt hat sie an Capponi ein Ultimatum geschickt! Eben funkt uns Paris eine Abschrift davon."

*

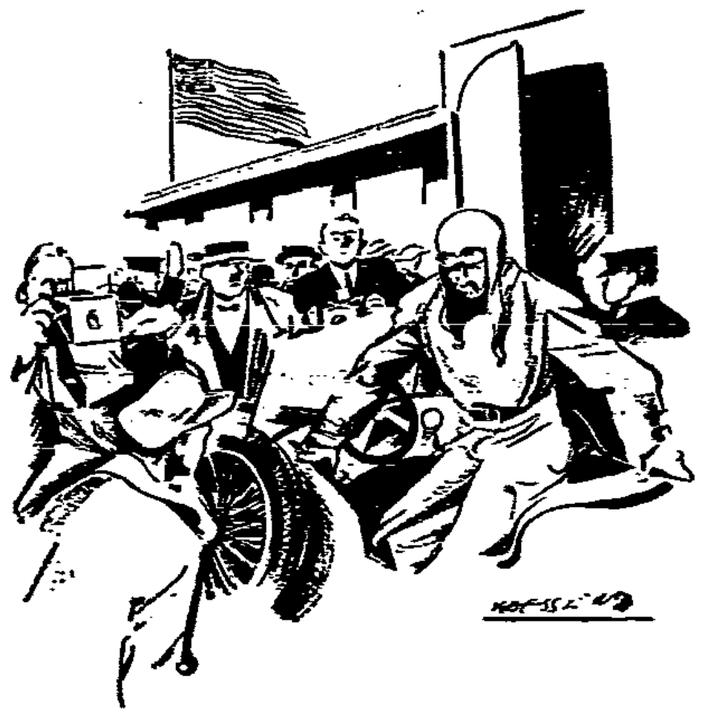
Der Botschafter überfliegt das hingereichte Telegramm. Brandt setzt mit einem Sprung hinter ihm und liest mit. Sein Gesicht verdüstert sich langsam. Was da steht liest sich ja wie der zweite Akt einer schlechten Tragikomödie! „... Beseelt vom Wunsche nach gemeinschaftlicher Völkerarbeit glaubt die französische Regierung nicht abseits stehen zu dürfen, wenn kleinere Nationen einem übermäßigen Druck durch eine Großmacht ausgesetzt werden. Frankreichs Regierung erwartet, daß die Regierung Italiens bis morgen, drei Uhr nachmittags, die vom König Südslawiens geforderte Zusage erteilt. Der friedlichen Weiterbehandlung ist dann der Weg geebnet."

„Ja, natürlich! Der Weg wird dann geebnet und blitzblank gescheuert!" Brandts Stirnnarbe hat sich gefährlich verdickt und gerötet. „Alle guten Geister haben Saint Brice verlassen! Das ist bereits halber Kriegszustand!"

Der Botschafter fährt sich über die Stirne. „Auf solche Ueberstürzung war ich allerdings nicht vorbereitet ..." sagte er leise und betroffen.

Brandt ist schon in die Kanzlei hinübergeeilt. Als Brionne dort eintritt, sieht er ihn schon schreibend am Tisch sitzen. Sein Gesicht ist plötzlich schmal und verzerrt. Aber aus seinen grauen Augen schießt eine dunkle Flamme.

„... Ultimatum an Capponi macht mich sprachlos!" wirft sein Bleistift aufs Papier. „Decke solche Politik nie und nimmer mit meinem Namen! Wiederhole, daß für mich und Masse des französischen Volkes jeder Appell an eine jetzt möglich scheinende Waffenentscheidung undiskutabel ist! Cupponis Nachgeben durchaus unwahrscheinlich, jede Psychologie spricht dagegen. Affäre wird also mit glattem Bruch zwischen Paris und Rom enden oder mit schwerer moralischer Unterbilanz für Frankreich! In beiden Fällen wird Ihr Kabinett ohne Gefolgschaft sein! Starte heute abend zum Rückflug. Léon Brandt."



Reporter drängen sich ... Photographen eröffnen ein Schnellfeuer.

„Bitte, lieber Brionne, lassen Sie die Depesche doppelt chiffrieren und ohne Zeitverlust funken."

Der Botschafter überliest die Sätze. Sie tanzen vor seinen Augen wie hämische Teufel. Er denkt an Frankreich, das plötzlich in zwei Teile auseinanderbrechen muß wie das Kabinett der großen Koalition. Brandt und Saint Brice — zwei fremde Welten, die bisher nur ein künstlich gezimmerter Steg verband. Wird der Steg jetzt einstürzen?

VII.

Wie war das Pariser Ultimatum, das Brandt den Atem versetzte, über Nacht zustande gekommen?

Das Kabinett hatte in seiner Nachtsitzung zunächst jenen aufmunternden Beschluß gefaßt, der die Belgrader Herren wieder aufatmen ließ. Ohne Kampf war das freilich nicht vonstatten gegangen. Ménard und Champelle, die beiden sozialistischen Minister, hatten sich wie Tiger dagegen gewehrt, daß man den Südslawen Avancen machen wollte. Für ihre Partei war die Zeit derartiger Ultimaten, hinter denen schon das Klirren der Bajonette hörbar war, längst vorüber. Aber Saint Brice hatte die anderen zwölf Minister überzeugt, daß es noch ein weiter Schritt bis zum Waffenklirren sei, wenn man sich dagegen verwahrte, daß Italien einen erpresserischen Sieg über den Belgrader Freund zusammenrühre. Die beiden Sozialisten waren an die Wand gedrückt.

Die Morgenausgaben der Zeitungen hatten dann in großer Aufmachung Cupponis ultimative Forderung an Belgrad gebracht. Die nationalistischen Blätter gerieten in Wallungen. Auch die Linkspresse verdonnerte mit starken Worten die „imperialistische Politik" Cupponis.

Neun Uhr vormittags meldete der Botschafter Rimbot aus Rom die unerquickliche Unterredung zwischen dem Duce und dem südslawischen Gesandten. Der Südslawe hatte sie seinem französischen Kollegen brühwarm erzählt ... Das schlug am Quai d'Orsay wie eine Bombe ein: hundert italienische Flugzeuge sollten nach Albanien angesetzt werden! Stieg dem römischen Diktator die Macht in unverantwortlicher Weise zu Kopf? Frankreich fühlte sich niedergeknüppelt.

Um zehn Uhr war der Ministerrat zusammengetreten. Herr Lamoine, Präsident der Republik, thronte am Kopfende des Beratungstisches. Seine sonst so glatte Stirn war gefaltet, der genießerische Mund zusammengekniffen, die Aeuglein, die gewöhnlich wie blanke Schuhknöpfe aus den gutgepolsterten Gesicht herausguckten, blickten mißvergnügt. Mitten im Morgenschlaf hatte Saint Brice den jovialen, ewig spottsüchtigen Präsidenten aus dem Bett seiner Sommerresidenz Rambouillet geholt. So etwas verdroß.

Saint Brice überragte mit seiner Persönlichkeit alle Kollegen. Seine Rede war klassisch geformt, seinen Argumenten war nicht beizukommen, seine Liebenswürdigkeit bezaubernd. Mit verblüffender Dialektik führte er die Mauern seines Gedankengebäudes auf, logisch geordnet fügten sich die Bausteine aufeinander, in unumstößlicher Klarheit wurde darüber der Entschluß gegipfelt: Cupponis Herausforderung mußte kühlen Herzens angenommen werden! Denn — alles war ja nur ein großer Bluff! Herr Capponi bluffte wie ein geriebener Mime, er hielt alle Staatsmänner Europas für pazifistische Trottel, die sofort kuschen würden, wenn er an sein römisches Cäsarenschwert tippte! Frankreich begehrte Frieden, gewiß, aber nicht das Märtyrertum um des reinen Friedens willen.

„Herr Capponi erwägt kriegerische Aktionen so wenig wie wir", sagte Saint Brice mit lächelnder Ueberlegenheit. „Er ist viel zu klug, in seine Berechnungen einen Krieg einzustellen, den er niemals führen könnte! Das faschistische Italien — sollen wir uns blenden lassen, meine Herren? Eine schimmernde Fassade, ein gleisnerischer Bau, dahinter bohren die Würmer. Geldarme Wirtschaft, Arbeitslosigkeit, die sich hinter unproduktiven Staatsarbeiten verschleiert; die Lira unter ungeheuren Opfern über ihrem Wert gehalten, ohne Rohstoffe, die der Nerv des Krieges sind! Herr Capponi blufft nur!

Frankreich denkt nicht daran, in dieser moralischen Kraftprobe zurückzuweichen! Denn anderes steht nicht zur Diskussion, meine Herren, es handelt sich um eine Nervenprobe, um das Ausspielen kühner Trümpfe auf geistigem Schlachtfeld! Nicht Frankreich und Italien stehen sich mit gepanzerten Leibern gegenüber, sondern zwei Weltanschauungen ringen um den Sieg: Faschismus — Demokratie! Wir lassen uns nicht durch römische Gladiatorengesten einschüchtern! Lächelnd einem Bluff zu begegnen, ist die Aufgabe, die Ihnen, meine Herren, in dieser Stunde gestellt ist."

Nach Saint Brice erhob sich der Kriegsminister, General Humette. Stämmig, mit breiten Schultern und kurzem Hals, stand er am Tisch, die graue Haarbürste aufwärts gesträubt. Während er sprach, zitterte der dicke Schnurrbart über dem breiten, gutmütigen Mund. Er ging nicht nach Diplomatenart vor, sondern wie ein schlichter und echter Krieger, der nicht viel Worte macht, sondern kurzerhand den Stier bei den Hörnern packt. „Frieden? Selbstverständlich. Aber gekuscht wird nicht, meine Herren! Fünf Minuten Schwäche in Paris — und Rom wirft sich für Jahrzehnte in die Siegerbrust! Cupponis Flugzeug, die jetzt nach Albanien schwirren, sind Attacken gegen Frankreich. Wir lassen die römischen Pfeile nicht in unserm Fleisch stecken! Sonst hätte ich in diesem Saal nichts mehr zu suchen. Ich unterschreibe den Vorschlag des Ministerpräsidenten: kurz befristetes Ultimatum!"

Ménard, ein ehemaliger Geistlicher und glühender Sozialist, redete eine halbe Stunde. Sein graues, bartloses Priestergesicht bekam fanatischen Glanz. „Ihnen zustimmen, meine Herren, hieße Léon Brandt verraten!" Er hielt den Funkspruch in die Höhe, den der Führer des „Helios" in der Nacht aus der Washingtoner Botschaft gefunkt hatte. „Durch nichts provozieren lassen! Ja nicht Belgrad streicheln und aufmuntern! Capponi nicht übertrumpfen wollen!" — Nun, meine Herren, Sie haben Belgrad gestreichelt und ermuntert! Jetzt soll Capponi übertrumpft werden! Ultimatum gegen Ultimatum? Und da sollen wir zustimmen? Sie glauben an den Bluffer in Rom, ich glaube an den Dämon Capponi! Deshalb ist es gefährlich, mit Dingen zu spielen, die mehr sein werden als eine moralische Kraftprobe. Wir lehnen es ab, vermeintlichen Bluff mit Bluff zu beantworten. Nicht aus Feigheit, sondern aus Liebe zu Frankreich. Wir möchten am Schluß nicht vor Scherbenhaufen stehen."

Champelle, ehemals Advokat in Lyon, weniger temperamentvoll, eher bescheiden und vorsichtig, sekundierte dem Gesinnungsfreund Ménard mit ungewohnter Entschlossenheit.

Ein Riß ging quer durch die Regierung. Einige Minister drohten mit Rücktritt. Der Präsident griff glättend ein. Saint Brice versuchte zu kitten, einzufangen, zu überzeugen. Der Greis wurde zum Dreißigjährigen. Jetzt, im Angesicht der aufhorchenden Welt, sollte Frankreich das beschämende Schauspiel einer auseinanderfallenden Regierung geben? — Unschlüssig schwankte das Zünglein an der Wage. Sachte glitt das Zentrum nach rechts hinüber. Ménard und Champelle standen als einsame Posten. In einer Ecke des Saales flüsterten sie heftig miteinander: sollten sie ihre Portefeuilles hinwerfen? Nein, das Feld durfte nicht geräumt werden, ehe nicht alles verloren war! Man konnte immer noch als Hemmklotz wirken in diesem Meer, das aufzuschäumen begann!

Ein Uhr mittags ging das Pariser Ultimatum nach Rom ab.

*

Das Programm, das Brandt für seinen Aufenthalt in Amerika aufgestellt hatte, ist unter den Tisch gefallen. Die Zeit reicht gerade noch aus, um dem Präsidenten und dem Staatssekretär des Außenamtes Besuche abzustatten.

Mißtrauisch blickt die Regierung der Union nach Osten. Kommt der alte Wetterwinkel denn nie zur Ruhe! Der Staatssekretär verspricht Brandt, Amerikas Stimme drüben in Europa hören zu lassen. Amerika hat guten Grund, ein explodierendes Europa zu fürchten. Im Augenblick denkt der Staatssekretär wohl weniger an den Kelloggpakt, der auf Amerikas Geheiß die Welt veredeln sollte, als an die ungezählten Milliarden, die in den letzten zwanzig Jahren zu gutem Zins hinübergerollt sind und rettungslos verloren wären, sollte der blutige Tanz dort anfangen! Der Trümmerhaufen Europa, der dann übrig bliebe, zahlt keinen Cent zurück. Europa hat noch nicht einmal die Schulden des letzten Weltkrieges bezahlen können! Außerdem kann man mit einem zertrümmerten Erdteil keine Geschäfte mehr machen!

Am frühen Nachmittag fährt Brandt auf das Flugfeld hinaus. Er will selbst den "Helios" bis zur letzten Spannschraube nachsehen. Aber er hat noch einen anderen gewichtigen Grund. Er hat telephonisch Henry Dandring aus Neuyork herübergebeten. Dandring ist Oberhaupt der Gewerkschaften.

Als Brandt das Einfahrtstor des Flughafens durchknattert, wird er schon von Henry Dandring angerufen. Er ist vor einer Viertelstunde mit seinem kleinen Flugzeug angekommen. „Heute abend wollen Sie schon wieder starten, Brandt! Der Schlag treffe euern ausgepowerten Landstrich, der sich jetzt anscheinend noch ganz auffressen will!"

Reporter drängten sich um die beiden, Photographen eröffnen ein rasendes Schnellfeuer. Heute abend wird man in Berlin und Paris die beiden Männer im Bildfunk bewundern können!

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Turnen-Spiel

Auf nach Marienburg!

Der Reichsarbeitersporttag soll gefeiert werden
Auch Danzig soll vertreten sein

Am Sonnabend, dem 5., und Sonntag, dem 6. September, wird von den Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen Marienburgs der Reichsarbeitersporttag (Rast) begangen. Der Marienburger Rast verspricht eine gewaltige Massenkundgebung für den Sozialismus zu werden. Die befreundeten Organisationen der engeren und weiteren Umgebung haben ihre Teilnahme zugesagt. Auch Danzig wird verhältnismäßig stark vertreten sein. Neben einer 30 Mann starken Delegation der Sozialistischen Arbeiterjugend werden viele Danziger Arbeitersportler als Gäste und Mitkämpfer in Marienburg weilen. Die Danziger, die sich auch an den sportlichen Wettkämpfen beteiligen werden, treten die Reise am Sonntag mit dem Zug 7.30 Uhr an. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 2 Gulden.

Das Programm des Reichsarbeitersporttages in Marienburg ist wie folgt aufgesetzt:

Sonnabend, den 5. September:

20 Uhr: Sammeln zum Fackelumzug am Hauptbahnhof. Umzug durch die Straßen Marienburgs. Auflösung am Evangelischen Vereinshaus. Abmarsch zu den Quartieren. Sitzung der Vereinsvorsitzenden im Evangelischen Vereinshaus.

Sonntag, den 6. September:

7 Uhr: Wecken der Bezirkstambourriege.

8—12 Uhr: Fußball und Handball auf den Sportplätzen im Stadtpark Willenberg und Trainkaserne.

9½—12 Uhr: Leichtathletik auf dem Sportplatz im Stadtpark.

11—12 Uhr: Fanfarenkapelle der S. A. J. Danzig vor dem alten Rathaus. Reigenfahren der Arbeiterradfahrer „Solidarität".

½2 Uhr: Sammeln zum Umzug im Schützenhaus. Der Umzug geht durch die Straßen Marienburgs nach dem Sportplatz im Stadtpark. Vor dem alten Rathaus Ansprache des Gen. Leschner (Danzig). Auf dem Sportplatz: Stafette, Rasenradballspiel und Hauptfußball: Marienburg-Willenberg gegen Freundschaft Elbing Ia.

4 Uhr: Konzert im Schützenhaus. Ausgeführt von der „Freien Mandolinen- und Gitarrenvereinigung Elbing". Abends Tanz. Im Saal: Kunstfahren der Arbeiterradfahrer „Solidarität". Bekanntgabe der Resultate der Wettkämpfe.

Sportlerbesuch aus Palästina

Eine Rundreise durch Europa

Am Mittwoch sind in Danzig sechs Arbeitersportler aus Palästina eingetroffen. Die Arbeitersportler, die auch an der 2. Arbeiter-Olympiade in Wien teilgenommen haben, befinden sich auf einer Rundreise durch Europa. Die Rundreise wird auf Motorrädern zurückgelegt.

Die Gäste aus dem Orient, die alle von Beruf Handwerker sind, haben ihre Reise am 10. Juni angetreten. Ihr Weg führte sie über Syrien, die Türkei, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, Italien, die Schweiz nach Oesterreich und von dort nach Schluß der Olympiade über die Tschechoslowakei, Polen, Lettland, Litauen nach Danzig. Gestern statteten sie auch der Redaktion der „Danziger Volksstimme" einen Besuch ab. Morgen werden sie nach Berlin und von dort nach Brüssel, Paris und London weiterfahren. Von London aus geht die Reise mit dem Dampfer nach Aegypten, wo nach Durchquerung einer Wüstenstrecke wieder Palästina erreicht werden soll.

Die Gäste haben in Griechenland die bisher schwierigste Strecke zurücklegen müssen. Sie mußten dort ein Gebirge überqueren.

Der Besuch der palästinensischen Arbeitersportler erinnert an die Absicht der Danziger Fußballspieler, gegen die Ländermannschaft aus Palästina ein Fußballspiel hier in Danzig auszutragen. Dieser Wunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen, da sich unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten aufgetürmt haben.

Zwei Danziger auf dem Ostpreußenring

Die Meldeergebnisse zur Ostdeutschen Meisterschaft

Wider Erwarten hat eine große Anzahl bekannter Fahrer ihre Nennungen zur Ostdeutschen Meisterschaft des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes abgegeben. Wenn auch die Ausweisklassen keine allzu starke Besetzung zeigen, so stellen sich doch in der Lizenzklasse 20 Fahrer von Ruf dem Starter. In letzter Minute meldete Bouvain, Königsberg seine BMW 750 ccm. In der 500-ccm-Klasse treten gegen die bekannten Ostpreußen Knees auf Imperin und Adebahr auf D-Rad die beiden Danziger Röhr und Peters auf Ariel an. Ferner werden hier neben verschiedenen Teilnehmern aus der Provinz die beiden bekannten Rennfahrer aus dem Reich Kirsten-Berlin auf Rudge und Adam-Nürnberg auf Victoria antreten. Ebensogut ist die Klasse bis 350 ccm besetzt. Bei den Kleinsten werden sich u. a. Wispereit-Sensburg auf UT und Ziemer-Danziger treffen. Das Rennen findet am kommenden Sonntag statt.

Thorner Sportklub in Danzig

Am Sonntag, dem 6. September, nachmittags 3 Uhr, spielen auf dem Schupoplatz der langjährige Meister von Pommerellen gegen den Danziger Altmeister 1919 Neufahrwasser. Der Thorner Sportklub gehört zu den polnischen Spitzenmannschaften, was die Resultate von 2:2 gegen den neuen pommerellischen Meister und 2:2 gegen den Meister von Posen zum Ausdruck bringen. 1919 Neufahrwasser ist nach der Sommerpause wieder in alter Form. Es steht der Danziger Fußballgemeinde wieder ein spannender Kampf bevor.

Radrennen auf dem Heinrich-Ehlers-Platz

Nachdem die einzige, zur Verfügung stehende Radrennbahn auf dem Heinrich-Ehlers-Platz durch Mitglieder des Bundes Deutscher Radfahrer fahrbar gemacht worden ist, wird am kommenden Sonntag die erste Veranstaltung stattfinden. Neben den Gaumeisterschaften werden auch die Vereinsmeisterschaften ausgetragen werden. Eine stattliche Anzahl Fahrer haben zum Start gemeldet und es werden harte Kämpfe stattfinden. Wie bei den Straßenrennen, so sind auch für die Bahnrennen Neuerungen vorgesehen, welche die Kämpfe auf eine sportlich hohe Stufe bringen sollen. Zur Gaumeisterschaft über einen Kilometer haben zwölf Fahrer gemeldet. Der Verteidiger Kozian vom R. V. „Frisch auf" wird in Zander, Golunski, Thuran und Kluge starke Gegner haben. Auch im 25-Kilometer-Rennen um den Wanderpreis der Firma Stumpf & Sohn wird es einen spannenden Kampf geben. Zweimal hintereinander konnte Kozian den Preis erfolgreich verteidigen. Zehn Fahrer haben zu diesem Rennen gemeldet. Zum Mannschaftsfahren über eine Stunde haben der R. V. „Frischa auf", „Fester Wille", „Zoppot" und der Männer-Bicyclette-Verein gemeldet. Wer hier auf Sieg zu rechnen hat, läßt sich schwer voraussagen, da sich neue Mannschaften gebildet haben, welche alle über erstklassige Fahrer verfügen. Außer diesen Gaumeisterschaften werden noch die Vereine „Frisch auf", „Fester Wille", „Danziger Radfahrer-Verein", die Gruppe Zoppot und der „Männer-Bicyclette-Verein" ihre Vereinsmeisterschaften zum Austrag bringen, so daß ein reichhaltiges und sehr interessantes Programm zur Verfügung steht.

Gemeinsame Front der Angestellten und Arbeiter

Sie sind schicksalverbunden — Im Angriff und in der Abwehr

Der gewerkschaftliche Zusammenschluß bei Arbeitern ist seit langem eine Selbstverständlichkeit. So alt diese Organisationen der Arbeiterschaft sind, so verhältnismäßig jung sind die Verbände der Angestellten. Aber auch diese, insbesondere die freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände, die in der „Afa" (Allgemeiner Freier Angestellten-Bund) zusammengeschlossen sind, können doch schon auf eine jahrzehntelange mühselige Arbeit und auch segensreichste Tätigkeit zurückblicken. Der Gedanke, sich von Jugend auf zu organisieren ist bei den Angestellten längst nicht so frisch und wach, wie vergleichsweise bei der Arbeiterschaft. Die Gründe hierfür sind gar mannigfacher Art. Galt z. B. von jeher der Arbeiter als Prolet, so hielt der Angestellte sich bisher immer noch für etwas Besseres, für bürgerlich, für national, dem Arbeitgeber gegenüber ganz besonders standesgebunden, in kleineren Städten ja direkt familiär mit diesem verbunden.

Und heute? Seien wir ehrlich, heute gibt es, soll es und kann es

keinen Unterschied zwischen Hand- und Kopfarbeitern,

zwischen Angestellten und Arbeitern gemeinhin mehr geben, sind doch

die gemeinsamen Interessen,
der gemeinsam geführte Kampf um Arbeit und Brot,
das gemeinsame Ringen um den Lebensunterhalt

zwangsläufig vorgeschrieben und durch die Maßnahmen des Kapitalismus und seiner Verteidiger diktiert.

Hatte früher im kaiserlichen Hoheitsstaat fast ausschließlich der Arbeiter, der in seiner Arbeitergewerkschaft, in der Arbeiterpartei (nicht etwa in der jetzigen, ominösen Nazi-„Arbeiter"-Partei, sondern in der viel älteren und schon damals stärksten Partei der SPD.) Mitglied war, allein den Kampf in sozialer Hinsicht zu führen, so hat sich durch die Maßnahmen des Kapitalismus — insbesondere der letzten Jahre — die Front des Angriffs oder der Abwehr auch auf die Angestelltenschaft erweitert.

Das Wachstum des Z.d.A.

Diese Feststellungen sind nun kein Phantasiegebilde, die Zahlen, die dafür als Beweis angezogen werden, sprechen nur eine zu deutliche Sprache. Nehmen wir einmal als Beispiel den freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten (Z. d. A.), der als anerkannte Gewerkschaft alle kaufmännischen und Büroangestellten beiderlei Geschlechts organisiert. Machtvoll sind die Zahlen, die von der Aufwärtsbewegung und Stärke dieses Verbandes Zeugnis ablegen.

Kurz eine Darstellung der letzten 3 Jahre:

Mitgliederzahl im Jahre 1929 . . .	199 450
Mitgliederzahl im Jahre 1930 . . .	210 880
Mitgliederzahl im Jahre 1931 geschätzt	¼ Million

Weshalb organisiert man sich,

weshalb müssen sich alle Angestellten beiderlei Geschlechts im freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten (Z. d. A.) organisieren und welche Vorteile hat man davon?

Für den Zusammenschluß aller Angestellten gilt genau dasselbe, was bereits den Arbeitern gesagt wurde, denn sie ziehen beide an demselben Strange, Arbeiter wie Angestellte. Die wirtschaftlichen und sozialen Sorgen der Arbeiter sind die Sorgen der Angestellten.

Das muß einmal mit aller Deutlichkeit beiden gesagt werden. Klarheit muß sein und ist hier nur von Nutzen — für beide! Und gerade deshalb muß nun wieder jeder freigewerkschaftliche Arbeiter darauf sehen, daß seine Kinder beiderlei Geschlechts, soweit sie im Berufsleben stehen, seine eigene Front nach besten Kräften stärken, seine Position stützen helfen in jeder Beziehung und nicht etwa in das Lager bürgerlicher Gewerkschaften wechseln, die für die Arbeiterschaft und deren imponierende Kämpfe reichlich wenig Interesse haben, ja sie sogar bekämpfen und vor Standesdünkel triefen. Eine Mitgliedschaft in diesen Verbänden aller bürgerlichen Richtungen und Schattierungen muß so für den freigewerkschaftlichen Arbeiter selbst eine Gefahr bedeuten; wird doch dadurch, nicht ganz unbewußt und ungewollt, derjenige gestärkt, den gerade die freien Gewerkschaften bekämpfen, nämlich der Kapitalismus und seine Steigbügelhalter und solche Verbände, die es nicht wagen, sich offen und ehrlich auf das Programm der freien Gewerkschaftsbewegung zu schlagen.

Soll nun in solchen Verbänden ein Arbeiterkind Mitglied sein und bleiben?

Sollte es nicht lieber da stehen, wo der Vater als freigewerkschaftlicher Arbeiter schon seit Jahrzehnten und heute noch steht? Jetzt ist es an der Zeit, Wandel zu schaffen und Klarheit, wo

Arbeiter und Angestellte gemeinsam

Hand in Hand stehen müssen!

Aber auch an die Arbeiter ergeht der Ruf, ihre Meinung über die Angestellten-Verbände als solche zu korrigieren und sich davon zu überzeugen, daß freigewerkschaftliche Angestellten-Verbände allen Arbeitern eine wertvolle und nicht zu unterschätzende Hilfe im gemeinsam geführten Kampfe um die Lebensrechte darstellen.

Hinein also mit den Söhnen und Töchtern in den Z. d. A. Was dieser Verband an Schutz und wirksame Hilfe allen seinen Mitgliedern angedeihen läßt — ist eine achtbare Leistung.

Der Zentralverband der Angestellten, als größter Verband aller freien Angestelltenverbände, besitzt

eine vorzüglich ausgestattete Krankenkasse, die Berufskrankenkasse der Angestellten;
eine ebensolche Pensions- und Sterbekasse.

Außer diesen Sondereinrichtungen gewährt er allen Verbandsmitgliedern:

Rechtsschutz und Rechtsrat in allen Berufsangelegenheiten, darüber hinaus:
Stellenlosen-Unterstützung
Kranken-Unterstützung
Sterbegeld
Aussteuer-Beihilfe

und zwar mit erheblichen Beträgen.

Der Kampf, der in dieser gewaltigen Krise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung um Sein oder Nichtsein von vielen Tausenden von Angestellten tobt, erfordert den Einsatz aller verfügbaren Kräfte.

Jeder freigewerkschaftliche Arbeiter, der nach diesen Darlegungen seine eigene Lage verbessern will, wird nunmehr dafür Sorge zu tragen haben, daß alle Söhne und Töchter, in kaufmännischen Berufen, die bisher unorganisiert oder falsch organisiert waren, für seine und die Angestellten Kämpfe verfügbar werden,

sich einreihen in die Front der freigewerkschaftlichen Arbeitnehmer, der Arbeiter und Angestellten!

Otto Leuthold

13. September — Tag der F.T.D.

Massenbeteiligung bei der 24-Jahr-Feier

Die Mitgliedschaft des größten Danziger Arbeitersportvereins, der Freien Turnerschaft Danzig, steht mitten im Uebungsbetrieb für ihre 24-Jahr-Feier. Seit 1928 feiert der Verein regelmäßig diese Feste und hat damit schöne Erfolge gehabt. Nun wird trotz der Schwere der Zeit eine Veranstaltung steigen, die sich würdig dem bisher Gebotenen anreiht. Vom frühen Nachmittag rollt das Programm.

Am Hohen Tor wird um 2 Uhr zu einer neuartigen Staffette

Quer durch Danzig

mit Durchschwimmen der Mottlau gestartet. Am Krantor wird also Hochbetrieb zu erwarten sein, wenn die Schwimmer den Stab auf die andere Seite zu schaffen haben. Drei Klassen (Männer, Frauen und Jugend) gehen an den Start. Das Meldeergebnis verspricht gut zu werden. Ziel ist die Kampfbahn Niederstadt, wo die Handballer um 2.30 Uhr dem Arbeiter-Rasensportverein Königsberg gegenüberstehen. Diese Elf ist der stärkste Konkurrent der bekannten Laaker Kreismeistermannschaft.

Alle Aktiven des Vereins werden sich dann zu den Massenfreiübungen stellen, ferner werden bezirksoffene Staffeln gelaufen.

Freundschaft Elbing ist der Gegner der Fußballspieler. Die Gäste haben in Danzig schon gute Gastspiele gegeben.

Im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus findet abends ein

Körperschulungsabend

statt, dem sicher das meiste Interesse zugewandt wird. Der veranstaltende Verein hat in seinen Reihen gutes Menschenmaterial, das allein schon die Gewähr für ein Gelingen dieses Abends gibt. Das Schutzbundorchester besorgt die musikalische Umrahmung. Die Anzeigen verraten, daß die Preise sehr niedrig gehalten sind. Das ist gut so, es soll jedem die Möglichkeit geboten werden, die Veranstaltungen zu besuchen.

Niemand soll fehlen

deshalb

volkstümliche Eintrittspreise

Tageskarten: Platz und Saal 1.25 G, Erwerbslose und deren Frauen 0.80 G.
Einzelkarten: Kampfbahn Niederstadt: Erwachsene 0.50 G, Erwerbslose und Jugendliche 0.30 G, Schüler 0.20 G.
Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus: Erwachsene 1,00 G, Erwerbslose und deren Frauen 0.75 G.
Vorverkauf: in den Filialen der „Volksstimme", der „Konsum- und Spargenossenschaft" und bei den Mitgliedern.

Besucht unsere

24-Jahr-Feier

am 13. September

Freie Turnerschaft Danzig

Vierkötter hat aufgegeben

Marathonschwimmen in Toronto

Das im Jahre 1927 ins Leben gerufene Marathonschwimmen gelangte am Mittwoch auf einem 15-Meilen-Rechtskurs im Ontariosee bei Toronto zum fünften Male zum Austrag und sah unter den 179 Teilnehmern auch den früheren Kölner Ernst Vierkötter, den Sieger des ersten Rennens, im Wettbewerb. Im Gegensatz zum Vorjahre machte die niedrige Wassertemperatur den Schwimmern große Schwierigkeiten und schon nach etwa 7 Meilen war das Feld auf 80 Konkurrenten zusammengeschmolzen. Bis zu diesem Zeitpunkt lag Vierkötter in guter Position an 5. Stelle hinter dem vom Start weg führenden Favoriten George Young, der auf dem letzten Teil der Strecke seinen Vorsprung weiter vergrößerte und in 8,06,26 als überlegener Sieger das Ziel passierte. Vierkötter hatte sich auf den 3. Platz vorgeschoben, etwa 1500 Meter hinter dem an 2. Stelle liegenden Neuyorker Bill Goll, mußte aber nach 9,45,00 erschöpft aufgeben. So fiel der 3. Platz an Warren (Nova Scotia), der fast 13 Stunden im Wasser war. Nur drei Schwimmer beendeten das schwere Rennen.

Ergebnis: 1. George Young 8,06,26, 2. Bill Goll (Neuyork) 9,26,00, 3. Warren (Nova Scotia).

Auf schmalen Straßen

Motorrad-Sechstagefahrt.

Die Motorrad-Sechstagefahrt wurde am Donnerstag bei gutem Wetter in der 5. und vorletzten Etappe von Meran nach dem 342 Kilometer entfernten Gordone fortgesetzt. Die schmalen Straßen boten große Schwierigkeiten und hatten weitere Ausfälle und Strafpunkte im Gefolge. Der Leipziger Mittenzwei erhielt nach einem Magnetschaden 31 Strafpunkte, dagegen konnte von Krohn trotz eines Reifendefektes kurz vor Toresschluß das Ziel passieren. Ausgeschieden ist noch der Engländer Bradley.

Amateurboxen Bayern—Italien 10:6

Die bayerische Amateurboxstaffel konnte sich am Mittwochabend in Ancona für ihre kürzliche 7:9-Niederlage in Rom revanchieren und Italiens Vertreter im neuerlichen Zusammentreffen mit 10:6 besiegen. Die im überfüllten Viktoria-Emanuel-Theater ausgetragenen Kämpfe hatten folgende Ergebnisse: Fliegengewicht: Frei-Bayern schlägt Bilonti-Italien nach Punkten; Bantamgewicht: Saracini-Italien schlägt Ziglarski-Bayern nach Punkten; Federgewicht: Schleinkofer-Bayern schlägt Portaleone-Italien nach Punkten; Leichtgewicht: Held-Bayern schlägt Gianola-Italien, 3. Runde Disqualifikation; Weltergewicht: Kugler-Bayern gegen Alleffandrine-Italien unentschieden; Mittelgewicht: Longinotte-Italien schlägt Lang-Bayern, 3. Runde techn. k. o.; Halbschwergewicht: Schiller-Bayern schlägt Donati-Italien nach Punkten; Schwergewicht: Kurt Haymann-Bayern gegen Brunelli-Italien unentschieden.

Danziger Hockeyjugendtag

Der Danziger Hockeyklub wird am 13. 9. auf der Kampfbahn Niederstadt im Auftrage des Nordostdeutschen Hockeyverbandes ein Jugendtag durchführen. Der Tag soll zu einer großen Propaganda für den Hockeysportnachwuchs werden.

Amtl. Bekanntmachungen

Bei der Polizeiverwaltung Neuteich werden am 1. Oktober d. J.

2 Polizei-Betriebsassistenten

für Tag- und Nachtdienst eingestellt. Geeignete Bewerber wollen sich bis 10. d. M. melden an

Magistrat Neuteich.

Versammlungsanzeiger

Sprechchor. Wir üben am Freitag, 8½ Uhr, Heim Wiebenkaserne.

Schülergemeinschaft. Achtung! Freitag, den 4. September: 4mal-100-Meter-Staffel und 4mal-75-Meter-Pendelstaffel. 5 Uhr: Kampfbahn Niederstadt.

S.A.J. Schidlitz. Freitag, den 4. Sept.: Volkstanzabend. Leiter: K. u. E. Nagel.

S.A.J. Friedrich-Ebert-Gruppe. Freitag, den 4. September: Musik- und Liederabend. Musikinstrumente mitbringen.

S.A.J. Ohra. Musikgruppe. Freitag, den 4. September: abends 7 Uhr, im Heim: Wichtiger Uebungsabend. Zutritt nur für Musiker.

S.P.D. 11. Bezirk. Heubude. Sonnabend, den 5. September, abends 7½ Uhr, im Lokal Ciroßki, Dammstraße: Zwanglose Zusammenkunft der Parteimitglieder und deren Angehörigen.

Verband der Kupferschmiede. Mitgliederversammlung der Kupferschmiede am Sonnabend, dem 5. September, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

D.M.V. Sonnabend, den 5. September, mittags 1 Uhr: Betriebsversammlung für die Arbeiterschaft der Firma Schichau in der Mauerherberge. Tagesordnung: Berichterstattung über die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß. Zutritt zu der Versammlung haben nur organisierte Kollegen, soweit sie einer tarifschließenden Gewerkschaft angehören. Das Mitgliedsbuch muß am Saaleingang vorgezeigt werden.

A.R.K.B. Solidarität. Abt. 1. Kahlberg fällt aus, dafür Sonntag, 6 Uhr, Marienburg. Die Fahrwarte.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Rote-Falken-Gruppe II. Sonntag, den 6. September: Fahrt zum Quellberg. Treffen 6 Uhr morgens an der Fähre Wallgasse. Bei Regenwetter findet die Fahrt nicht statt! Führer: Alfred Molkentihn und Irma Godau.

Sozialistischer Arbeiterjugendbund. Achtung! Die Teilnehmer an der Fahrt nach Marienburg treffen sich am Sonntag, morgens 6¾ Uhr, am Hauptbahnhof. Bis 7 Uhr muß jeder pünktlich zur Stelle sein. Der Bundesvorstand.

S.A.J. Ohra. Alle Gruppen. Montag, den 7. September, abends 7 Uhr, im Heim: Sprechchorprobe. Keiner darf fehlen.

S.P.D. Bürgerwiesen. Die Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 8. September, im Lokal Freund, findet nicht statt.

Berufskleidung Arbeiterkleidung

sämtliche **Textilwaren** kaufen Sie zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** gut und billig bei

Alexander Barlasch
Fischmarkt Nr. 35

Verkäufe

Elektr. Tischlampe, 10 G., Kartoffelfaß, 100×180, 18 G., Regal 14 G., Küchentisch 6 G., Fruchtpresse 8 G. Frauengasse 33, pt.

Schwarzer **Rockanzug** u. fast neuer **Winterüberzieher** an kl. untersetzten Herren weg. Todesfall zu verkaufen. **Frankenstein,** Schidlitz, Karthäus. Str. 65, 2.

Moderner **Kinderwagen** bill. zu verk. Bröf., Jungstraße 2

Schreibtisch billig zu verkaufen Paradiesgasse 22, part.

Franz Bieschke Danzig, Poggenpfuhl 34. Guter Kaffee, frisch! Kakao, Schokoladen.

Chaiselongue, Sofa, wie neu, gute Stühle sehr billig zu verk. Frauengasse 8, part.

Fahrrad sehr gut erhalt., f. 40 G. zu verkaufen Lgf., Eisenstraße 10, p. 1.

Starker, zweiräder. **Wagen** zu verkaufen Weidengasse 19, 1.

Elegantes Schrankgrammophon billig zu verkaufen. **Grzik,** Langgasse 54.

Gebrauchter **Kleiderschrank,** billig zu verkaufen. **Pieniak,** Brotbänkeng. 38, 2.

Wellblech-**Schuppen**, Laube, zerlegb. Paddelboot billig zu verkauf. Kl.-Walddorf 22, Lübbe

Anzug-Stoff, 3 m, und Trommel, billig zu verkaufen. **Chodkin,** Schmiedegasse 7, pt.

Chaiselonnues u. Auflegematratzen sind billig zu haben. E. Jakobsen, Ketterhagergasse 14, Hof, 1.

Gut erhalt. Fahrrad, zweiräd. Handwagen billig zu verkauf. bei Retz, Hühnerberg 5, Hof, parterre.

Großer, 2flammiger **Gaskocher** zu verkaufen. Wolff, Neufahrwass., Paul-Beneke-Weg 1, 2 Treppen.

Ofen- und Herdkacheln empf. preisw. Artur Penkert, Lgf., Hauptstraße 9. Telephon 411 85.

1 großer **Mahagoni-Spiegel** 1 Nußbaumtisch billigst zu verkaufen Kellermann 2, 2, Ltz.

Radio-Apparat mit 2 Kopfhör. u. all. Zubeh. zu verkauf. Hühnerberg 6, 1 Tr.

Erdbeerpflanzen Hindenburg u. Ananas billig abzug. Sternweg 18/22.

Knickeier im Gefäß. St. 4 Pf. **Fisch.** Altstädt. Graben 103

Vogelbauer billig zu verkaufen Rähm 7, part.

Gelbe **Kanarienvögel** billig zu verkaufen Schüsseldamm 11, 3

Edelkanarien preiswert zu verk. Kleine Gasse 6b. 3.

Ankäufe

Kleines Grundstück m. ca. 2 Morg. Land zu kauf. gesucht. Anzahlung bis 5000 G. bar. Ang. u. 3396 an die Expedition

Gut erhaltener **Sportliegewagen** und **Herren-Fahrrad** zu kaufen gesucht. Ang. unt. 966 a. d. Filiale Anton-Möller-Weg 8.

Gut erhalt., eisernes **Bettgestell** mit Matr. zu kauf. gesucht. **Cilly v. Poblotzki,** Brunshöfer Weg 47, bei Fischer.

Kleines Grundstück mit Garten od. Land bei 2000 G. Anzahl. zu kaufen gesucht. Ang. u. 3386 a. Exp.

Gebrauchte **Ziegelsteine, Fensterrahm., Türen u. Holz** zu kauf. ges. Ang. m. Preis u. 3385 a. Exp.

Blaue **Seemannsjacke** mit oder ohne Hose zu kaufen gesucht. Ang. u. 3384 a. Exp.

Gut erhaltenes **Motorrad** 350–500 ccm. zu kaufen gesucht. Ang. u. Angabe v. Marke u. Preis u. 3375 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Elektro-Motor 5 P.S., 220/380, gesucht. Ang. u. 3383 a. d. Exped.

Wohn.-Tausch

Tausche sonn. 2½ Z., Küche, Bad, mit all. Zubeh. in Lgf., geg. 2 gr. Zimm. u. Küc. Ang. u. 3391 a. Exp.

Tausche Stube, Kab., Küche u. Zubeh. geg. gl. od. kl. m. Tanzbezugelegenh. gl. woh. **Rohde,** Poggenpfuhl 46.

Tausche frdl. 2–3-Z.-Wohn. mit Zubeh., Straßenfront, Miete 39 G., geg. 1–3-Z. mit Zubehör. Ang. u. 3378 a. d. Exped.

Tausche sonn. Wohnstube, Küche, Kab. u. Zub., geg. 2- od. 2½-Zimmer-Wohn. Kaiserwegnaße 1c, pt. r.

Tausche Stube, Kab., Küche und Entree, Kell., Bod. u. Trockenbod. geg. gleiche od. 2 Zimmer. Ang. u. 3382 a. d. Exped.

Tausche schöne 3 Z., Küche, Entree, Bad, Balk., Kell., Bod., Lgf., gegen 2–3 Z. in Danzig. Ang. u. 3381 a. Exped.

Stube u. Küche, Zubeh., geg. gl. Stube, Straßenfront, zu tausch. gesucht. Gl. Bäckergasse 8, 1 Treppe.

Tausche m. 2-3-Z., nebst Zubeh., Küche, Kell., Bod., geg. ein groß. Zimm. u. Zubeh. in Nfw., Paul-Beneke-Weg. Ang. u. 3374 a. d. Exped.

Zu vermieten

Möbl. Vorderzimm. an 2 berufst. Dam. auch alleinst. Herrn von sofort zu verm. Rittergasse 21, 1, l.

Sauberes **Kabinett** zu vermieten Karpfenseigen 8, pt.

Möbl. Wohn. und Schlafzimmer, zusammenhäng., an einz., pass. auch für 2 Herr., ab 1. 9. 31 billig zu vermieten Frauengasse 8, 1 Tr.

Gr., sonn., möbliert. **Vorderzimmer,** elektr. Licht, 2 Bett. für 30 G. zu verm. Grabengasse 5, pt. l.

Separates **Kabinett** an zwei junge Leute zu vermieten Breitgasse 89, 1.

Jg. Mann od. Mädchen findet saubere **Schlafstelle** Gl. Bäckergasse 8, 2.

2 große, leere **Zimmer** mit Bad, elektr. Licht u. Küchenanteil in Oliva ab 1. Oktober 1931 zu vermieten. Oliva, Gneisenaustraße 10, 1, links.

Möbliertes **Vorderzimmer** auch Schlafstelle frei Schüsseldamm Nr. 45, 3 Tr., rechts

Separates, möbliert. **Zimmer** frei Fleischerg. 26, pt. l.

Billige Schlafstelle frei Langfuhr, Hermstraße 14, 1, r.

Kabinett als Schlafstelle an jung. Mädch. zu verm. Schiagorns, Weidenmannsgasse 3,3, Niederstadt.

Jungstädt.-Gasse 2, 1 **möbl. Zimmer** an 2 junge Leute sof. zu vermieten.

Fremdenheim Altstädt. Grab. 63 hat ein **Logis** frei, sauber und billig

Schlafstelle zu verm. für 2 Herren od. Dam., auch mit Pension Barbaragasse 16, pt. r.

Anst. Leute finden gute saubere **Schlafstelle** Hakergasse 4. Fr. Nagel.

Mädchen oder Frau findet billige **Schlafstelle.** 3 Guld. d. Woche. Tobiasgasse 10, 2.

Jung. Mann findet **Schlafstelle** Tischlergasse 64, 1.

Jung. Mann findet saubere Schlafstelle Monat 18 G., auch mit Beköst. Zu erfr. Hakergasse 13, Hinterhaus, 1 Tr., r. b. F. Giese.

Schlafstellen an ruhige Leute zu vermieten Kötische Gasse 5, pt., l.

Junge Leute finden **Schlafstelle** 4 G. die Woche. Sandgrube 32, 2.

Lagerraum und Werkstatt zu verm. Beleucht., Heizung und Wasser vorhand. Ang. unt. 3395 an die Exped.

Plätterei mit Rolle u. Wohnung zwangsfrei zu vm. Gr. Delmühleng. 6.

Wohn.-Gesuche

Junger Mann sucht separates, leeres **Zimmer** mit Kochgelegenheit nach Langf. Angeb. u. 3393 a. d. Exped.

Zwangsfreie **1-Zimmer-Wohnung** mit Küche v. alleinstehend. Ehepaar ab 1. 10. gesucht. Ang. u. 3377 a. d. Exped.

Suche eine zwangswirtschaftsfreie Wohnung, bestehend aus Küche, Stube, Kab., Keller, Boden, Hinter Adl. Brauhaus 3.3.

Jung. Ehepaar sucht zwangsfr. 1 Z. und Küche v. sof. zu vm. Ang. u. 3394 a. Exp.

Zwangswirtschaftsfr. **1-Zimmer-Wohnung** mit Küche von sofort gesucht. **Hammer,** Gr. Mühlengasse 10.

Beamter sucht zum 1. 10. 2-Zimm.-Wohnung in Neufahrw., evtl. Tausch mit Niederstadt. Ang. unt. 3379 a. d. Exped.

Verschiedenes

Empfehle meinen **Damen- u. Herren-Salon** den wert. Familien. Saub. u. bill. Bed. **Max Neumann,** Schüsseldamm 18/19. Friseurmeister.

Ia Dauerwellen
9 G., d. g. Kopffrisier. 0.60 Guld., Bubikopf-Schnitt 0.60 Gulden, Kopfwäsche 0.60 G., **Preuschoff's Frisier-Salon** nur Hundegasse 58 nur

Erstklassige **Damenkleider, Kostüme u. Mäntel** werd. billig u. gut angefertigt Brotbänkeng. 11, 3.

Jede **Polster- und Gardinenarbeit** wird billig angefert. **Flemmig,** Pfaffengasse 4, 1.

Best. Frau, d. Kaut. stell. kann, sucht Garderobe oder Filiale zu übernehm. Ang. u. 3389 a. d. Exped.

Sämtl. Tischlerarb., sow. Umbeiz. u. Polier. v. Möb. w. billig u. schnell ausgef. Olivaer Tor 15/16, Tischlerei, Hofgeb.

Steuer-Reklamationen fert. fachgem. u. bill. **Rechtsbüro** Stadtgebiet 16, pt.

Rohrstühle w. bill. u. gut eingeflochten. **Sommerfeldt,** Nied. Seigen 12/13.

Preisabbau! Sämtl. Schaufenster, Priv.- und Kontorfenster, Glasdeck. werd. saub. gut bei bill. Preis. geputzt. Ang. unter 3388 an die Exped.

Malerarbeiten werden sauber und billig ausgeführt. Ang. u. 3380 a. Exp.

Töpferreparaturen! werd. billig ausgef., auch außerhalb. Zu erfr. **Schützmann,** erfrag. **Schützmann.** Gr. Nonnengasse 25.

Huhn zugelaufen. Abzuholen bei **Knizewski,** Hühnerberg 14

Schneiderin nimmt Arbeit an, Neu- und Umarbeiten. Auf Wunsch außer Hause. Paradiesgasse 5, 1, 1.

Arbeiter, Angestellte und Beamte sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes u. d. Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern b. d. eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Auskunft erteil. bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle Danzig, Tischlergasse 41, oder der Vorstand d. Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57/61.

Kriegsopfer und Notverordnung!

Einladung zur

öffentl. Versammlung

am Sonnabend, dem 5. September 1931, abends 7 Uhr, in der **Messehalle** (Wallgasse).

Es sprechen: Gauvorsitzender Kamerad **Stech**-Königsberg und Danziger Kameraden.

Erscheint alle!

Wir verlangen Recht und Gerechtigkeit!

Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V.
Landesverband Danzig.
Geschäftsstelle: Wallgasse 14c (Messerestaurant).

Halt! **Möbel** Halt!

zu staunend billigen Preisen im altbekannten

Möbelhaus David
nur 2. Damm 7

Jeder Käufer erhält ein schönes Bild als Geschenk

Mein System kennt jedermann, von 1 Gulden wöchentlich an

Konfektion Schuhe
Bett- Leib- Tisch- **Wäsche**
Bettfedern
Kredit-Etage
Langer Markt 23

Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

22. Ziehungstag — 3. September 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 156739 230041
10 Gewinne zu 5000 M. 80208 91625 112473 136000 392751
18 Gewinne zu 3000 M. 38896 58536 81083 181712 201221 219113 318672 320860 344337
62 Gewinne zu 2000 M. 11429 37244 41035 45929 63330 75369 75604 81511 88528 98128 116480 136719 146654 153085 159386 161041 168923 222253 239713 258917 281027 282740 284439 294269 302109 320614 322054 339786 352942 355282 381769
114 Gewinne zu 1000 M. 4886 5528 22512 32552 42702 57827 73595 75983 99127 104035 114141 120071 121208 121646 133405 134355 139840 140896 141948 167442 167825 171956 173609 182713 191141 198082 208171 208801 213324 224338 233821 238709 240773 243419 248120 251512 253336 253530 257487 260478 260661 262694 272858 300064 306065 311442 318388 318685 323028 336765 360498 369031 371057 378804 382024 392343 393620
164 Gewinne zu 500 M. 1073 18568 23005 24024 27347 30880 40947 43661 45877 50406 55353 58041 64387 64950 71637 77275 84417 87771 97098 97201 102692 103261 106346 119098 123086 126047 136692 139691 144101 157170 178202 187801 196914 199291 201542 202582 210579 211428 212952 212984 215180 221974 222707 226015 230595 232050 232429 244112 253436 254027 255170 266424 272677 274643 276956 283594 285074 286318 292149 292566 303756 308664 315669 321998 334404 335611 340522 341223 348614 349322 349649 356531 357092 362032 363479 377537 382144 387423 387517 392710 395081 395973

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 30808
2 Gewinne zu 10000 M. 227501
6 Gewinne zu 5000 M. 34942 111283 167607
2 Gewinne zu 3000 M. 231229
50 Gewinne zu 2000 M. 5558 26111 32179 43978 86497 91323 158820 160875 182589 183151 216782 236495 278556 281673 284977 289522 291578 300975 330583 335146 336536 346234 353616 364317 371148
90 Gewinne zu 1000 M. 5279 31118 34185 43903 46506 50502 57600 59766 70517 72242 76694 95075 95511 113017 119823 144564 145944 153689 159061 159912 187115 189830 193970 197102 197239 205652 207523 217911 219898 226091 239706 239879 242399 244497 248826 263949 265639 270946 280124 291322 306034 331787 348489 348876 383565
140 Gewinne zu 500 M. 11748 18119 29110 30144 32164 37348 41871 41910 45577 50397 55620 57619 74668 76540 88080 89651 96871 98920 107887 111903 115317 116728 118695 129418 134263 136301 144288 149013 149039 150846 158108 158192 162533 167106 167362 172111 174749 176414 178953 185351 189228 194518 202106 214824 236558 238476 241490 243109 246063 260115 276892 279394 280052 288738 290036 290629 291352 294948 301269 321020 326610 328185 340114 346504 355403 363978 375975 377287 390240 396468

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 50000, 10 zu je 25000, 58 zu je 10000, 118 zu je 5000, 248 zu je 3000, 670 zu je 2000, 1856 zu je 1000, 2172 zu je 500, 6546 zu je 400 Mark.

Zuverlässig — Über allen Parteien — Schnellste Auskunftserteilung — Unentbehrlich für jedermann

DER GROSSE BROCKHAUS

200000 Stichwörter, 42000 Abbildungen — 220 Karten und Stadtpläne — Kleine Monatsraten — Probeheft kostenlos

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus von A–Z"

Name u. Ort: ____

Straße: ____

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt in der **Erfrischungshalle** [illegible] zum Verkauf aus

▪ Verlag Danziger Volksstimme ▪

Total-Ausverkauf

sämtlicher

Damen-Kleider und Kinder-Konfektion

Wegen vollständiger Aufgabe dieser Abteilungen zu niedagewesenen billigen Preisen

Wollene Damen-Kleider 9⁷⁵ früher bis 85.-, jetzt 24.50, 18.50

Seidene Damen-Kleider 29⁵⁰ früher b. 95.-, jetzt 46.50, 38.50

Wasch-Damen-Kleider 3⁷⁵ früher bis 29.50, jetzt 8.50, 6.75

Beginn des Verkaufs Sonnabend, den 29. d. Mts. morgens 8 Uhr

L. Murzynski

I. Etage
Große Wollwebergasse 6-8

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Zinsfreies Hypothekenkapital

Durch geordnetes Zwecksparen

Von Johannes Buchholz

Eine Untersuchung und Begründung dieses auch in Danzig bereits eingeführten Systems

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der Volksstimme

Preis 1.00 Gulden

Offene Stellen

Jüngerer Laufbursche

kann sich melden

Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6

Vertreter für gangbaren, prakt. Haushaltartikel kann sich melden. Paradiesgasse 22, part.

Boy per sogleich gesucht. Rathaus-Café, Jopengasse 20.

Flotte, gut arbeitende **Schneiderin** die auch außer dem Hause arbeitet, gesucht. Angebote m. Preis u. 1906 an die Expedit.

Schürzennäherin für Heimarbeit gesucht. Ang. u. 3392 a. d. Exped.

Stellengesuche

Tüchtiger **Kürschner** sucht von sofort oder später **Beschäftigung.** Ang. u. 3387 a. Exp.

Suche für m. Sohn **Lehrstelle** als Tischler mit Logis und Kost. Ang. u. 3376 a. Exp.

Junge Frau sucht **Beschäftigung** gleich welcher Art. Ang. u. 3390 a. Exp.

Heute neu!

Der wahre Jacob

Politisch-satirische Zeitschrift

Erscheint alle 14 Tage
Preis 40 Pfennige

Alle Trägerinnen nehmen Bestellungen entgegen

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6

Bestellschein

Liefern Sie sofort den „Wahren Jacob" zum Preise von 40 P, alle 14 Tage

Name ____

Wohnung ____